

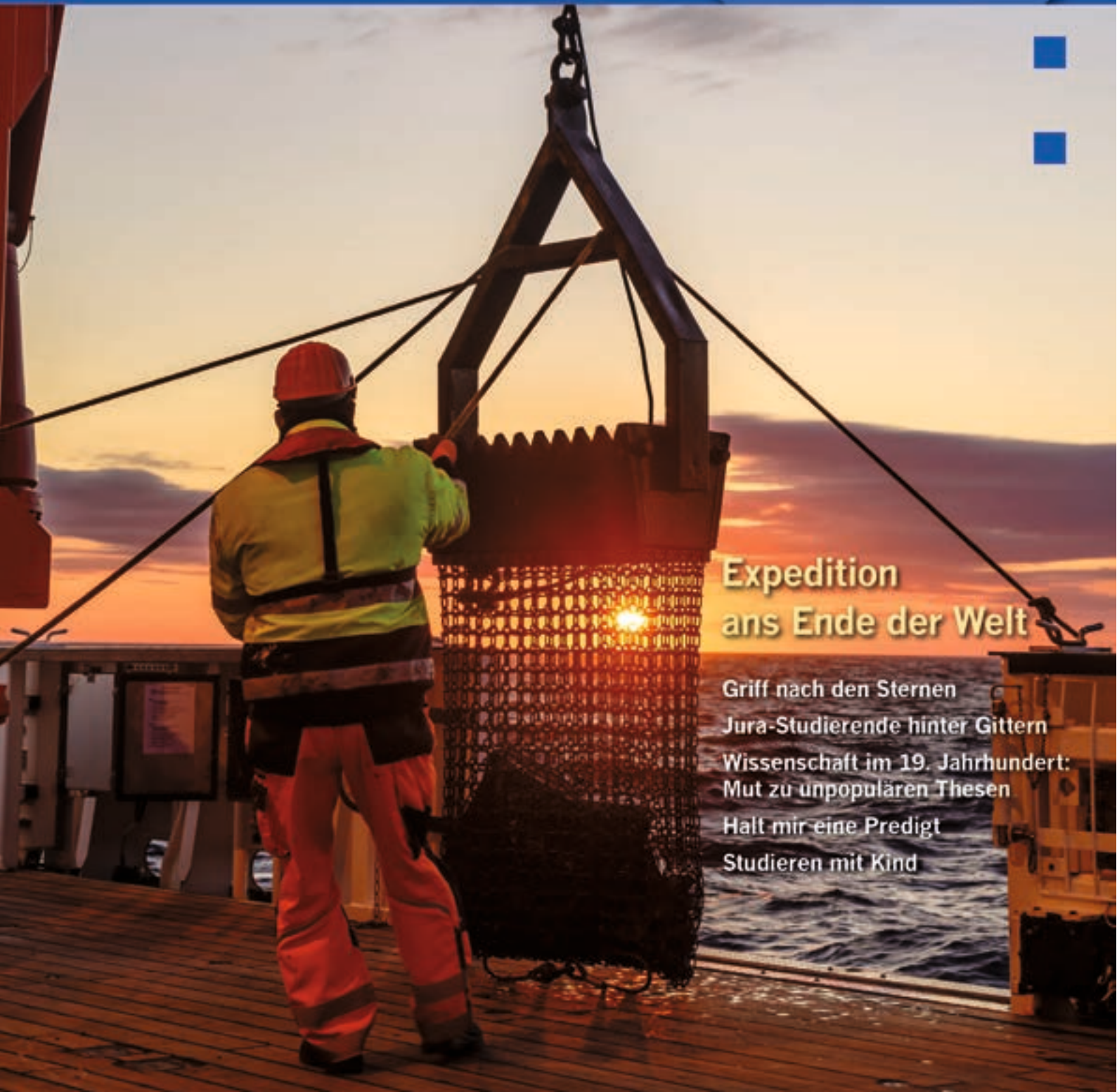


universität**bonn**

forsch

November 2016

Bonner Universitäts-Nachrichten



Expedition ans Ende der Welt

Griff nach den Sternen

Jura-Studierende hinter Gittern

Wissenschaft im 19. Jahrhundert:
Mut zu unpopulären Thesen

Halt mir eine Predigt

Studieren mit Kind



Bleiben Sie mit der Universität Bonn verbunden ...

... und werden Sie Mitglied der Universitätsgesellschaft,
dem Förderverein der Universität Bonn.

**Ihnen liegen die Universität Bonn und ihr
wissenschaftlicher Nachwuchs besonders am Herzen?**
Dann helfen Sie uns mit Ihrem jährlichen Mitglieds-
beitrag bei der Förderung universitärer Projekte,
der Unterstützung des Deutschlandstipendiums und
der Vergabe hochdotierter Preise.

**Im Gegenzug profitieren Sie von
folgenden Vorteilen (u. a.):**

- ✓ kostenlose Teilnahme am Studium
Universale
- ✓ Exklusive Veranstaltungen der
Universitätsgesellschaft
- ✓ Sonderkonditionen beim Hochschulsport,
im Universitätsmuseum und in den Mensen
der Universität
- ✓ Nutzung von Angeboten der
Universitäts- und Landesbibliotheken
- ✓ forsch – die Bonner Universitätsnachrichten
viermal jährlich frei Haus
- ✓ Knüpfen wertvoller Kontakte

Möchten Sie mehr erfahren?

www.ugb.uni-bonn.de

oder Poppelsdorfer Allee 49
53115 Bonn
Tel.: 0228 / 73-7021 und -4377
Fax: 0228 / 73-4499
E-Mail: ugb@uni-bonn.de





Editorial

Foto: Volker Lammert

◀ Zum Titelbild:
Expedition auf dem
Forschungsschiff „SONNE“:
Ein Biologe der Uni Bonn
erkundete das nördliche
Ende des Pazifik.
Foto: Stepan Krashennikov

Liebe Leserinnen und Leser,

die Universität entwickelt sich derzeit sehr dynamisch und befindet sich in einer Umbruchphase, die es gemeinsam zu gestalten gilt – so die zentrale Botschaft des Rektors zur Eröffnung des Akademischen Jahres. Dies gilt für den neuen Exzellenz-Wettbewerb genauso wie für die Feier des 200-jährigen Bestehens der Alma mater und viele weitere Projekte. Professor Michael Hoch, der die Leitung der Universität vor rund eineinhalb Jahren übernommen hat, setzt darum ganz auf Kooperation – innerhalb der Universität wie auch mit Partnern außerhalb, egal ob diese in Japan, China, Brasilien, Köln, Bonn oder Rheinbach zu finden sind.

Es steht viel auf dem Spiel in den kommenden Jahren: So stellt die neu aufgelegte ExzellenzStrategie die Weichen für die weiteren Entwicklungschancen der Universität. Bewertet werden die Anträge vor allem auf der Grundlage von wissenschaftlichen Leistungen und der Fähigkeit der Antragsteller, in überzeugender Weise zusammenzuarbeiten. Glücklicherweise kann die Universität Bonn jüngst einige Erfolge vermelden, auf die sich aufbauen lässt. Mehr darüber erfahren Sie in dieser Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

Inhaltforsch 3/2016



Foto: Uwe Dettmar/Goethe-Universität Frankfurt

5 Neuer Verwaltungschef:

Holger Gottschalk kommt zum 1. Januar 2017 aus Frankfurt an die Universität Bonn.

Hochschule

- 4 **Verzögert sich:** Eröffnung des Campus Poppelsdorf
- 4 **Alles neu:** Pop-Mensa wurde zu „Campo“
- 6 **Sandra Hanke** ist neue Gleichstellungsbeauftragte
- 6 **Gegründet:** Deutsche Sektion des „Scholars at Risk Network“
- 7 **Umfrageergebnis:** Wie Uniangehörige und Externe die Universität Bonn sehen
- 7 **Förderzusage:** Bonn wird Sitz eines regionalen Zentrums der Digitalen Wirtschaft
- 8 **Mehr Personal und Betreuung:** 17 Millionen Euro für Forschung und Lehre
- 9 **Dynamische Umbruchphase eingeläutet:** Eröffnung des Akademischen Jahres

16 Griff nach den Sternen:

Eine Forscherin der Uni Bonn möchte ins Weltall. Dr. Ricarda Schmithausen hat sich als Astronautin für die Internationale Raumstation (ISS) beworben.



Fotomontage: Volker Lammert

Forschen

- 13 **Musiktitel kaufen:** Was passiert dabei im Gehirn?
- 14 **Auszug aus Afrika:** Klimaphänomene beeinflussten die Wanderung des *Homo sapiens*
- 19 **Kleines Hirn – große Leistung:** Elefantenrüsselfische
- 21 **Kommunikation mit dem Bürger:** Bürokratieabbau umfasst auch die Sprache

- 22 **Nährstoffaufnahme bei Pflanzen:** Forscher „durchleuchten“ Wurzeln im Boden
- 24 **Neues Forschungsgewächshaus**

Spezial

- 25 **Nachts in der Uni**



Foto: Oleg Stepanov

10 Expedition ans Ende der Welt:

Der Biologe Dr. Alexander Ziegler war zweieinhalb Monate auf dem Forschungsschiff „SONNE“ im Nordpazifik unterwegs und untersuchte Lebewesen vom Meeresgrund.

30 Nicht einfach weggesperrt:

Studierende der Rechtswissenschaft erlebten gemeinsam mit ihrem Professor in einer JVA modernen Strafvollzug. Dieser Tag zwischen hohen Mauern und Gittern machte nachdenklich.



Foto: Ulrike Eva Klopp

□ Lernen und Lehren

29 **Astronomie für alle:**

Dr. Michael Geffert engagiert sich schon seit seinem Diplom

33 **Wegweiser:** Die Dr. Hans Riegel-Fachpreise für Schüler wecken Talente

□ Internationales

34 **Raus aus der Uni, rein in den Job:** Mathe in Manhattan – Englisch vor Ort unterrichten

35 **Sprachbegleiter:** Engagement für geflüchtete Menschen als Lehrmodul der Philosophischen Fakultät

□ Kultur

36 **Mut zu unpopulären Thesen:** Der Neandertaler kostete im 19. Jahrhundert einen Bonner Professor die Karriere

38 **Wie erreicht man Menschen?** Rhetorik von der Schlosskirchen-Kanzel

39 **Erinnerung an den Kustos:**

Ehemalige stifteten dem Akademischen Kunstmuseum eine Dionysos-Statuette

□ Service

40 **Studieren mit Kind:** Das Familienbüro berät und bringt studentische Eltern zusammen

41 **An der inneren Einstellung drehen:** Das Institut für Psychologie bietet Training für Arbeitnehmer „Ü 50“

42 **Neue Betriebsärztin:** Die beste Zeit für Gripeschutz ist noch nicht vorbei

□ Menschen

43 **Diese Majestät fährt Traktor:** Studentin der Agrarwissenschaft wirbt für die Rheinische Kartoffel

44 **Ausgezeichneter Nachwuchs**

46 **Verstorben:** Trauer um den Nobelpreisträger Reinhard Selten und den Pionier der deutschen Politikwissenschaft Karl Dietrich Bracher

47 **Meldungen**

51 **Impressum**

52 **Last but not least:** Die AStA-Vorsitzende Alena Schmitz

Eröffnung des Campus Poppelsdorf verzögert sich



Foto: Volker Lammert

▲ Von weitem sieht er schon richtig gut aus, der 1. Bauabschnitt auf dem Campus Poppelsdorf. Im Detail muss aber noch kräftig nachgebessert werden – der Einzug verzögert sich darum.

Die Neubauten des Campus Poppelsdorf gehen später als erhofft in Betrieb. Der Grund hierfür sind technische Mängel in erheblichem Umfang, die eine Bauabnahme und Übergabe an die Universität bislang verhindert haben. Nun muss nachgebessert werden.

Erst, wenn die Gebäude an die Universität übergeben worden sind, können weitere Arbeitsschritte wie die Installation von Kommunikationstechnik und die Möblierung der Räume vollzogen werden.

Die Universitätsverwaltung rechnet im Moment nicht vor Ende des

Jahres mit der Beseitigung der reklamierten Mängel und hofft nun, dass die Universität die neuen Liegenschaften zum Sommersemester in Dienst stellen kann. Zwischenzeitlich mussten für die betroffenen Fächer Interimslösungen gefunden werden.

Alles frisch: Campo

Mensa Poppelsdorf komplett saniert

► Äpfel für alle bei der offiziellen Übergabe an die Studierenden.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Planmäßig zum Wintersemester eröffnet und voller Leben ist „Campo“ – die Ca(mpus)-M(ensa) Po(ppelsdorf). Energetisch komplett saniert und modernisiert ging die frühere Pop-Mensa als erstes Gebäude auf dem neuen Campus in Betrieb.

Das Studierendenwerk Bonn unter seinem Geschäftsführer Jürgen Huber, die Architekten und Küchenbauer haben die Flächen der im Jahr 1969 eingeweihten Mensa auf zwei Etagen so um-

strukturiert, dass mehr Tageslicht einfällt, Glaswände nach dem Motto „Transparenz schafft Vertrauen“ auch Einblick in die Küchen geben und die Qualität der Gästeansprache deutlich

zunimmt: Es gibt Bereiche für Eilige und diejenigen, die sich mehr Zeit nehmen können, jeweils eigene Theken für Pizza, Pasta aus der eigenen Manufaktur und Salat. Unter dem großen Baum vor dem Haupteingang gibt es Sitzplätze und im nächsten Sommer wird auch die Terrasse für Außengastronomie mit Blick auf den Campus einbezogen.

FORSCH

Neuer Verwaltungschef kommt aus Frankfurt

Holger Gottschalk tritt am 1. Januar sein Amt als Kanzler an



Foto: Lwe Dettmar/Goethe-Universität Frankfurt

Am 1. Januar 2017 beginnt die Amtszeit von Holger Gottschalk als neuer Kanzler der Universität Bonn. Der 46-jährige Diplom-Kaufmann kommt von der Goethe-Universität in Frankfurt/Main, wo er seit 2012 Uni-Kanzler war.

Bereits im März hatte die Hochschulwahlversammlung der Universität Gottschalk für eine Amtszeit von sechs Jahren gewählt. Die Hochschulwahlversammlung, deren Vorsitz der Vorsitzende des Senats, Prof. Dr. Torssten Pietsch übernommen hat, ist ein neues Gremium. Ihr gehören mit Stimmrecht die stimmberechtigten Mitglieder des Senates sowie die externen Mitglieder des Hochschulrats an. Die Wahl hatte eine paritätisch besetzte Findungskommission unter der Leitung des Hochschulratsvorsitzenden Prof. Dr. Dieter Engels vorbereitet.

Prof. Engels sagt: „Holger Gottschalk hat sich in einem starken Feld von 25 Bewerbern als geeignetster Kandidat durchgesetzt. Wir haben ihn einstimmig gewählt und sichern ihm unsere volle Unterstützung für seine zukünftigen Aufgaben zu.“

Rektor Prof. Dr. Michael Hoch begrüßte die Entscheidung: „Wir sind begeistert, dass wir mit Holger Gottschalk einen herausragenden Kanzler für die Universität gewinnen konnten. Seine Expertise und Erfahrung wird uns helfen, bei den vor uns liegenden

Aufgaben, insbesondere der nächsten Runde der Exzellenzinitiative, erfolgreich zu sein. Als Kanzler einer renommierten Stiftungsuniversität verfügt Holger Gottschalk auch über einen reichen Erfahrungsschatz in der Zusammenarbeit mit der Bürgergesellschaft und der Wirtschaft.“

Holger Gottschalk wurde 1970 in Kelkheim/Taunus geboren. Er studierte Betriebswirtschaft in Frankfurt. Im Jahr 2004 wurde er stellvertretender Leiter des Controllings der Goethe-Universität, 2007 Bereichsleiter Finanzen, 2011 ständiger Vertreter des Kanzlers und im Juli 2012 schließlich Kanzler der Stiftungsuniversität in Frankfurt am Main.

DR. ANDREAS ARCHUT

forsch: Was haben Sie sich für Ihre erste Woche als Kanzler der Universität Bonn vorgenommen?

Gottschalk: Als erstes möchte ich so rasch wie möglich alle Menschen kennenlernen, mit denen ich in den nächsten Jahren zusammenarbeiten werde, sowohl diejenigen innerhalb der Universität Bonn als auch diejenigen aus Stadt, kooperierenden Einrichtungen und Ministerien. Darüber hinaus möchte ich die Stadt Bonn und das Umland besser ken-

nenlernen, da ich mit meiner Partnerin zeitnah einen Umzug nach Bonn plane.

forsch: Was reizt Sie an Ihrer neuen Aufgabe in Bonn?

Gottschalk: Die Universität Bonn ist eine traditionsbewusste und forschungsstarke Universität, die wie viele große Universitäten in Deutschland vor großen Herausforderungen in Forschung und Lehre, aber auch in wirtschaftlichen und infrastrukturellen Fragen steht. Mich

reizt an der neuen Aufgabe, mit einem reichen Erfahrungsschatz im Gepäck, einen Beitrag zu diesen Herausforderungen und damit zur weiteren Entwicklung der Universität leisten zu können.

forsch: Worauf freuen Sie sich schon heute?

Gottschalk: Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit mit dem Rektorat, meinem Team und den Gremien der Universität.

Sandra Hanke ist neue Gleichstellungsbeauftragte der Universität Bonn



Foto: Barbara Frommann

Die Universität Bonn hat eine neue Gleichstellungsbeauftragte. Zum 1. Juli hat Sandra Hanke die Aufgabe ihrer langjährigen Vorgängerin Ursula Mättig übernommen.

Die Gleichstellungspolitik der Universität Bonn kennt die neue Gleichstellungsbeauftragte Sandra Hanke aus erster Hand. Seit 2011 hatte sie im Bonner Gleichstellungsbüro die Stelle für das strategische Gleichstellungscontrolling und war unter anderem für das Monitoring der Berufungsverfahren zuständig. Die neue Gleichstellungsbeauftragte will die Arbeit ihrer Vorgängerin weitestgehend fortführen, aber den Amtswechsel auch nutzen, um bestehende Konzepte auf den Prüfstand zu stellen.

Ein neues Thema, dem sich die neue Gleichstellungsbeauftragte widmen wird, ist die Besetzung der gesetzlich vorgeschriebenen Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten. Zu den Aufgaben dieser neuen Akteurinnen gehören die Teilnahme an den Sitzungen des Fakultätsrates, Begleitung der Berufs- und Stellenbesetzungsverfahren sowie die Begleitung der Evaluation und Fortschreibung der Gleichstellungspläne.

Gefährdete Forscher besser unterstützen

Mitwirkung in der deutschen Sektion des Scholars at Risk Network

In ihrer Heimat herrscht Krieg, ihre Forschungsfreiheit wird eingeschränkt oder sie werden verfolgt: In vielen Teilen der Welt sind Wissenschaftler gefährdet. Um sie dabei zu unterstützen, einen sicheren Ort für ihre Arbeit zu finden, haben sich 20 Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Bonn zusammengeschlossen und die deutsche Sektion des internationalen Netzwerks für gefährdete Forschende (Scholars at Risk Network, SAR) gegründet. Die Universität Bonn gehört zu den Gründungsmitgliedern.

Die Gründungsmitglieder des deutschen Scholars at Risk Network:

- Universität Bayreuth
- Alice Salomon Hochschule Berlin
- Bard College Berlin
- Freie Universität Berlin
- Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
- International Psychoanalytic University Berlin
- Universität Bielefeld
- Ruhr-Universität Bochum
- Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
- Technische Universität Darmstadt
- Technische Universität Dresden
- Universität Duisburg-Essen
- Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg
- Georg-August-Universität Göttingen
- Universität Hamburg
- Karlsruher Institut für Technologie
- Universität zu Köln
- Hochschule Mannheim
- Universität Siegen
- Eberhard Karls Universität Tübingen



Foto: COLOURBOX.DE

tive unterstützen, die von der Alexander von Humboldt-Stiftung und dem Auswärtigen Amt entwickelt wurde und durch Stipendien den Aufenthalt gefährdeter Forscher an deutschen Universitäten fördert, darunter auch ein Stipendium an der Universität Bonn.

„Die Zusammenarbeit mit Hochschulen weltweit ist entscheidend, um gefährdeten Forschern zu helfen“, so Thomas Hesse, stellvertretender Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung. Sinead O’Gorman, Europadirektorin des internationalen Scholars at Risk Network, betonte: „Wir freuen uns sehr über die Gründung der deutschen Sektion. So helfen die deutschen Universitäten, den freien Austausch in der Forschung zu stärken“.

FORSCH

Die deutsche Sektion ist Teil des internationalen Scholars at Risk Network, in dem rund 400 Bildungseinrichtungen in 40 Staaten der Erde zusammenarbeiten. Die Alexander von Humboldt-Stiftung übernimmt bis März 2019 das Sekretariat der deutschen Sektion. Die deutsche Sektion wird auch die Philipp Schwartz-Initia-



Foto: Volker Lammert

Gelb, blau, konservativ und weltoffen

Wie Uniangehörige und Externe die Universität Bonn sehen

Welches Bild haben Gruppen innerhalb und außerhalb der Alma mater von der Universität Bonn? Das wollten wir durch eine umfragegestützte Positionsbestimmung herausfinden. Die Ergebnisse liegen jetzt vor.

Dem Aufruf zur großen Uni-Bonn-Image-Befragung folgten rund 6.000 Personen – größtenteils Mitglieder der Universität, aber auch Ehemalige und Externe. Ziel der Befragung war es, eine Positionsbestimmung vorzunehmen, um bestehende Kommunikationsmaßnahmen auf ihre Wirkung hin zu überprüfen und eine Faktenbasis für kommende Aktivitäten zu schaffen.

Gefragt nach ihren Assoziationen mit der Universität Bonn wurden vor allem das Hauptgebäude und das Poppelsdorfer Schloss genannt. Die Personen, mit denen die Universität am häufigsten assoziiert wurde, sind Rektor

Michael Hoch, Nobelpreisträger Wolfgang Paul und Karl Marx, der im 19. Jahrhundert in Bonn studiert hat. Als Farben wurden mehrheitlich Gelb/Orange (die Fassadenfarbe des Hauptgebäudes) und die im Corporate Design prominent verwendete Farbe Blau genannt. Als hervorstechende Attribute nannten die Befragten „konservativ“, „schön“ und „(welt-) offen“.

Einig waren sich alle von der Universität Befragten darin, dass das Image der Universität Bonn von ihrer Forschungsstärke, ihrem Ruf in der Wissenschaft und einer gewissen Traditionsverbundenheit geprägt wird,

aber auch durch Vielfalt und ein internationales Flair. Vor allem Externe sehen die Universität als einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für Bonn und die Region und eine enge Verbindung von Uni und Stadt. Die teilnehmenden Universitätsangehörigen gaben an, sich an der Alma mater wohl zu fühlen und sich mit ihr zu identifizieren. Alle Befragten empfahlen, Forschungsergebnisse, wissenschaftliches Profil sowie das Studienangebot und die Internationalität in den Mittelpunkt der Außendarstellung zu stellen.

Wir danken allen, die sich an der Online-Befragung beteiligt haben. Eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse gibt es im Newsportal der Universität Bonn:

www.uni-bonn.de

Förderzusage für „BonnHub“

Bonn wird Sitz eines regionalen Zentrums der Digitalen Wirtschaft

Im Wettbewerb zur Auswahl der regionalen Zentren für die digitale Wirtschaft steht Bonn als einer von sechs Gewinnern fest. Das Land investiert dazu insgesamt bis zu 12,5 Millionen Euro. Im Konsortium für den Digital Hub Bonn („BonnHub“) wird auch die Universität Bonn mitwirken.

Partner des Region Bonn Digital Hub sind die IHK Bonn/Rhein-Sieg, die Wirtschaftsförderungen Bonn und Rhein-Sieg, die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und die Universität Bonn. Die Bonner Bewerbung überzeugte die Jury insbesondere durch das Konzept der „Innovationsgaragen“. Diese können Industrie und Mittelstand mieten, um gemeinsam mit Start-ups aus

Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis an digitalen Geschäftsmodellen zu arbeiten. Der Digital Hub Bonn könne zum Anlaufzentrum Nr. 1 für die Start-up-Szene werden und „Brücken“ zu Mittelstand und Industrie bauen, so die Jury.

Die regionalen Plattformen sollen informieren und Anlaufpunkt für natio-

nale und internationale Gründer sein. Sie sollen so zur Drehscheibe für Kooperationen von Startups, Mittelstand und Industrie für digitale Geschäftsmodelle und -prozesse werden. Im nächsten Schritt geben die Standorte – in Abhängigkeit von zu erfüllenden Auflagen – den endgültigen Förderantrag ab. Die Hubs können dann jeweils bis zu 1,5 Millionen Euro an Fördergeldern für drei Jahre erhalten – mit einer Verlängerungsmöglichkeit von zwei Jahren. Die Regionen steuern einen Eigenanteil in gleicher Höhe bei.

DR. ANDREAS ARCHUT

Foto: Colourbox.de



„Mehr Personal und Betreuung“

Die Uni Bonn erhält 17 Millionen Euro für Studium und Lehre



Foto: Barbara Frommann

halten. So sollen spezielle Programme eingeführt werden, die sich sowohl an Studienanfänger in Lehramtsfächern, an Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung als auch an internationale Studierende richten. Außerdem gilt es, eine kontinuierliche Qualitätssicherung zu gewährleisten und Studiengänge weiterzuentwickeln. In Kooperation mit dem Zentrum für Evaluation und Methoden werden mittlerweile universitätsweit Studierendenbefragungen durchgeführt, das Bonner Zentrum für Hochschullehre hat ein Kenndatenportal entwickelt. Anhand dieser Daten lassen sich so recht schnell Stolpersteine im Studiengang identifizieren. Die Möglichkeiten, die sich mit diesen Qualitätssicherungsinstrumenten für Studium und Lehre bieten, sind noch lange nicht ausgeschöpft und sollen in der zweiten Förderphase verstärkt genutzt werden.

▲ Die Mittel aus dem Qualitätspakt sollen mit dafür sorgen, dass die Studierenden von kleineren Gruppengrößen in der Lehre profitieren.

Für mehr Qualität in Studium und Lehre hat die Universität Bonn erfolgreich rund 17 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung eingeworben. Damit können nun Projekte aus der ersten Förderphase fortgesetzt werden. Die Prorektorin für Studium und Lehre Prof. Dr. Karin Holm-Müller erläutert, für welche Zwecke die Gelder verwendet werden. Die Fragen stellte Johannes Seiler.

Auf die Umsetzung welcher Projekte freuen Sie sich besonders?

In der ersten Projektphase haben wir substantielle Veränderungen anstoßen können, was sich auch im neuen Leitbild der Universität Bonn widerspiegelt, das nun sowohl Forschung als auch Lehre als Grundlage der Wissenschaft würdigt. Ich freue mich, dass wir dank der bewilligten Förderung diesen Weg weiterhin verfolgen können. Ganz gleich, ob dies der Ausbau des Studiengangmanagements, die flächendeckende Etablierung von Qualitätsmanagementsystemen, die Weiterentwicklung hochschuldidaktischer Qualifizierungsformate oder die Profilierung digitaler Lehr- und Lernmedien betrifft: Letztlich war und bleibt das Zusammenspiel aller Förderlinien entscheidend für eine erfolgreiche Umsetzung des Projektes.



Foto: Volker Lammert

▲ Staatssekretär Thomas Rachel überreicht Prorektorin Prof. Dr. Karin Holm-Müller den Förderbescheid.

Wie profitiert die Lehre von den Millionen, die bis ins Jahr 2020 fließen werden?

Die Mittel aus dem Qualitätspakt will die Universität Bonn beispielsweise für zusätzliches Personal und für ein besseres Betreuungsverhältnis verwenden. Dies spüren die Studierenden direkt an kleineren Gruppengrößen in Seminaren und Übungen.

Die Bonner Alma mater bekam schon für die erste Förderphase im Jahr 2011 einen Zuschlag. Was hat dies bewirkt?

In der ersten Phase konnten wir dank der Förderung des Bundes bereits zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung von Studium und Lehre umsetzen. Um die Lehrenden in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, wurde das Bonner Zentrum für Hochschullehre (BZH) gegründet. Neben Instrumenten zum Qualitätsmanagement in Studium und Lehre bietet es unter seinem Dach hochschuldidaktische Fortbildungsmaßnahmen

für Lehrende – von Professoren bis zu Tutoren – an. Auch die Arbeit des eCampus-Teams wird mit den eingeworbenen Mitteln unterstützt. eCampus hält verschiedene Angebote für die verstärkte Nutzung digitaler Lehrelemente vor; wie beispielsweise einen umfangreichen Medienservice, Aufzeichnungsmöglichkeiten von Veranstaltungen oder auch E-Klausuren. Die universitätsweit eingeführten Studiengangmanager bieten eine ganzheitliche Betreuung der Studiengänge und entlasten somit die in der Lehre tätigen Mitarbeiter von koordinierenden und administrativen Aufgaben. Davon profitieren insbesondere auch die Studierenden. Sie erhalten nun alle für sie relevanten Informationen rund um ihren Studiengang aus einer Hand.

Was soll nun bei der Fortsetzung des Programms weiter verbessert werden?

Unser Ziel ist es, die etablierten Strukturen weiter auszubauen und auch zielgruppengerechte Angebote vorzu-

Ist die Förderung des Bundes als Auszeichnung für gute Konzepte der Universität Bonn in der Lehre zu werten?

Ein Gremium hat aus insgesamt 174 eingereichten Anträgen 137 für eine weitere Förderung im Qualitätspakt Lehre ausgewählt. Dass die Universität Bonn unter den glücklichen Gewinnern ist, spricht meines Erachtens deutlich für die Qualität der erarbeiteten Konzepte.

Dynamische Umbruchphase eingeläutet

Eröffnung des Akademischen Jahres



Foto: Ulrike Eva Klapp

Die Universität Bonn hat mit einem bunten Programm aus Redebeiträgen, Talk, Musik und Kunst das neue Akademische Jahr eröffnet. Bevorstehende Ereignisse wie der bundesweite Exzellenz-Wettbewerb und das 200-jährige Jubiläum, aber auch der Sanierungstau der Universität standen dabei im Mittelpunkt.

Rektor Prof. Dr. Michael Hoch nutzte die traditionelle Eröffnung, um Rückschau zu halten und einen Einblick in aktuelle Entwicklungen zu geben. „Die Universität ist in einer Umbruchphase und entwickelt sich derzeit sehr dynamisch“, sagte Prof. Hoch in der gut gefüllten Aula. Zur Vorbereitung auf anstehende Wettbewerbe wie die neue Runde der Exzellenzinitiative, ExzellenzStrategie genannt, oder den Pakt für wissenschaftlichen Nachwuchs mit den 1000 neuen Tenure-Track-Professuren des Bundes, erarbeite das Rektorat zusammen mit Fakultäten und Fachbereichen mit Hochdruck Antragskonzepte und -strategien. Bei der Etablierung gesamtuniversitärer Zukunfts- und Querschnittsthemen sei man gut vorangekommen. Mit der Universität Köln und der RWTH Aachen spreche man derzeit bezüglich wissenschaftlicher Kooperationen in der Förderlinie Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten. Außerdem kündigte der Rektor eine Kampagne zur Stärkung der digitalen Lehre an der Universität Bonn an.

Der Rektor beklagte den Sanierungstau der universitären Infrastruktur: „Für Ersatzneubauten und Modernisierungen wird in den nächsten 10 bis 20 Jahren ein Investitionsvolumen von rund 750 Millionen bis 1 Milliarde Euro benötigt – trotz der kürzlich fertiggestellten neuen Gebäude am Campus-Poppelsdorf.“ Er wünschte sich mehr Freiräume beim Bauen, zum Beispiel zur Etablierung von Investorenmodellen und betonte, wie wichtig die Unterstützung seitens der Stadt und der Bonner Bürgerschaft bei der baulichen Weiterentwicklung der Universität sei. Prof. Hoch kündigte zugleich an, die Themen Nachhaltigkeit und Mobilität in den nächsten Jahren noch mehr in den Fokus zu nehmen und dabei verstärkt auf alternative und umweltfreundliche Konzepte zu setzen, beispielsweise in der Energieversorgung oder bei einer schrittweisen Umstellung der Fahrzeugflotte der Universität auf Elektrofahrzeuge.

Im Rahmen der Veranstaltung wurden traditionell die Preise der be-



Foto: Barbara Frommann

freundeten Regierungen sowie der DAAD-Preis an Nachwuchswissenschaftler vergeben (siehe Seite 44). Uni-Sprecher Dr. Andreas Archut, der die Veranstaltung erstmals moderierte, stellte als neues Format die Talkrunde „Im Gespräch mit...“ vor, bei der er Bonner Wissenschaftler zu ihrer Arbeit befragte. Daran beteiligten sich die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Judith Pfeiffer, der Historiker und Sprecher des neuen Sonderforschungsbereichs „Macht und Herrschaft“, Prof. Dr. Matthias Becher, und der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen, Prof. Dr. Pierluigi Nicotera.

Für den musikalischen Rahmen sorgte der Künstlerische Leiter des Forums Musik & Tanz, Jörg Ritter, mit dem Ensemble Campus Brass. Auf der Bühne waren Plastiken zu sehen, die Schüler des universitätseigenen Ateliers Bildende Kunst geschaffen hatten, und die von ihrer Lehrerin Elisabeth Csepeli vorgestellt wurden.

Zum Abschluss der Veranstaltung kam Prof. Hoch auf das 200-jährige Universitätsjubiläum 2018 zu sprechen. Dies sei immer noch zu wenig bekannt. „Wir brauchen jetzt Botschafter der Universität – einen Jubiläums-Beirat – der mit uns das Jubiläumsprogramm weiterentwickelt und kommuniziert.“ Und auf gut Bönnisch fügte er an: „Do mösse me jet donn. Wir kommen auf Sie zu!“ **FORSCH**

uni-bonn.tv war dabei: Die Eröffnung des Akademischen Jahres im Videopodcast gibt es auf YouTube

◀ Einzug des Rektors und der Dekane von oben.

▲ Talkrunde mit (v.l.) Prof. Dr. Pierluigi Nicotera, Prof. Dr. Matthias Becher und Prof. Dr. Judith Pfeiffer, moderiert von Dr. Andreas Archut.

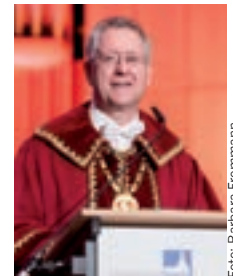


Foto: Barbara Frommann

▲ Rektor Prof. Dr. Michael Hoch.





Foto: Stepan Krashennikov

Expedition ans Ende der Welt

Biologe war zweieinhalb Monate im Nordpazifik unterwegs

▲ Das Forschungsschiff „SONNE“ auf hoher Fahrt.

Die Plätze auf dem Forschungsschiff SONNE sind rar und begehrt. Der Evolutionsbiologe Dr. Alexander Ziegler von der Universität Bonn befuhr mit dem schwimmenden Laboratorium zweieinhalb Monate das nördliche Ende des Pazifischen Ozeans. Die Ausbeute war groß: Auf seiner Reise nahm er tausende Proben vom Meeresgrund, welche die enorme Vielfalt von Tiefseeorganismen dokumentieren.

Die Seitenwinde quietscht leicht, Meter für Meter zieht das Stahlseil den Fangkorb aus über 7.000 Meter Meerestiefe empor. Dr. Alexander Ziegler vom Institut für Evolutionsbiologie und Zooökologie blickt erwartungsvoll auf die leicht bewegte Oberfläche des Nordpazifik. Es ist ein guter Tag: Kaum Wellen und immerhin acht Grad Lufttemperatur. Seit Tagen stark bewölkt und leichter Nebel – ein typischer Hochsommertag am nördlichen Ende der Welt!

Die Spannung steigt. Der metallene Fangkorb ist schon seit mehreren Stunden auf seiner Reise zum Meeresgrund im Aleutengraben. Rund vier Stunden dauert es, bis das stählerne Gebilde per Winde zum Ozeanboden hinabgelassen ist. Eine Stunde wird der Korb dann über den Grund gezogen und verschluckt dabei Steine und Lebewesen, die ansonsten in vollkommener Abgeschiedenheit ihr Dasein

fristen. Wiederum fast vier Stunden dauert es, bis der Korb mit seiner Fracht wieder auftaucht.

Biologische Proben sind als erstes an der Reihe

Dr. Ziegler blickt auf seine Uhr, die Kontrollinstrumente zeigen, dass der Korb in Kürze mit den begehrten Proben an Bord des Meeresforschungsschiffs SONNE gezogen wird. Es ist so weit: Tropfend kommt das stählerne Geflecht zum Vorschein. Dann muss alles ganz schnell gehen. Dr. Ziegler ist der einzige Biologe an Bord und darf als erstes die empfindlichen Proben sichten, denn die Lebewesen müssen möglichst frisch von den Steinen abgesammelt werden. Die Geologen sind später an der Reihe, denn Steine verderben nicht.

Mit einer kleinen Kunststoffwanne und seinem Präparationsbesteck macht

sich der Zoologe ans Werk. Die Probe ist sehr ergiebig. Dr. Ziegler freut sich: „Toll!“ Neben Entenmuscheln, Kaltwasserkorallen und Schlangensterne ist diesmal sogar ein Grenadierfisch dabei. Der Biologe nimmt die Proben sofort mit in sein Labor auf dem Hauptdeck des Forschungsschiffes. Jetzt geht es darum, die Lebewesen mit verschiedenen Lösungen möglichst rasch zu konservieren, sie zu dokumentieren und anschließend zu verpacken. Monate später sollen sie dann am Museum für Naturkunde Berlin, an der Universität Bonn und anderswo genauer untersucht werden.

Der Fangkorb taucht 150 Mal hinab

Bei relativ ruhiger See gelingt es der Mannschaft und den Wissenschaftlern, während der zweieinhalbmonatigen Ausfahrt 150 Mal den Fangkorb hinabzulassen und wieder heraufzuholen. „Wir förderten eine unglaubliche Vielfalt an Lebewesen an die Meeresoberfläche“, zieht Dr. Ziegler eine sehr positive Bilanz der Expedition. Ziel der 249. Fahrt des Forschungsschiffs SONNE ist es, die Entstehung und das Alter der Bering-

see zu untersuchen; die Ausfahrt fand unter Leitung des GEOMAR in Kiel statt. Die rund zwei Dutzend Wissenschaftler kommen aus den USA, Russland und Deutschland – bis auf den Zoologen allesamt Geoforscher.

An Bord wird rund um die Uhr und an sieben Tagen pro Woche gearbeitet. Die zahlenmäßig stärker vertretenen Geologen arbeiten im Schichtdienst, während Dr. Ziegler als einziger Biologe an Bord im Prinzip jederzeit verfügbar sein muss. Glücklicherweise entlasten ihn nachts meist die Kollegen der Nachtschicht und so wird er nur bei außergewöhnlichen Funden aus seiner Koje gerufen. Am meisten Arbeitszeit nimmt jedoch die Bearbeitung des nach oben beförderten Probenmaterials in Anspruch – und diese Tätigkeiten lassen sich nicht delegieren.

Einsame Landschaften

Nach zwei Monaten wird es so langsam zur Herausforderung, mit der Monotonie an Bord klarzukommen: Zum ständigen Bild gehört die graue See an meißt trüben Tagen. Deshalb freut sich der Biologe, sobald sich am Horizont Land abzeichnet: „Die vulkanisch geprägten Landschaften dort sind sehr eindrücklich: karg, einsam und unglaublich schön – eine richtige Wildnis!“



Foto: Gesine Weilschmidt

▲ Der Fangkorb wird an Bord gezogen. Die gefangenen Lebewesen müssen zuerst von den Steinen abgesammelt werden, dann kommen die Geologen an die Reihe.



◀ Vom Meeresgrund gesammelte Lebewesen: Die Anzahl und Vielfalt hat die Erwartungen der Wissenschaftler weit übertroffen.



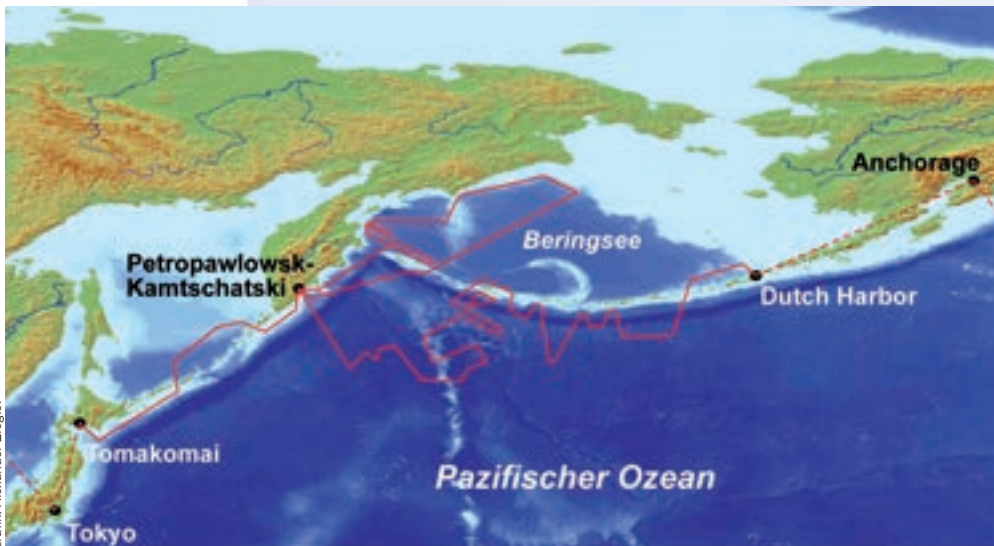
Foto: Gesine Weilschmidt

▲ Dr. Alexander Ziegler mit einer Koralle an Bord des Forschungsschiffes „SONNE“.

Der Bonner Forscher kommt mit seinen Kollegen und den Seeleuten schnell in Kontakt: „Alle sind sehr nett und ausgesprochen hilfsbereit und professionell.“ Aber Rückzug ist dennoch jederzeit möglich: Die Mannschaft und die Wissenschaftler sind in Einzelkabinen untergebracht. Dr. Ziegler verbringt die Zeit zwischen den Probenahmen vor allem mit Lesen, Besuchen auf der Brücke und Gesprächen mit Kollegen. Außerdem wartet die SONNE mit einer kleinen Wellnesszone auf: Sauna und Fitnessraum sorgen für Abwechslung.

Unerforschte Ozeantiefen

Wissenschaftlich war die Ausfahrt ein voller Erfolg: „Die Anzahl und Vielfalt der gesammelten Lebewesen hat meine Erwartungen weit übertroffen“, sagt Dr. Ziegler. Die reiche Ernte soll in den nächsten Monaten von Evolutionsbiologen der Universität Bonn und anderen Instituten weltweit untersucht werden. „Für jede Organismengruppe gibt es Spezialisten – mein Fachgebiet sind die Stachelhäuter und Kopffüßer“, sagt Dr. Ziegler. Gerade in den Weltmeeren gibt es noch viele



Grafik: Alexander Ziegler

Die Route

Das Forschungsschiff SONNE ist permanent im Pazifik und im Indik stationiert und läuft alle vier bis sechs Wochen einen Hafen an. Dr. Ziegler flog von Frankfurt/Main über Los Angeles nach Anchorage in Alaska und dann mit einer Propellermaschine nach Dutch Harbor. Von dort aus startete am 5. Juni 2016 die 249. Fahrt der SONNE bis nach Kamtschatka und weiter nach Norden in die Beringsee und zurück (siehe Grafik). Am 7. August 2016 legte das Schiff dann wieder in Kamtschatka an, wo die russischen Kollegen von Bord gingen.

Ebenfalls zu Wasser führte die Route noch rund eine Woche länger weiter nach Japan, wo der Biologe im Anschluss an die Fahrt noch eine zweiwöchige Vortragsreise absolvierte. Mit dem Flugzeug ging es dann schließlich von Tokyo aus über Kopenhagen zurück nach Düsseldorf.

Das Schiff

Das neue Forschungsschiff SONNE, für rund 125 Millionen Euro in der Meyer Werft in Papenburg gebaut, wurde am 17. November 2014 im Heimathafen Wilhelmshaven in Dienst gestellt. Das unter Bundesdienstflagge fahrende Schiff löste seinen gleichnamigen Vorgänger ab, der seit 1969 in Dienst war. Seine Länge beträgt etwa 120 Meter, seine Breite rund 20 Meter. Die wissenschaftliche Ausstattung umfasst acht Labore auf rund 600 Quadratmetern – inklusive begehbaren Tiefkühl- und Kühllabore.

Haupteinsatzgebiete sind der Pazifische und der Indische Ozean. Die SONNE ist in der Lage, das gesamte Spektrum der Tiefseeforschung abzudecken.

weiße Flecken auf der Landkarte. Die Tiefen des Ozeans gelten als genauso unerforscht wie die Rückseite des Mondes.

Der 39-jährige Wissenschaftler kam an Bord, weil dringend ein Biologe gesucht wurde, der das reiche Leben am Meeresgrund des Nordpazifik für die Wissenschaft sichert. Dass die Wahl ausgerechnet auf den Bonner fällt, bezeichnet der Biologe als Zufall. Bei einem Besuch bei Dr. Carsten Lüter, dem Kustos für marine Invertebraten am Museum für Naturkunde Berlin, wurde er gefragt, was sein größter Wunsch in seiner wissenschaftlichen Laufbahn sei. „Einmal auf einem Forschungsschiff die Ozeane befahren“, antwortete er spontan. Eine Woche später kam der Anruf: Er könne an einer Expedition der SONNE teilnehmen. Das war so etwas wie ein Hauptgewinn, denn die Plätze auf dem Forschungsschiff sind rar und wer-



Foto: Alexander Ziegler

den handverlesen vergeben. Wenn wieder eine solche Anfrage kommen sollte, steht für Dr. Ziegler fest: „Ich bin dabei!“

JOHANNES SEILER

▲ Dr. Alexander Ziegler vor dem Forschungsschiff „SONNE“.

Was passiert beim Kauf von Musiktiteln im Gehirn?

Freie Preiswahl aktiviert auch Fairness-Überlegungen

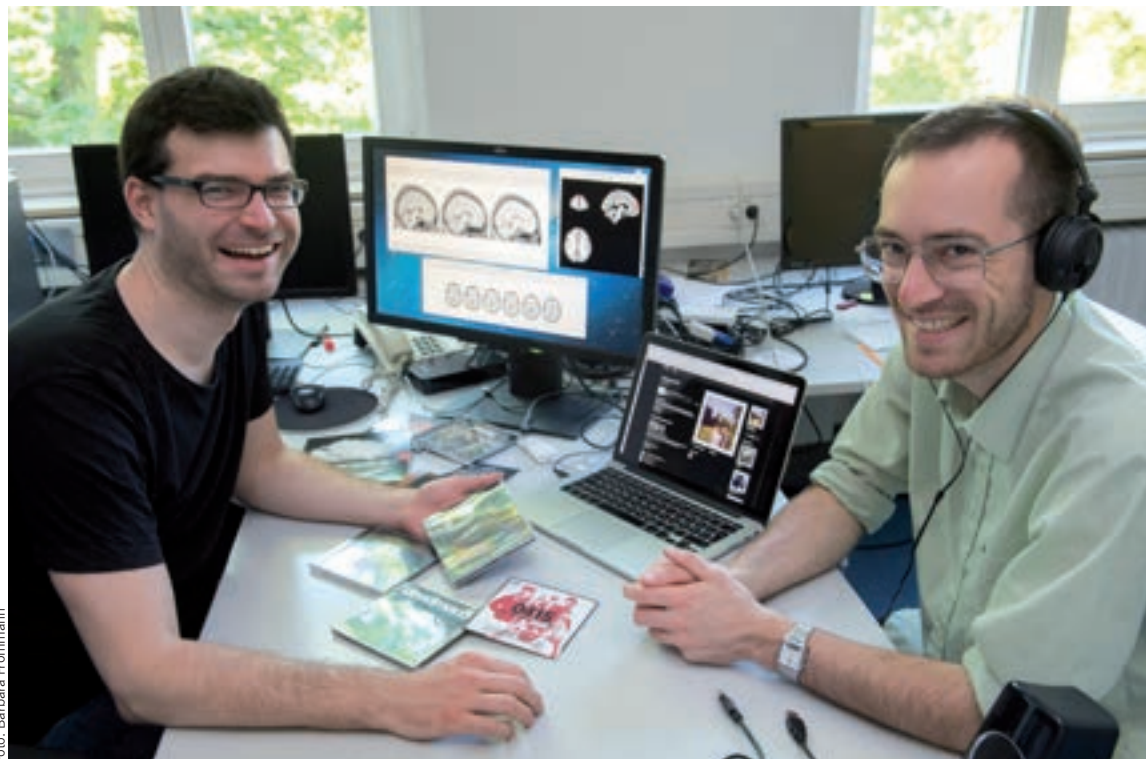


Foto: Barbara Frommann

◀ Dr. Sebastian Markett (links) und Simon Waskow untersuchten, wie viel Geld Probanden für Musiktitel zu zahlen bereit waren und welche Gehirnregionen dabei aktiv wurden.

Forscher zeichnen die Hirnaktivität auf, wenn Probanden Musikstücke erwerben und den dafür zu zahlenden Preis selbst festlegen.

Die Band Radiohead schrieb 2007 mit einem ungewöhnlichen Schritt Musikgeschichte: Sie stellte ihr neues Album zum Download ins Internet – und zwar ohne dafür einen festen Preis zu verlangen. Stattdessen konnte jeder Fan selber entscheiden, wieviel er zu geben bereit war. In ökonomischer Hinsicht war dieses Experiment zumindest teilweise ein Erfolg: Zwar gaben manche Musikliebhaber der Verlockung nach, die Songs unentgeltlich herunterzuladen. Andere zahlten aber freiwillig für das Album – einige bis zu 20 Dollar.

Bei derartigen Angeboten scheinen also nicht nur ökonomische Interessen eine Rolle zu spielen, sondern auch Fairness. Was sich in solchen Situationen im Gehirn abspielt, war aber bislang unbekannt. Die Wissenschaftler der Universitäten Bonn und Ulm baten insgesamt 25 Teilnehmer zu einem Experiment im Hirnscanner. Die Probanden hörten zunächst einen 30-sekündigen Ausschnitt aus einem Musikstück. Dann sollten sie

entscheiden, ob sie das dazugehörige Album kaufen wollten oder nicht.

In einigen Fällen durften die Versuchspersonen dabei frei entscheiden, wieviel Geld sie für das Album zahlen wollten und durften es behalten. In anderen Fällen hatten die Wissenschaftler einen Fixpreis festgelegt, dessen Höhe den Teilnehmern nicht bekannt war. Die Probanden konnten ebenfalls einen Geldbetrag vorschlagen, wussten aber, dass sie das Album nur bekommen würden, wenn ihr Vorschlag über dem Fixpreis lag. Die Forscher zeichneten derweil die Gehirnaktivitäten der Teilnehmer auf.

Genuss diktiert das Gebot

„Im Fixpreis-Szenario fanden wir Aktivierungsmuster, die genau unseren Erwartungen entsprachen“, erklärt Dr. Sebastian Markett von der Abteilung Differentielle und Biologische Psychologie. „Direkt beim Hören des Musikstückes wurden bei den

Probanden bestimmte Hirnstrukturen aktiv, die zum so genannten Belohnungssystem zählen.“ Je besser ihnen das Stück gefiel, desto stärker fiel diese Aktivierung aus – und desto höher war im Anschluss die Summe, die sie für das Album boten. Der Musikgenuss diktierte also in diesem Fall das Gebot.

Ganz anders sah es aus, wenn die Teilnehmer nach dem Hören des Stückes erfuhren, dass sie über den Preis selbst bestimmen konnten. In diesen Fällen ließ sich aus der Aktivierungsstärke des Belohnungssystems nicht auf die Summe schließen, die die Probanden später zahlen würden. Stattdessen lief bei ihnen eine Gehirnregion zur Höchstform auf, die unter Fixpreis-Bedingungen völlig unauffällig gewesen war: der so genannte linguale Gyrus. Diese Struktur scheint frühzeitig auf visuelle Reize zu reagieren, die eine soziale Komponente beinhalten. Beispielsweise schlägt der linguale Gyrus Alarm, wenn wir in einem Gesicht einen ablehnenden Ausdruck entdecken. Offenbar ist er auch in Fairness-Erwägungen eingebunden.

FRANK LUERWEG

Auszug aus Afrika

Klimaphänomene beeinflussten die Wanderung des *Homo sapiens*

Die Wiege der Menschheit stand in Afrika. Vor rund 200.000 Jahren bildete sich dort der „verständige Mensch“ – *Homo sapiens* – heraus und verbreitete sich anschließend über die ganze Erde. Aber sein Vormarsch nach Europa stoppte zunächst im östlichen Mittelmeergebiet: Dafür waren nicht ausgedehnte Wüsten verantwortlich, sondern Wälder. Das haben Forscher der Universität Bonn anhand von Pollenanalysen aus dem Toten Meer nachgewiesen.

Die Hauptzugroute verlief nach Norden über die sogenannte Levante, dem östlichen Küstenstreifen und Hinterland des Mittelmeers. Im nördlichen Teil verzweigte sich die Wanderung nach Europa und nach Asien (siehe Grafik). „Im Gebiet des heutigen nördlichen Israel gab es eine Art Flaschenhals“, berichtet Prof. Dr. Thomas Litt vom Steinmann-Institut. Wie archäologische Funde dokumentieren, stockte an diesem Engpass entlang des Jordangrabens vor rund 100.000 Jahren die Weiterwanderung des modernen Menschen. War hierfür eine Klimaverschlechterung mit zunehmender Trockenheit verantwortlich?

Der Paläobotaniker kommt nach umfangreichen Untersuchungen zu einem ganz anderen Schluss: Vor rund 90.000 bis 130.000 Jahren befand sich weiter nördlich im heutigen westlichen Syrien und Libanon ein undurchdringlicher Urwald, den der *Homo sapiens* mied. Prof. Litt: „Die Menschen jagten Wild als ihre Lebensgrundlage – und das fanden sie vor allem in Steppenlandschaften.“

Südlich des „Flaschenhalses“ in Israel und Jordanien waren solche offenen Landschaften mit Gräsern, Steppen-Beifuß und einzelnen Baumgruppen verbreitet, wie das Team um den Paläobotaniker herausfand. Prof. Litt: „Die Bedingungen waren für die Wildjagd ideal.“ Der undurchdringliche Wald weiter nördlich muss den Menschen weit weniger paradiesisch erschienen sein. Er wirkte wie eine Barriere. Warum sollten die umherstreifenden Sippen des *Homo sapiens* also dorthin weiterziehen?

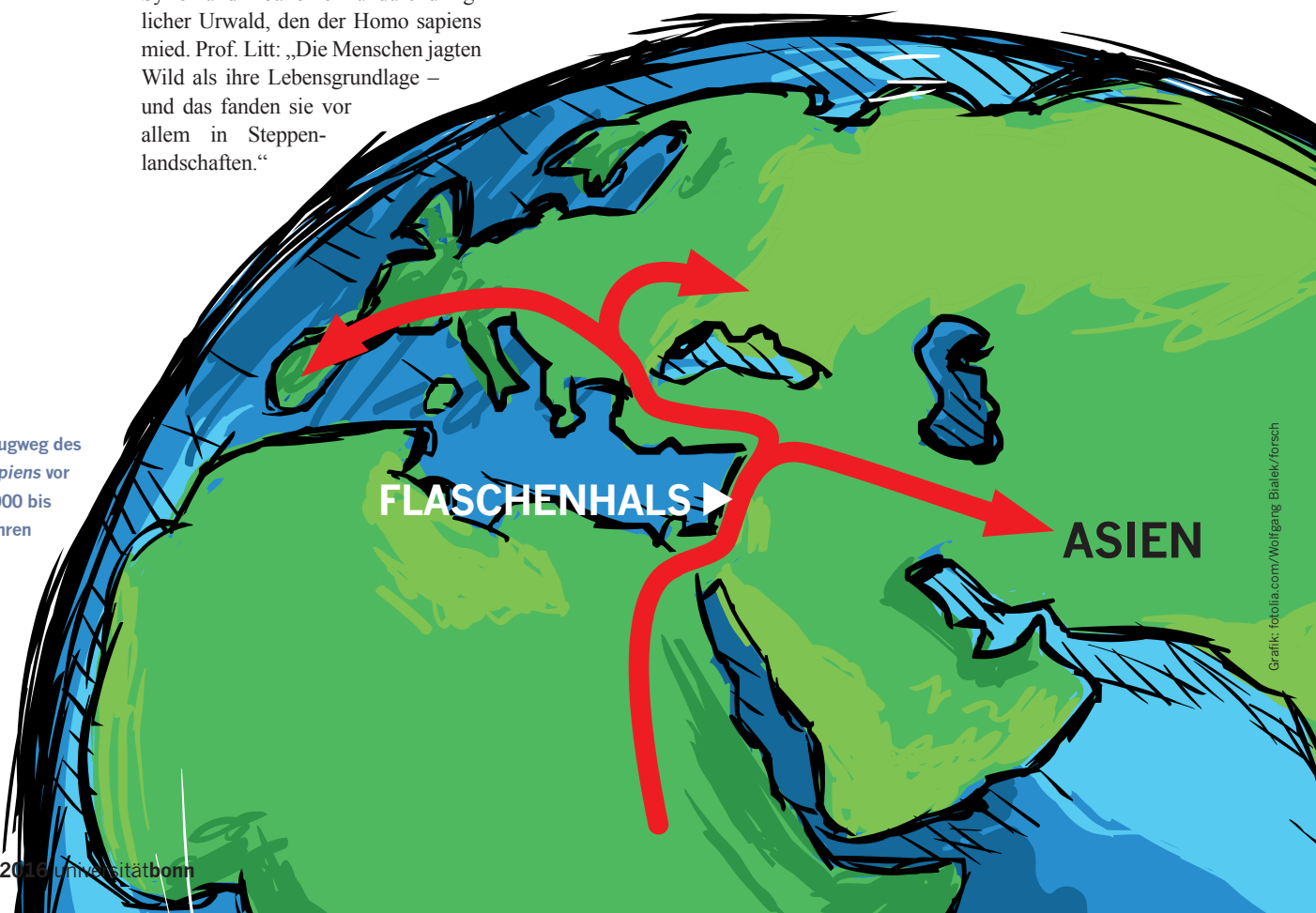
„Der Mensch war kein Klimaflüchtling“

Erst vor 50.000 bis 60.000 Jahren wurde das Klima im ostmediterranen Raum deutlich trockener, der Wald im Norden verschwand und die Steppe im

heutigen Israel und Jordanien dehnte sich dann über die gesamte Levante aus. Ab diesem Zeitraum setzte die Weiterwanderung nach Norden ein, wie sich auch anhand von datierten *Homo sapiens*-Skeletten in Höhlen und weiteren Funden belegen lässt. „Der Mensch war zu dieser Zeit kein Klimaflüchtling – im Gegenteil: Er jagte dort, wo der Lebensraum für ihn am günstigsten war.“

Diese Erkenntnisse gehen auf den Sonderforschungsbereich (SFB) 806 „Unser Weg nach Europa“ zurück, der die Ausbreitung des *Homo sapiens* von Afrika aus bis zu seiner Sesshaftwerdung in Zentraleuropa untersucht. Unter Federführung der Universität Köln sind auch Wissenschaftler aus Bonn und Aachen beteiligt. Prof. Litt aus der Paläobotanik und Prof. Andreas Hense vom Meteorologischen Institut der Universität Bonn leiten ein SFB-Teilprojekt, das der Frage nachgeht, unter welchen ökologischen und klimatischen Bedingungen im östlichen Mittelmeergebiet die Verbreitung des modernen Menschen von Afrika aus erfolgen konnte.

► Zugweg des *Homo sapiens* vor 200.000 bis 30.000 Jahren



Grafik: tofolia.com/Wolfgang Bialek/forsch

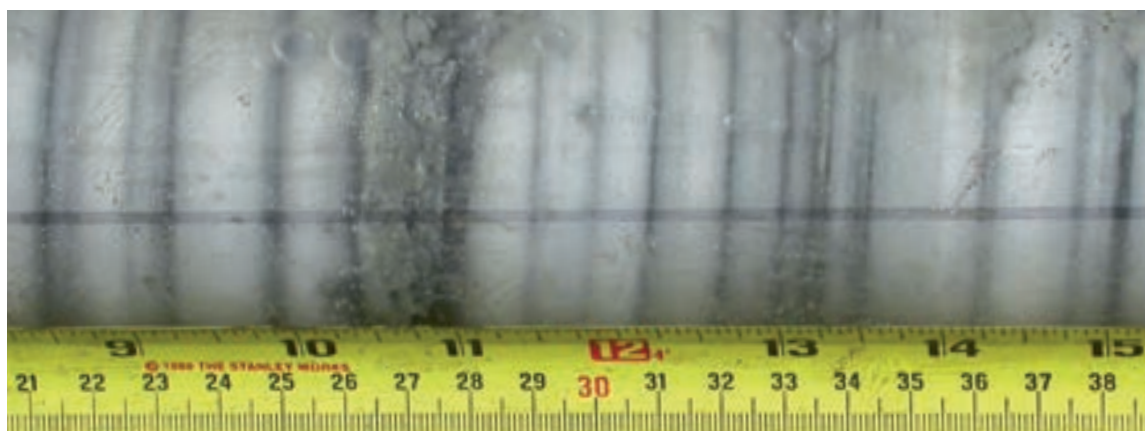


Foto: Thomas Litt

◀ „Gepökelter“ Pollen:
In den weißen Lagen des Bohrkerns ist viel Meersalz enthalten. Das Salz sorgte für eine optimale Konservierung der Pollen.

Klima der vergangenen 200.000 Jahre

In einer aufwendigen Bohrung im Toten Meer gelang es im Rahmen des Internationalen Kontinentalen Bohrprogramms (ICDP) unter Beteiligung von Prof. Litt, erstmals ein kontinuierliches Klimaarchiv der vergangenen 200.000 Jahre aus dieser Schlüsselregion zu gewinnen. „Von einer schwimmenden Plattform aus bohrten wir bei rund 350 Meter Wassertiefe insgesamt 455 Meter tief in die Seesedimente“, beschreibt der Paläobotaniker die technische Herausforderung. Die Bohrkern, die das internationale Team aus den Tiefen des Toten Meers empor förderte, erinnern an einen Baumkuchen: Helle, salzhaltige Lagen zeugen von einer stärkeren Verdampfung des Meerwassers bei hohen Temperaturen, dunklere Bänder sind auf Staubeinträge zurückzuführen. In

feuchteren Phasen wurden jährlich Wechsellagen von Ton und Kalk abgelagert – sogenannte Jahresschichten, ähnlich wie bei Baumringen.

Die Rekonstruktion der Lebensräume zu unterschiedlichen Klimaepochen in den vergangenen zwei Jahrtausenden basieren auf der Analyse von Pollen, die ins Tote Meer geweht wurden. „Der Pollen wird in den Sediment- sowie Salzsichten konserviert und gibt Aufschluss über die Zusammensetzung der Pflanzenarten“, sagt Prof. Litt. Da die Ansprüche der Pflanzen hinsichtlich Wärme und Feuchtigkeit sehr unterschiedlich sind, schlossen der Paläobotaniker und seine Doktoranden Andrea Miebach und Chunzhu Chen aus der Artenzusammensetzung mit Hilfe der Meteorologen Prof. Hense und Sophie Stolzenberger auf das jeweilige Klima einer bestimmten Epoche.

Schicht für Schicht bestimmten die Wissenschaftler das jeweilige Alter und die Pollenzusammensetzung. Mittlerweile sind sie bei 130.000 Jahren angelangt. Die restlichen Bohrkern bis zu einem Alter von 200.000 Jahren müssen noch aufgearbeitet werden. „Es ist einmalig, wie in diesem Projekt paläobotanische Befunde, Klimadaten und archäologische Erkenntnisse zu einem Ganzen zusammengefügt werden“, sagt Prof. Litt.

JOHANNES SEILER

▼ Pollen von Beifuß (Steppe), immergrüner Eiche und Olive (mediterrane Waldvegetation).

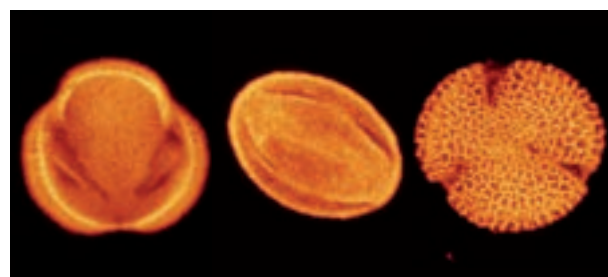


Foto: Thomas Litt

Helfer für die Energiegewinnung der Pflanzen

Forschern um den Biochemiker Prof. Dr. Peter Dörmann ist es nun gelungen, die Funktion des Chloroplasten näher zu beschreiben. Dabei handelt es sich um den grünen Zellbestandteil der Pflanzen und Algen, der für die Photosynthese verantwortlich ist.

Die Studie nimmt Bezug auf die Endosymbionten-Theorie, die der Bonner Universitätsgelehrte Andreas Franz Wilhelm Schimper bereits im Jahr 1883 aufstellte und die längst als erwiesen gilt. Vor mindestens einer Milliarde Jahre muss demnach ein photosynthetisches Bakterium in die pflanzliche Wirtszelle geraten sein, wo es sich zum Chloroplasten entwickelt hat. Ohne diese sogenannte „Endosymbiose“ wäre die Photosynthese, das heißt die Umwandlung von Kohlendioxid und Wasser in Zucker und

Sauerstoff durch Lichtenergie in den Pflanzen nicht möglich. Dieses ehemalige Bakterium im Inneren der Wirtszelle ist von zwei Membranen umhüllt. Die überwiegenden Bausteine dieser Membranen bilden die sogenannten Galactolipide. Diesen beiden Hüllmembranen widmeten die Wissenschaftler bei den jahrelangen Untersuchungen ihre Aufmerksamkeit. „Die Frage unserer Forschungen war herauszufinden, welche Hülle für was genau zuständig ist“, erklärt Prof. Dörmann, Direktor des Instituts für

Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen.

Dafür experimentierten die Wissenschaftler mit Mutanten der beliebten Forschungspflanze Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*). In die Pflanze brachten sie verschiedene genveränderte Varianten eines Proteins der Galactolipid-Produktion ein, das sich auf der Außenhülle des Chloroplasten befindet. Die wichtigste Erkenntnis: Dieses Protein ist von essentieller Bedeutung für die Einbettung des ehemaligen Bakteriums in die Zelle. „Ohne das Protein kann der Chloroplast nicht überleben. Ohne Chloroplast kann die Pflanze nicht überleben“, sagt Doktorandin Barbara Kalisch.

PHILIPP KÖNIGS



Foto: Volker Lannert

Griff nach den Sternen

Forscherin der Uni Bonn möchte ins Weltall

Ricarda Schmithausen will Astronautin werden. Aus mehr als 400 Kandidatinnen wird derzeit ausgewählt, wer als erste Frau aus Deutschland für einen Flug zur Internationalen Raumstation (ISS) ausgebildet wird. Eine der Bewerberinnen ist die Wissenschaftlerin am Universitätsklinikum Bonn. Das Auswahlverfahren ist hart, doch die doppel-promovierte Medizinerin und Agrarwissenschaftlerin nimmt die „Mission impossible“ gelassen: Ihr geht es vor allem darum, ihren Horizont zu erweitern.

Aus 700 Kilometern Höhe zeigt sich die einmalige Schönheit unseres Planeten: blaue Weltmeere, braune Wüsten und schneeweiße Berggipfel. Dieser einzigartige Blick aus dem Fenster der Internationalen Raumstation ist vor allem Männern vorbehalten. Zum europäischen Astronautenteam gehören nur wenige Frauen – kein einziges Crewmitglied kam bislang aus Deutschland. Das soll sich nun ändern! Initiatorin ist Claudia Kessler, CEO von HE Space. Das HE Space Astronautenteam wählt derzeit die erste deutsche Frau für eine Weltraummission aus. Das Projekt soll durch Sponsoren und Crowdfunding unterstützt werden. Für den ständig besetzten Außenposten im All haben sich mehr als 400 Frauen aus dem Bundesgebiet beworben. Die Ausbildung soll 2017 beginnen.

Ob die 31-jährige Assistenzärztin am Hygiene-Institut in dem aufwändigen Auswahlverfahren zum Zug kommt, ist noch ungewiss. „Ich versuche möglichst weit zu kommen, allerdings habe ich es mit außerordentlich starken Mitbewerberinnen zu tun“, sagt die Wissenschaftlerin. Unter den Kandidatinnen sind auch Kampfpilotinnen, die ihre Flugtauglichkeit und Stressresistenz bereits mehrfach unter Beweis gestellt haben.

Die Wissenschaftlerin nimmt den Wettbewerb trotzdem gelassen: „Ich setze mir gerne Ziele – aber erstmalig wage ich, nach den Sternen zu greifen.“ Platz der Traum vom Flug ins All, wird sie ihre wissenschaftlichen Forschungsvorhaben ohne überirdische Erkenntnisse fortführen.

◀ Ricarda Schmithausen hat sich als Astronautin beworben. Die Ärztin und Agrarwissenschaftlerin träumt von einem Aufenthalt auf der Internationalen Raumstation (ISS).

Für Ricarda Schmithausen ist der Weg das Ziel. „Das Auswahlverfahren ist bereits ein spannendes Abenteuer für mich.“ Soweit es ihre Zeit zulässt, treibt sie Sport: Lauftraining, Tennis und was ihr spontan mit Freunden Spaß bereitet. „Man kann nur dann leistungsfähig sein, wenn Körper und Geist eine Einheit bilden.“

Die körperlichen Fitness- und Leistungstests stehen jedoch erst in den weiteren Runden an. Bislang ging es um formelle Kriterien, Interviews sowie die Flugtauglichkeitsprüfung. Das körperliche und psychologische Auswahlverfahren wird vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Köln durchgeführt.

Unter Druck blitzschnell entscheiden

Wer auf die ISS will, muss rasch lernen und auch unter Druck blitzschnell entscheiden können. Diese Fähigkeiten werden Ricarda Schmithausen im Arbeitsalltag ständig abverlangt. Stresstoleranz und eine schnelle Auffassungsgabe bringt die Bewerberin in jedem Fall mit: An der Universität Bonn studierte sie parallel Humanmedizin und Agrarwissenschaften. „Das war eine Herausforderung. Ich musste mich schon gut organisieren, um meine Kurse und Prüfungen im Universitätsklinikum und in den Instituten der Agrarwissenschaften zu absolvieren. Aber dieses Organisationstalent hilft mir nun beruflich weiter.“

Nach dem Studium promovierte Ricarda Schmithausen in Medizin und Agrarwissenschaften. Sie beschäftigt sich in der Mikrobiologie und in der Hygiene mit antibiotika-resistenten Bakterien, die gleichzeitig bei Mensch und Tier vorkommen. „Mir ist es wichtig, Neues zu erforschen, Antworten auf



Foto: COLOURBOX.DE

Fragen und Ergebnisse zu finden, die in der praktischen Umsetzung den Menschen nützlich sind.“

▲ Die Internationale Raumstation ISS umkreist die Erde.

Einmaliges Forschungs- und Emanzipationsprojekt

So hat sie auch die Ausschreibung „die Astronautin“ sehr angesprochen, in der Frauen zur Bewerbung als Forscherin im All aufgerufen wurden. „Das machte mich sehr neugierig“, erzählt die Wissenschaftlerin. „Schwerelos im All, Körper und Geist am Limit sind für mich Herausforderungen und eine Chance, für die Menschheit zu forschen.“

Am meisten hat sie jedoch angesprochen, dass die „erste deutsche Astronautin“ ein einmaliges Forschungs- und Emanzipationsprojekt sei, um naturwissenschaftlich-technische Berufsfelder in den Fokus einer Generation zu stellen, die sich immer weiter von tiefergreifenden Fragestellungen entferne und Herausforderungen meide. „Junge Frauen müssen sich mehr trauen.“ Für die Assistenzärztin war dann klar: Die Weltraumforschung bringt der Menschheit Nutzen. Wichtige Erkenntnisse werden durch weibliche Perspektiven die Entwicklungen in Wissenschaft, Technik und Medizin bereichern.

Ricarda Schmithausen freut sich auf das, was im weiteren Auswahlverfahren hoffentlich noch auf sie zukommt: „Indem ich nach den Sternen greife, ermutige ich auch andere Frauen Unmögliches zu versuchen.“

JOHANNES SEILER

Internet:
<http://dieastronautin.de>

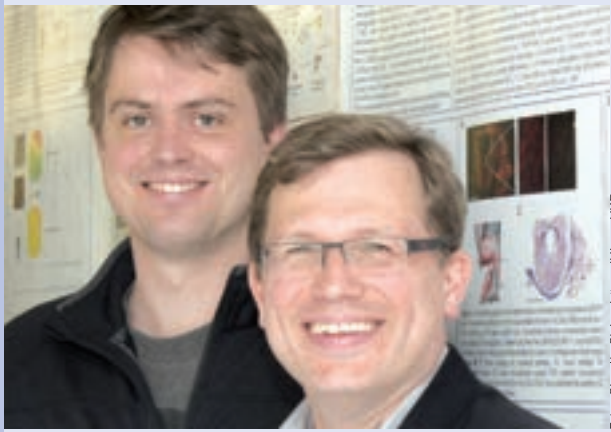


Foto: Cláudia Sieberthiner/Ukonn UKB

Defibrillator arbeitet mit Licht

▲ Dr. med. Tobias Brüggemann (links) und Jun.-Prof. Dr. med. Philipp Sasse (rechts) vom Institut für Physiologie I.

Einem Forscherteam der Universität Bonn ist es erstmals gelungen, lebensgefährliche Herzrhythmusstörungen in Mäusen mit Lichtreizen zu beenden. Wie darüber hinaus Computersimulationen an der Johns Hop-

kins Universität zeigen, könnte diese Technik auch im menschlichen Herzen erfolgreich angewendet werden. Die Studie eröffnet einen völlig neuen Ansatz für die Entwicklung implantierbarer optischer Defibrillatoren, in denen die starken Stromstöße herkömmlicher „Defis“ durch schonendere und schmerzfreie Lichtpulse ersetzt werden. Das Team um Juniorprofessor Dr. med. Philipp Sasse vom Institut für Physiologie I der Universität Bonn verwendete die neue Methode der „optogenetischen“ Stimulation und arbeitete dafür mit Mäusen, bei denen die Gene für sogenannte Kanal-Rhodopsine ins Herz eingeschleust

wurden. Es handelt sich dabei um Kanäle aus Grünalgen, die unter Einfluss von Licht wie ein Schalter die Durchlässigkeit von Ionen durch die Herzmuskelzellen verändern. Wurde durch die Forscher bei den Mäuseherzen nun ein Kammerflimmern ausgelöst, genügte ein Lichtpuls von einer Sekunde auf das Herz, um den normalen Rhythmus wieder herzustellen. „Das ist ein sehr wichtiges Ergebnis“, betont Erstautor Dr. med. Tobias Brüggemann aus Prof. Sasses Team. Es zeige erstmals experimentell in Herzen, dass die optogenetische Stimulation zur Defibrillation von Herzrhythmusstörungen genutzt werden kann.



Foto: LMU/Krodel

WURMINFEKTION VERDOPPELT DAS HIV-ANSTECKUNGSRISIKO

Seit Beginn der HIV-Epidemie wird darüber spekuliert, warum HIV und die durch die Viren ausgelöste Immunschwächekrankheit AIDS in Afrika so viel stärker verbreitet sind als in anderen Ländern der Welt. Einen Grund dafür konnten nun Wissenschaftler des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung (DZIF) erstmals nachweisen: Sie fanden im Rahmen einer Kohorten-Studie in Tansania heraus, dass eine Infektion mit dem Wurm *Wuchereria bancrofti* das Risiko für eine Ansteckung mit HI-Viren um das Zwei- bis Dreifache erhöht.

Der Fadenwurm *Wuchereria bancrofti* bewirkt lymphatische Filariose, eine Erkrankung der Lymphgefäße, die im schlimmsten Fall zur Elephantiasis führt. Das Bild von elefantös verformten Gliedmaßen ist in Afrika keine Seltenheit. Die in afrikanischen Ländern gegen diese Würmer eingesetzte Medikamentenkombination wirkt nur gegen die von den Würmern produzierten Mikrofilarien, die ins Blut wandern und von dort über Mücken weiterverbreitet werden. Der erwachsene Wurm hingegen bleibt oft jahrelang im Lymphsystem des menschlichen Körpers lebendig und konnte somit bei den meisten Teilnehmern dieser Studie nachgewiesen werden. „Wichtig sind jetzt Therapien, die auch die erwachsenen Würmer von *W. bancrofti* schnell eliminieren“, bekräftigt Prof. Achim Hörauf vom Institut für

Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Parasitologie des Universitätsklinikums Bonn, der sich seit Jahren auch im DZIF mit Filarien beschäftigt und ein neues Medikament gegen diese Würmer entwickelt. Wissenschaftler des Tropeninstituts der LMU haben die Studie gemeinsam mit der Universität Bonn sowie mit der Afrikanischen Partnerinstitution des DZIF in Tansania durchgeführt.

ÜBERRASCHUNG IN DER WELT DER ATOMKERNE

Wie fügen sich Neutronen und Protonen zu Atomkernen zusammen? Eine neue Computersimulation liefert auf diese Frage ein überraschendes Ergebnis: Wurde in der Simulation ein einziger Parameter minimal verändert, hatte das fundamentale Auswirkungen auf den Aufbau der Kerne. Unter leicht unterschiedlichen Bedingungen könnte unser Universum daher ganz anders aussehen.

Atomkerne sind der Stoff, auf dem unsere Existenz basiert. Sie sind aus positiv geladenen Protonen und ungeladenen Neutronen aufgebaut. Doch was passiert, wenn sich diese zu Kernen verbinden? Diese Frage beschäftigt schon Generationen von Physikern. Wie sich die Neutronen im Kern genau anordnen, ist nämlich je nach Atom unterschiedlich: In manchen Atomen sind die Kerne aus so genannten Clustern aufgebaut. Das sind Gruppen von je zwei Protonen

und Neutronen, die man auch als Alpha-Teilchen bezeichnet. In anderen Atomen lassen sich diese Alpha-Teilchen dagegen nicht beobachten. „Wir wissen bislang nicht, warum das so ist“, erklärt Prof. Dr. Ulf Meißner vom Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik.

Wenn zwei Alpha-Teilchen in einem Atomkern zusammen kommen, beeinflussen sich beide gegenseitig – sie treten miteinander in Wechselwirkung. Wenn sich dabei die relative Position der Protonen und Neutronen in beiden Alpha-Teilchen zueinander nicht verändert, nennt man diese Wechselwirkung „lokal“. Ansonsten spricht man von einer nicht-lokalen Wechselwirkung. „Wir haben in unseren Simulationen das ‚Mischungsverhältnis‘ zwischen lokalen und nicht-lokalen Wechselwirkungen variiert“, erklärt Prof. Meißner. Dabei zeigte sich ein unerwarteter Effekt: Ab einem bestimmten Mischungsverhältnis änderte sich der Zustand des Kerns fundamental. Bildlich gesprochen, ging der Kern von einem gasförmigen in einen flüssigen Zustand über. „Bei welchem Mischungsverhältnis dieser Phasenübergang stattfindet, hängt von der Größe des Kerns ab“, sagt der Erstautor der Studie, Prof. Meißners Mitarbeiter Dr. Serdar Elhatisari.

An der Studie waren neben der Universität Bonn das Forschungszentrum Jülich, die Ruhr-Universität Bochum und zwei amerikanische Hochschulen beteiligt.

▲ Junge Frau aus dem Studiengebiet in Tansania mit Lymphödem des linken Beines, einer typischen Folge der Filarien-Infektion.

Kleines Gehirn – erstaunliche Leistung

Elefantenrüsselfische schalten zwischen Sinnen hin und her

Der Elefantenrüsselfisch erkundet Gegenstände in seiner Umgebung, indem er seine Augen oder seinen elektrischen Sinn einsetzt – manchmal auch beides zusammen. Wie komplex die Verarbeitung dieser Sinneseindrücke ist, haben nun Zoologen der Universität Bonn mit einer Kollegin aus Oxford herausgefunden.

Gnathonemus petersii – wie der Fisch wissenschaftlich heißt – ist in den Fließgewässern Westafrikas weit verbreitet und jagt in der Dämmerung nach Insektenlarven. Dabei hilft ihm sein elektrisches Organ im Schwanz, das schwache elektrische Impulse aussendet. In der Haut des Fisches befinden sich zahlreiche Sensoren, die das durch Gegenstände im Gewässer veränderte elektrische Feld wahrnehmen. „Es handelt sich dabei um eine aktive Elektroortung, prinzipiell ähnlich wie die aktive Echoortung von Fledermäusen, die mit Ultraschall ein dreidimensionales Bild ihrer Umgebung wahrnehmen“, sagt Prof. Dr. Gerhard von der Emde vom Institut für Zoologie. Darüber hinaus kann sich der Elefantenrüsselfisch auch mit seinen Augen orientieren.

Das jeweils beste Bild von der Umgebung

Prof. von der Emde hat nun mit seiner Doktorandin Sarah Schumacher und Prof. Dr. Theresa Burt de Perera von der Universität Oxford untersucht, wie der ungewöhnliche Fisch die Informationen aus den verschiedenen Sinneskanälen verarbeitet. „Die Tiere nutzen normalerweise beide Sinne. Falls erforderlich, zum Beispiel weil einer der beiden Sinne keine Informationen liefert oder sich die Informationen der beiden Sinne stark unterscheiden, können die Fische aber zwischen ihrem Sehsinn und dem elektrischen Sinn hin- und herschalten“, fasst Schuhmacher das Ergebnis zusammen. Wie sich die Fische mit diesen beiden Sinnen das jeweils beste Bild von ihrer Umgebung verschaffen, überraschte die Wissenschaftler: Wenn die Tiere ein im Aquarium befindliches Objekt zum Beispiel mit dem Sehsinn kennenlernten, konn-



Foto: Timo Moritz

ten sie es auch mit dem elektrischen Sinn wiedererkennen, obwohl sie es nie zuvor elektrisch wahrgenommen hatten.

Außerdem bewiesen die Fische eine Fähigkeit, die man ihnen bisher nicht zugetraut hatte: Ihr Gehirn gab den Informationen mehr Gewicht, die es für zuverlässiger hielt. Wenn im Nahbereich bis zwei Zentimeter die beiden Sinne unterschiedliche Informationen lieferten, vertrauten die Fische nur den elektrischen Informationen und waren dann für die visuellen Reize „blind“. Bei weiter entfernten Objekten bauten die Tiere hingegen vor allem auf ihre Augen. Sie erfassten die Umgebung am besten, wenn sie ihren visuellen und ihren elektrischen Sinn kombiniert einsetzten.

„Ein Transfer zwischen verschiedenen Sinnen war bisher nur von einigen hochentwickelten Säugetierarten wie Affen, Delfinen, Ratten und Menschen bekannt“, sagt Prof. von der Emde. Ein Beispiel: Menschen bewegen sich in einer dunklen, unbekannt-

Wohnung tastend vorwärts, um nicht zu stolpern. Geht dann das Licht an, werden die ertasteten Hindernisse ohne Probleme auch mit den Augen wiedererkannt. Säugetiere verarbeiten solche Informationen mit ihrer Hirnrinde. Der Elefantenrüsselfisch verfügt jedoch nur über ein relativ kleines Gehirn und überhaupt keine Hirnrinde – und schaltet trotzdem zwischen den Sinnen hin und her. JOHANNES SEILER

▲ Der Name Elefantenrüsselfisch rührt von seinem rüsselartigen Fortsatz am Unterkiefer her.

▼ Prof. Dr. Gerhard von der Emde und Sarah Schumacher mit einem Elefantenrüsselfisch im Aquarium.

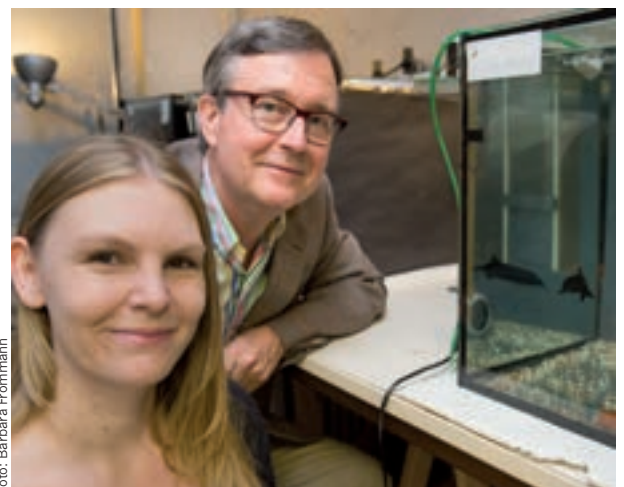


Foto: Barbara Frommann

Insektentarnung vor 100 Millionen Jahren

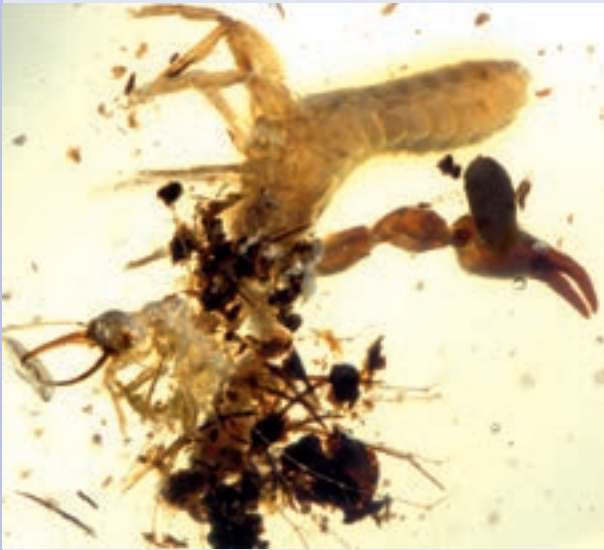


Foto: Bo Wang, Nanjing

▲ **Schnappschuss in Bernstein: Eine Florfliegenlarve tarnt sich mit tierischen und pflanzlichen Überresten.**

Wer zu einem Maskenball geht, schlüpft bewusst in eine andere Rolle, um nicht so schnell erkannt zu werden. Ganz ähnlich machten es bereits Insektenlarven in der Kreidezeit: Sie hüllten sich in Pflanzenstückchen,

Sandkörner oder die Überbleibsel ihrer Beute, um etwa für Fressfeinde unsichtbar zu sein. Ein internationales Forscherteam hat nun unter Beteiligung der Universität Bonn solche in Bernstein verewigte „Tarnkappen“ untersucht. Die maßgeschneiderten „Kostüme“ lassen auch Rückschlüsse auf den damaligen Lebensraum zu. Die Florfliegenlarve macht sich über den Pseudoskorpion her und saugt ihn mit ihren kräftigen Mundwerkzeugen aus. Anschließend packt sich die Larve die Reste des toten Beutetiers auf ihren Rücken. Die Umriss der Florfliege sind jetzt nicht mehr zu erkennen. Sie sieht nun eher wie ein toter Pseudoskorpion aus. Diese Tarnung schützt die Florfliege davor, von Fressfeinden erkannt zu werden, und macht es ihr gleichzeitig leichter, Beutetiere zu jagen. „Mit dieser ‚Verkleidung‘ täuscht die Florfliegenlarve vor, jemand ganz anderes zu sein“, sagt Prof. Dr. Jes Rust vom Steinmann-Institut. „Sie

nimmt mit den Beutestücken sogar den Geruch des Pseudoskorpions an.“ Die Szene spielte sich in der Kreidezeit ab und ist als „Schnappschuss“ im Bernstein festgehalten. Ein Forscherteam um Dr. Bo Wang vom State Key Laboratory of Paleobiology and Stratigraphy in Nanjing (China) hat zusammen mit Paläontologen der Universität Bonn sowie weiteren Wissenschaftlern aus China, USA, Frankreich und England insgesamt 35 in Bernstein konservierte Insekten untersucht.

Die Larven trieben mit Hilfe von Sandkörnern, Pflanzenresten, Holzfasern, Staub oder eben den leblosen Hüllen ihrer Opfer Camouflage zur Perfektion. Die Bernsteinproben stammen aus Myanmar, Frankreich und dem Libanon. „Dabei handelt es sich um sehr seltene Fossilien, die uns einen einmaligen Einblick in die Lebewelt vor mehr als 100 Millionen Jahren geben“, sagt Privatdozent Dr. Torsten Wappler.

► **Prof. Dr. Christian Drosten mit Schutanzug im Labor**

HERKUNFT VON ERKÄLTUNGSVIREN

Vier menschliche Coronaviren sind auf der ganzen Welt verbreitet und neben den bekannteren Rhinoviren verantwortlich für Erkältungen. Meist verlaufen diese Infektionen für den Menschen harmlos. Für eines der vier menschlichen Erkältungs-Coronaviren „HCoV-229E“ hat das Team um Prof. Dr. Christian Drosten, Institut für Virologie des Universitätsklinikums Bonn, nun den Ursprung gefunden – es stammt ebenso aus Kamelen wie das gefürchtete MERS-Virus.

Das 2012 erstmals beim Menschen nachgewiesene Middle East Respiratory Syndrome (MERS)-Virus ist ein Coronavirus, das schwere Atemwegsinfektionen hervorrufen kann, mit oft tödlichem Verlauf. Fest steht seit einiger Zeit, dass das MERS-Coronavirus seinen tierischen Ursprung in Dromedaren hat.

„Im Rahmen von Untersuchungen zu MERS haben wir circa 1.000 Kamele auf Coronaviren untersucht und bei knapp sechs Prozent haben wir erstaunlicherweise auch Erreger entdeckt, die mit dem menschlichen Erkältungsvirus ‚HCoV-229E‘ verwandt sind“, so Drosten. Weitere molekular-



Foto: Volker Lammert

genetische Vergleichsuntersuchungen zwischen Erkältungsviren in Fledermäusen, Menschen und Dromedaren legen den Schluss nahe, dass der Erkältungs-Erreger tatsächlich von Kamelen auf den Menschen übertragen wurde.

OXYTOCIN: MÄNNER MÖGEN'S NEGATIVER

Das „Kuschelhormon“ Oxytocin kann sehr unterschiedlich auf Männer und Frauen wirken. Das hat ein Forscherteam aus Chengdu (China) unter Beteiligung von Wissenschaftlern des Universitätsklinikums Bonn herausgefunden.

Dem Hormon Oxytocin werden viele Wirkungen zugeschrieben: Es stärkt die Bindung von stillenden Müttern an ihre Säuglinge, hilft Ängste zu be-

wältigen und intensiviert die Paarbeziehung. „Oxytocin erhöht allgemein die Sensitivität für soziale Reize“, sagt Prof. Dr. René Hurlmann von der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie.

Die Forscher zeigten Frauen und Männern Fotos von verschiedenen Personen und Objekten. Zu den Bildern wurden Aussagen eingeblendet, die entweder einen sehr positiven, lobenden Charakter oder einen sehr kritisierenden, negativen Inhalt hatten. Die 80 Studienteilnehmer sollten Auskunft darüber geben, ob ihnen die jeweilige Meinungsäußerung der auf den Fotos gezeigten Personen sympathisch oder unsympathisch war.

Die Probanden erhielten entweder Oxytocin über ein Nasenspray verabreicht oder ein Placebo. Im Magnetresonanztomographen beobachteten die Forscher außerdem die Gehirnaktivität, besonders des Mandelkerns (Amygdala). Das Hormon verstärkte bei Frauen deutlich die Sympathie für Personen, die mit lobenden Aussagen verbunden waren. Bei den Männern steigerte Oxytocin hingegen die Zustimmung zu Fotos, die mit sehr kritischen Meinungsäußerungen in Zusammenhang gebracht wurden.

„Bürokratieabbau umfasst auch die Sprache“

Prof. Dr. Helmut Ebert analysiert die Kommunikation mit dem Bürger

Manchmal erscheinen Verwaltungsdeutsch und die Sprache der Bürger, als würden zwei verschiedene Kulturen aufeinandertreffen. Prof. Dr. Helmut Ebert hat sich intensiv mit der Kommunikation zwischen beiden auseinandergesetzt. Mit ihm sprach Johannes Seiler.

Was geht typischerweise in der Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürgern schief?

Häufig passt die Form der Sprache nicht zur Funktion. Beispielsweise wenn im verstaubten Kanzleistil von den Bürgern klare und schnelle Informationen eingefordert werden: „Sollten Hinderungsgründe nach Aufnahme der Tätigkeit auftreten, sind Sie verpflichtet, diese dem Arbeitgeber unverzüglich mitzuteilen“. Oft begegnen einem auch schroff ab- oder zurechtweisende Floskeln wie „Im Übrigen verfügt die Stadt über ausreichend qualifiziertes Fachpersonal“ als Antwort auf Initiativbewerbungen.

Typisch ist auch eine schwerverständliche Sprache – zum Beispiel „Tätigkeiten im Umgang mit Lebensmitteln“. Solche wenig prägnanten Stichworte erfordern eine Übersetzung und Konkretisierung. Teilweise entspricht die Sprache auch nicht einer demokratischen Kommunikationskultur: „Sie werden zu gegebener Zeit von uns hören.“ Dabei kann es sich um eine gedankenlose Verwendung tradierter

Floskeln handeln, aber etwa auch um die Absicht, den Widerstand von Bürgern von vornherein zu brechen.

Wie kann man es besser machen?

Es geht darum, Sprachbewusstheit und Formulierungsroutinen zu entwickeln. Hierzu gehört auch, die Schreibkompetenz zu verbessern und eine Atmosphäre am Arbeitsplatz zu schaffen, die Klarheit im Ausdruck fördert. Letztendlich umfasst das Ziel, Bürokratie abzubauen, auch die Entwicklung einer modernen Verwaltungssprache, die auf Anhub von Bürgern verstanden wird.

Gibt es eine Leitformel für den Umgang mit den Bürgern?

Als Richtschnur sollte zielorientierte Sachlichkeit in Verbindung mit professioneller Empathie dienen, das heißt eine Kommunikation auf Augenhöhe, ohne kumpelhaft zu sein. Das alles sollte mit dem Ziel geschehen, den Bürgern Freiräume zu verschaffen, ihnen das Leben leichter zu machen. Als Kurzformel: Ordnung garantieren, ohne Entfaltung zu blockieren.

Helmut Ebert ist außerplanmäßiger Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Bonner Universität. Hier studierte er zuvor Germanistik, Psychologie und Kommunikationswissenschaften. Er war Dozent an verschiedenen Hochschulen und gründete sein eigenes Beratungsbüro zu Kommunikationsstrategien und Coaching. Zusammen mit Iryna Fisiak hat er das Buch „Handbuch Bürgerkommunikation“ herausgegeben (LIT Verlag, 2016, 344 S., 34,90 Euro).



Foto: Decision Cube/Thomas Gödde

▲ Die Kommunikation zu Verwaltungsvorgängen ist für alle Beteiligten eine Herausforderung.

◀ Helmut Ebert lehrt als außerplanmäßiger Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Bonn.

Forscher „durchleuchten“ Wurzeln im Boden

Neuartige Methode visualisiert Nährstoffaufnahme



Foto: Volker Lammert

▲ Doktorand Maximilian Weigand (links) und Prof. Dr. Andreas Kemna machen die Wurzelaktivität von Pflanzen sichtbar.

Der Effekt ist gerade während der Urlaubszeit hinlänglich bekannt: Während man selbst durch Abwesenheit glänzt, vergessen die Kollegen im Büro die Blumen zu gießen und zu düngen – häufig bleibt dann nur noch ein bräunliches Gerippe übrig.

Ob eine Pflanze gedeiht oder kümmerlt, hängt vor allem davon ab, ob ihre Wurzeln genügend Wasser und Nährstoffe aufnehmen können. Diesen lebenswichtigen Cocktail flößen sich Pflanzen mit ihren Wurzeln ein. Dieses gewundene Organ gibt nicht nur Halt im Boden – die feinen Haarwurzeln wachsen sogar aktiv in Bodenzonen hinein, wo der Quell an Nährstoffen besonders reich sprudelt. Letztlich hängt auch von diesen mikroskopisch kleinen Vorgängen ab, ob die Weltbevölkerung hungern muss oder genug zu essen hat.

Die Mineralstoffe im Boden liegen meist in Form elektrisch geladener Ionen vor. „Die Ionen haben Ein-

fluss auf die elektrischen Eigenschaften der Wurzeln, was es uns ermöglicht, Wurzeln bei der Nährstoffaufnahme auf eine neuartige Art und Weise sichtbar zu machen“, sagt Geophysiker Prof. Dr. Andreas Kemna. Sein Team hat nun eine neue Methode entwickelt: Die Wissenschaftler „durchleuchten“ die Wurzelsysteme von Pflanzen mit Hilfe der elektrischen Impedanz-Tomografie, die auch als bildgebendes Verfahren in der Medizin angewendet wird.

„Doch anders als Ärzte messen wir nicht nur die elektrische Leitfähigkeit, sondern zusätzlich die durch die Nährstoffaufnahme an der Pflanzenwurzel beeinflusste elektrische

Polarisierbarkeit“, erläutert Prof. Kemna. Während die Leitfähigkeit das Vermögen eines Mediums beschreibt, elektrische Ladungen zu transportieren, versteht man unter Polarisierbarkeit die Fähigkeit, lokal positive und negative Ladungen durch ein elektrisches Feld auszurichten – ähnlich wie sich Kompassnadeln in einem Magnetfeld einstellen.

Rückschlüsse auf die Nährstoffaufnahme des Wurzelsystems

Die Forscher experimentieren mit den Wurzeln lebender Nutzpflanzen, die in einer durchsichtigen, mit Nährlösung gefüllten Plexiglasbox eingebettet sind. An dieses sogenannte Rhizotron legen die Forscher ein elektrisches Wechselfeld an. Die hierdurch hervorgerufenen elektrischen Polarisationsprozesse variieren mit der Ionenaufnahme der Wurzeln. Zahlreiche Messensoren am Rhizotron zeichnen die Polarisations-signale auf, die mit Hilfe von speziellen numerischen Algorithmen in tomographische Bilder umgewandelt werden.

Indem die Forscher die elektrische Impedanz-Tomografie bei unterschiedlichen Messfrequenzen durchführen, erhalten sie frequenzabhängige Tomogramme, die sich dann am Computerbildschirm in wolkenähnlichen Gebilden farbig darstellen. Die einzelnen Feinwurzeln sind dabei nicht zu erkennen. „Die Auflösung reicht jedoch aus, um Rückschlüsse auf die Nährstoffdynamik des Wurzelsystems einer Pflanze zu ziehen“, sagt der Doktorand Maximilian Weigand aus Prof. Kemnas Team.

„Wird die Nährstoffaufnahme optimiert, kann absehbar besser auf Dürre-risiken durch den Klimawandel reagiert und möglicherweise der Ertrag von Kulturpflanzen weiter gesteigert werden“, nennt Prof. Kemna ein Beispiel. Die neue Methode könne hierbei wertvolle Dienste leisten, um zu einem besseren grundlegenden Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Wurzeln und Boden zu kommen.

JOHANNES SEILER

Drohnen sollen Pflanzenwachstum erfassen

Wie gut wachsen die Kulturen auf dem Feld? Leiden die Pflanzen unter Krankheiten oder Stress? Wurde zu wenig oder zu viel gedüngt? Daten zu solchen Fragen sollen künftig automatisch erfasst werden – mit Kameras am Traktor und an einer Drohne. Das Projekt „Cropwatch – Informationssystem zur Prozesskontrolle und -analyse in der Pflanzenproduktion“ des Instituts für Geodäsie und des Instituts für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz der Universität Bonn sowie der Firma terrestris wird in den nächsten drei Jahren mit fast 800.000 Euro gefördert.

Das Wachstum der Pflanzen auf den Feldern lässt sich nur begrenzt steuern: Umweltbedingungen wie Kälte, Regen oder Schädlinge sind kaum voraussehbar, außerdem wechseln sie fast täglich. „Wie viel Dünger zum Beispiel Landwirte zuführen müssen, hängt aber von solchen Umweltbedingungen ab“, sagt Prof. Dr. Jens Léon von der Professur für Pflanzenzüchtung. Um die Umwelt zu schonen und ein möglichst effizientes Pflanzen-



Foto: Dr. Lasse Klingbeil

wachstum zu erzielen, soll die Bewirtschaftung der Felder deshalb noch präziser und gezielter erfolgen. „Außerdem geht es darum, Pflanzensorten zu züchten, die auch mit weniger Wasser oder Nährstoffen auskommen“, ergänzt Prof. Léon.

Ein Informationssystem zur Kontrolle und Analyse des Pflanzenproduktionsprozesses soll helfen, diese Ziele zu erreichen. Digitale Kameras an Traktoren und Drohnen sollen die Pflanzenbestände aus rund zwei und

20 Metern Höhe aufnehmen und damit ortsgenaue Informationen über die Vitalität der Kulturen liefern. „Computeralgorithmen werden dann aus diesen Rohdaten Informationen gewinnen, zum Beispiel wie stark die Pflanzen den Boden bedecken, wie groß sie sind, ob sie unter Krankheiten oder Stresssymptomen leiden und wann der optimale Erntezeitpunkt ist“, berichtet Prof. Dr.-Ing. Heiner Kuhlmann vom Institut für Geodäsie und Geoinformation.

▲ **Die Drohne in Aktion:** Sie nimmt Pflanzenbestände aus unterschiedlichen Höhen auf und liefert ortsgenaue Informationen über die Vitalität der Kulturen.

NEUES GEN FÜR ERBLICHEN DARMKREBS

Wenn es zur starken Polypenbildung im Dickdarm kommt, entwickelt sich daraus unbehandelt mit hoher Wahrscheinlichkeit Darmkrebs. Oft liegt dem massenhaften Auftreten von Polypen eine erbliche Ursache zugrunde; die Erkrankung kann dann in bestimmten Familien gehäuft auftreten. Unter Federführung von Humangenetikern des Universitätsklinikums Bonn entdeckte ein Forscherteam bei Patienten Erbgutveränderungen im MSH3-Gen und identifizierte damit eine neue seltene Form des erblichen Darmkrebses. Wissenschaftler haben bereits mehrere Gene entdeckt, die mit einer Polyposis zusammenhängen. „Rund ein Drittel der von der Erkrankung betroffenen Familien weist jedoch keine Auffälligkeiten in diesen Genen auf“, sagt Prof. Dr. Stefan Aretz, Arbeitsgruppenleiter am Institut für Humangenetik. Deshalb müsse es noch mehr Gene geben, die an der Polypenbildung im Darm beteiligt sind.

Zusammen mit Pathologen des Universitätsklinikums Bonn und weiteren

Wissenschaftlern hat das Team um Prof. Aretz das Erbgut von mehr als 100 Polyposis-Patienten anhand von Blutproben untersucht. Bei jedem Patient wurden alle bekannten, etwa 20.000 proteinkodierenden Erbanlagen gleichzeitig untersucht. Dabei filterten die Wissenschaftler aus der gigantischen Datenmenge die seltenen, möglicherweise relevanten genetischen Veränderungen wie die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen heraus. Bei zwei Patienten wurden Erbgutveränderungen (Mutationen) im MSH3-Gen auf Chromosom 5 entdeckt.

VOM INDISCHEN OZEAN AN DEN RHEIN

Die Mathematikerin Tsinampoizina Marie Sophie Randriamahefasoa aus Madagaskar forscht am Hans Ertel Zentrum für Wetterforschung der Universität Bonn zu einer genaueren Klimaerfassung für Madagaskar und den Indischen Ozean. Mit den Ergebnissen sollen sich Risiken durch Klimaänderungen besser erkennen lassen. Die Wissenschaftlerin wird mit einem Internationalen Klimaschutz-

Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert.

Tsinampoizina Marie Sophie Randriamahefasoa arbeitete zuvor an der University of Cape Town (Südafrika) und kam Anfang April mit einem Internationalen Klimaschutz-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an die Universität Bonn. „Ich forsche sehr gerne hier“, sagt die Stipendiatin. „Ich freue mich, dass ich mit den Wissenschaftlern der Universität Bonn Know-how und Erfahrungen austauschen kann.“ Derzeit arbeitet sie an den mathematischen Grundlagen für ein regional auf Madagaskar angepasstes Klimamodell.

„Klimaschutz ist nach unserer Ansicht immer nur so gut wie die zugrunde liegenden Daten“, sagt Gastgeber Prof. Dr. Andreas Hense vom Meteorologischen Institut. Ziel des Forschungsprojektes ist es, nach dem Vorbild einer genauen Klimaerfassung für den Zeitraum 1995 bis 2014 des Hans Ertel Zentrums für den nordatlantisch-europäischen Raum Vergleichbares für die Region Madagaskar zu entwickeln.



Foto: privat

▲ **Tsinampoizina Marie Sophie Randriamahefasoa** kommt aus Madagaskar.



Foto: Volker Lannert

Neues Forschungsgewächshaus

Sommerliche Wachstumsbedingungen auch im Winter

Fast wie ein Raumschiff wirkt das neue Forschungsgewächshaus am Poppelsdorfer Katzenburgweg 2 in der Abendsonne.

Auf einer Gesamtfläche von 655 Quadratmetern ist es wie die Fahrzeuge im Weltall weitgehend unabhängig von den Außenbedingungen. Mit moderner Fernwärmeheizung, Beschattungseinrichtungen und einer aufwendigen Lüftung lassen sich die Wachstumsbedingungen in elf Abteilen unterschiedlicher Größe jeweils optimal für die jeweiligen Kulturen steuern.

So gedeihen gleichzeitig Weizen, Apfel, Gurke und Reis, die man in

dieser Kombination im Freiland so nie finden würde. Spezielle Lampen sorgen dafür, dass auch in den Wintermonaten die Kulturen sprießen, als wären sie im Sommer im Freiland. Für ein ausgewogenes Wachstum sind die Glaselemente im Dach durchlässig für UV-B-Strahlung, die Stoffwechsel und Entwicklung der Pflanzen mitsteuert.

Das moderne Gewächshaus, das die Forschung der Universität Bonn beflügelt, ersetzt mehrere marode

Vorläufergebäude, die zum Teil abgerissen werden mussten.

Die Finanzierung und Errichtung des neuen „Gewächshauses 4“ wurde von der Universität Bonn in Eigenregie mit Genehmigung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs (BLB NRW) durchgeführt. Die erforderlichen 1,2 Millionen Euro stammen zum Großteil aus Berufungsmitteln der beteiligten Professoren. Einem wegweisenden Konzept folgend, haben die Landwirtschaftliche Fakultät und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät die Nutzung gemeinschaftlich übernommen.

JOHANNES SEILER

Nachts in der Uni

Die Nächte werden länger, die dunkle Jahreszeit beginnt...
Die Forsch hat sich umgeschaut, was sich spät in der Universität so tut.



Foto: Dr. Thomas Mauersberg

▲ Der Mond, aufgenommen von Karl Friedrich Küstner im Jahr 1901

◀ Das Poppelsdorfer Schloss an einem Winterabend

„Schlossgeister“

Ob Stadt- und Poppelsdorfer Schloss als älteste Universitätsgebäude mit wechselhafter Geschichte oder andere: Nachts sind sie alle natürlich abgeschlossen. Aber nicht unbedingt menschenleer. Ab und zu huscht eine Gestalt durch die Gänge, scheppert eine Gittertür, sind Schritte zu hören. Wer einen entsprechenden Schlüssel besitzt und gerade intensiv in einer Arbeit steckt, den schreckt auch die „Geisterstunde“ nicht.



Foto: Unternehmenskommunikation UKB

▲ Im Notfallzentrum geht es rund um die Uhr um Menschenleben.

Hochbetrieb im Notfallzentrum

Im Interdisziplinären Notfallzentrum auf dem Venusberg herrscht nachts oft Hochbetrieb. Dort kümmert Verena Buchhold sich um Notfälle, aber auch vermehrt um Hilfesuchende, die mit Kleinigkeiten in die Notaufnahme kommen. Zudem gibt es vor allem am Wochenende Patienten, die ausfallend, alkoholisiert und aggressiv sind. An Wechselschichten ist die Gesundheits- und Krankenpflegerin gewöhnt

und hat Rituale, die hier helfen, sich auf den Nachtdienstrythmus einzustellen. „Auch wenn ich es immer noch nicht schaffe, die acht Stunden zu schlafen, die ich eigentlich zum Wohlfühlen brauche“, sagt Verena Buchhold, die gerne Patienten in schwierigen Situationen beisteht. In der professionellen Notfallversorgung von Krankheiten oder Verletzungen jeglicher Art und Ursache schätzt sie

die Zusammenarbeit mit diversen Ärzten und Fachabteilungen – aber auch, dass hier ihre Aufgaben über die pflegerischen Tätigkeiten auf Station hinausgehen. Aber vor allem reizt es sie, dass die Arbeit in der Notaufnahme unberechenbar ist. „Flexibel, immer konzentriert und sehr belastbar muss man sein. Denn wir wissen nie, was im nächsten Moment auf uns zukommt.“

Hilfe bei Schlafstörungen

Eine Nacht im Schlaflabor der Neurologischen Klinik auf dem Venusberg schlummern: Menschen mit Schlafstörungen oder verstärkter Tagesmüdigkeit suchen hier Hilfe. Denn die Ursache kann dort aufgeklärt werden. So werden Hirnströme, Herzrhythmus und die Muskelaktivität an Auge und Kinn sowie den Beinen aufgenommen. Aber auch Atmung und Sauerstoffsättigung sowie Schnarchen werden registriert. Eine Videokamera zeichnet den Schlaf auf. Nach Anlegen der Sensoren starten die Messungen mit dem Lichtlöschen und enden um sechs Uhr morgens. „Selten fällt unseren Patienten das Schlafen schwerer als im eigenen Bett. Denn allein die Tatsache, dass sich jetzt endlich jemand mit ihren

Schlafstörungen beschäftigt, ist ein Faktor, der zur Entspannung beiträgt“, weiß die Leiterin des Schlaflabors Dr. Annika Spottke. Zudem sei die ganze Zeit eine Nachtwache vor Ort im Monitoring-Raum, so dass sich die Patien-

ten sicher fühlen können. Aus den Messwerten erstellt Oberärztin Spottke morgens ein exaktes Schlafprofil. Dieses ermöglicht ihr Rückschlüsse auf Schlafqualität und mögliche Ursachen einer Beeinträchtigung.

► Dr. Annika Spottke leitet das Schlaflabor im Uniklinikum.



Foto: Unternehmenskommunikation UKB

Nachtschicht bei ELSA

Auch über Nacht wird im Physikalischen Institut geforscht. Der ringförmige Elektronenbeschleuniger „ELSA“ mit einem Umfang von 164 Metern befindet sich unterhalb des Instituts und läuft aufgrund der großen Anlaufzeit der komplizierten Maschine in den Messperioden rund um die Uhr. Aus den damit beschleunigten Elektronen werden in den Experimenten zunächst hochenergetische Photonen erzeugt, die dann auf Neutronen und Protonen geschossen werden.

„Dabei werden angeregte Zustände dieser Nukleonen erzeugt, die kurz darauf wieder zerfallen“, erläutert der Physiker Oliver Freyermuth, der eines der Experimente im Rahmen seiner Doktorarbeit selbst mit aufgebaut hat und auch in Nachtschichten betreut. „Wir messen die Zerfallsprodukte dieser Reaktionen und ziehen daraus Rückschlüsse auf den inneren Aufbau der Nukleonen.“ Auf Bildschirmen überwacht der Doktorand online den Status der laufenden Experimente und bewertet erste Analyseergebnisse. Auch nachts ist volle Aufmerksamkeit bei der Überwachung der Datennahme gefragt, ei-



Foto: Barbara Frömmann

generverantwortlich müssen Einstellungen korrigiert, nachjustiert oder bei Problemen reagiert werden. Üblicherweise sind bei Nachtschichten zwei Personen im Kontrollraum des Experiments anwesend – zumindest eine Person vor Ort und eine in telefonischer Bereitschaft im Haus. Freyermuth begeistert an seiner Doktorar-

beit, dass er Einblick in die komplette Kette, angefangen bei der Detektorentwicklung über das Datenauslesen bis hin zur Auswertung und zum physikalischen Ergebnis, erhält. „Die Arbeit in einem kleinen, überschaubaren Team, das in vielerlei Hinsicht interdisziplinär arbeitet und großen Einsatz zeigt, macht mir persönlich sehr viel Spaß.“

▲ **Oliver Freyermuth** im Kontrollraum am Elektronenbeschleuniger „ELSA“

Spät zwischen Büchern



Foto: Volker Lannert

Auch in den Bibliotheken brennt noch Licht.

Besonders in Prüfungsphasen oder auch vor Wettbewerben wie zum Beispiel den Moot Courts in den Rechts-

wissenschaften steigt die Nutzerzahl und die Dauer des Aufenthalts spürbar. In der Universitäts- und Landesbibliothek lenkt dann ein Platz an der großen Fensterfront deutlich weniger

ab als tagsüber – die Scheiben spiegeln arbeitsame Atmosphäre, statt Rhein und Siebengebirgspanorama zu zeigen. Kurz vor Mitternacht wird die Schließzeit „eingeläutet“.

Und dann ist Ruhe in der Kiste



Foto: Ludiger Buschen

▲ Tierarzt Dr. Michael Hölker misst Fieber bei einem kranken Kalb.

Diese Ferkel der Lehr- und Forschungsstation Frankenforst in Vinxel sind erst wenige Tage alt und schlafen unter ihrer Wärmelampe – nur eins ist wach geworden, als Dr. med. vet. Michael Hölker am späten Abend mit der Kamera in den Stall kam. Der Tierarzt ist Administrator und Laborleiter des Gutes.

„Aber ich bin auch Privatdozent und vor allem leidenschaftlicher Forscher“, sagt er. Dabei hat er vor allem mit den Rindern und ihrer Zucht zu tun, schaut aber auch routinemäßig nach den anderen Tieren.

Die kleinen Schweine sind problemlos tagsüber zur Welt gekommen. Kühe fangen eher dann an zu kalben, wenn abends auf der Weide oder im Stall Ruhe einkehrt. Meist geht auch das ohne größeres Eingreifen von Seiten der Mitarbeiter. Aber hin und wieder ist vor allem bei erstgebärenden Rindern ein Kaiserschnitt nötig.



Foto: Dr. Michael Hölker

Mit Schlafsack und Isomatte



Foto: Melke Böschmeyer

▲ Doktorand Christoph Heuser sieht durchaus die Vorteile nächtlicher Arbeit.

Christoph Heuser erforscht am Institut für Experimentelle Immunologie, wie sich Impfungen verbessern lassen. Da sich manche Experimente über mehrere Tage erstrecken, hat sich der 29-Jährige auch schon nachts im Labor aufgehalten – mit Isomatte und Schlafsack.

„Ein Projekt befasste sich mit dem Einfluss der Tageszeit auf den Immunstatus. Deshalb musste ich alle vier Stunden Messungen durchführen“, berichtet der Absolvent der Molekularen Biomedizin. Dass ihn dabei der Wecker regelmäßig aus dem

Schlaf riss, machte ihm nicht viel aus: „Das nehme ich für die Forschung gerne in Kauf. Etwas grundlegend Neues zu entdecken, das später vielleicht auch noch zu einer neuen medizinischen Anwendung führt, ist sehr aufregend.“ Vom Aktivitätszyklus her ordnet sich der Doktorand sowie so eher als Eule statt als Lerche ein: Abends ist er fit, die nächtliche Tätigkeit im Labor ficht ihn nicht an. Im Gegenteil: „Nachts im Labor zu arbeiten hat durchaus seine Vorteile – weil kein anderer da ist, hat man viel mehr Platz und wird auch nicht gestört!“

Zusammengestellt von
Ulrike Eva Klopp, Johannes Seiler
und Dr. Inka Väth

„Wer wohnt eigentlich in der Milchstraße?“

Astronomie für alle: Dr. Michael Geffert engagiert sich

Dr. Michael Geffert, Akademischer Obererrat am Argelander Institut für Astronomie, setzt sich schon seit seinem Diplom an der Universität Bonn dafür ein, dass die Wissenschaft von den Gestirnen weit über die Uni hinaus auf Interesse stieß. Jetzt ist er 63 Jahre.

Als Dr. Michael Geffert kürzlich für herausragende fachdidaktische Arbeit den Hans-Ludwig-Neumann Preis erhielt, hat er nicht nur die Anerkennung genossen: „Die Astronomische Gesellschaft in Hamburg hat im Rahmen ihrer Jahrestagung für alles gesorgt – es war mal richtig schön, eingeladen zu sein und sich selbst um nichts zu kümmern.“

Denn Organisieren gehört zum Alltag des Astronomen. Seit langem engagiert er sich für den schulischen Astronomieunterricht, seit mehr als 20 Jahren auch in der Lehrerfortbildung. An der Universität Bonn wirkte er bei öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen wie Wissenschaftsnächten, Rallyes oder der Kinderuni mit. „Als Junge wäre ich wohl eher nicht hingegangen, sondern hätte lieber Fußball gespielt“, gesteht er. Umso mehr begeistert ihn immer wieder die Wissbegier der Kinder und jungen Leute. Wie er selbst interessieren sich viele für die Dunkle Materie – und die Frage, ob es dort draußen Leben gibt, Außerirdische. „Wer wohnt eigentlich in der Milchstraße?“ war daher Thema eines Vortrags in der Kinderuni. Auch mit dem Deutschen Museum Bonn arbeitet Dr. Geffert intensiv zusammen.

Außerhalb der Universität bestritt er mit einem Team aus Studierenden und Doktoranden auch sehr große Veranstaltungsformate, so war er maßgeblich an der Koordination des Internationalen Jahrs der Astronomie 2009 in Deutschland beteiligt. Als Jurymitglied der europäischen Bildungsinitiative „Physik on Stage“ zur Verbesserung des Physikunterrichts führte er dieses Anliegen anschließend in Deutschland weiter. Er hielt weit mehr als 400 Abendvorträge, ist an einer pädagogischen Fachzeitschrift beteiligt und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge. „Nebenbei“ fand er beim Aufräumen im Keller historische Beobachtungsbü-

cher, die er gemeinsam mit anderen Exponaten zu einer Sammlung an der Bonner Universität ausbaute.

„Was mit Menschen machen“

„Die Himmel erzählen“: Dieses Buch erhielt Michael Geffert als Kind vom damaligen Leiter der Sternwarte, einem Freund seines Vaters. Als er einen Optikkasten geschenkt bekam, baute er sich ein Fernrohr. Aber noch mehr interessierte er sich für Elektronik und Schaltungen, machte nachmittags in der Schule Physik-Experimente. Bei Referaten lernte er das Vermitteln und stellte fest „Ich will was mit Menschen machen!“ Studiert hat er schließlich Physik und Astronomie und kam nach seiner Promotion an die Sternwarte der Universität. „Seit meiner Diplomarbeit am Hohen List in der Eifel war das für 38 Jahre ein zweites Zuhause für mich, ich habe dort

auch oft übernachtet. Das Hin und Her bei der Arbeit – manchmal an zwei Teleskopen gleichzeitig – mit Wegen durch lange Gänge war etwas unheimlich, aber ich habe das auch genossen, Musik gehört und mich an Sonnenaufgängen gefreut.“ Über viele Jahre führte er Schulklassen und Studierende zu den Teleskopen dort. Hat der Astronom einen Lieblingsstern? „Ja, den Granatstern. Der ist mit einem normalen Fernglas sichtbar und leuchtet rot.“

Aber Dr. Gefferts Interessen reichen weit über die Astronomie hinaus. Von Kindesbeinen an spielt er Trompete und war Mitglied des Jugendsinfonieorchesters Rheinland Süd. Er leitet den Bornheimer Posaunenchor und ist Mitbegründer eines Vokalensembles. Und er malt, für Veranstaltungen verknüpft er gern die Astronomie mit Musik und moderner Kunst.

Was sagt Michael Gefferts Familie zu ihrem Allrounder? Er lacht und zitiert seine Kinder: „Er greift nach den Sternen – und benutzt ein altes Tastenhandy.“

ULRIKE EVA KLOPP

„Man sieht immer, wie es in ihren Köpfen arbeitet“: Der Astronom Dr. Michael Geffert freut sich über die Wissbegier von Kindern und jungen Leuten.



Foto: Volker Lämmerle

Weggesperrt

Das Rolltor schließt sich. Was bedeutet es, wegen einer Straftat verurteilt Jahre oder sogar Jahrzehnte in einer Justizvollzugsanstalt zu leben? Was, als Justizvollzugsbeamte dort zu arbeiten? Jura-Studierende besuchen zusammen mit ihrem Professor die JVA Rheinbach.

„Achtung Videoüberwachung“ steht schon an der Einfahrt zum Gelände der Justizvollzugsanstalt (JVA) Rheinbach. An der Pforte müssen Pässe abgegeben, Besucherausweise ans Revers geheftet werden. Dann führen Anstaltsleiter Heinz-Jürgen Binnenbruck und drei Vollzugsbeamte durch mehrere Schleusen, immer unter dem Motto „Die nächste Tür geht erst auf, wenn die vorige verschlossen ist.“ Jacken und Taschen kommen in Fächer, es gibt Personenkontrolle und Körperscanner. Mobiltelefone sind nicht gestattet – auch Mitarbeiter müssen sie abgeben.

Im Konferenzraum des Verwaltungstrakts erhalten die Besucher aus der Uni eine Einführung: Die JVA Rheinbach ist eine Einrichtung für Männer im geschlossenen Vollzug mit Freiheitsstrafen ab drei Monaten. Die Inhaftierten auf 545 Plätzen stammen aus 30 Nationen. Zuständig ist die JVA für neun Gerichtsbezirke, darunter das Amtsgericht Bonn. Seit ihrer Errichtung vor gut 100 Jahren als Zuchthaus haben sich Vollzugsziele, -methoden und Baulichkeiten verändert: Es gibt Arbeitsplätze in mehreren Werkstätten, deren Produkte auch im online-„Knastraden“ verkauft werden, eine neue Sporthalle, Behandlungsgruppen für Insassen mit Suchtproblematik, eine Anti-Gewalt-Wohngruppe und eine für Inhaftierte über 60 – einer „sitzt“ bereits seit vier Jahrzehnten. Auch auf die Entlassung wird gezielt vorbereitet. 250 Mitarbeiter kümmern sich in Verwaltung und Vollzug um die Gefangenen, darunter sind 50 Frauen.

Vor dem Rundgang gibt es Anweisungen: „Bitte bleiben Sie zusammen. Ignorieren Sie Bemerkungen der Inhaftierten. Wir besuchen eine der Werkstätten: Grüßen Sie und schauen sich alles an, gehen aber zügig durch.“ Den Besuchern ist ihre Beklommenheit anzusehen.

Die „andere Seite“

Einzig Prof. Dr. Torsten Verrel vom Kriminologischen Seminar im Fachbereich Rechtswissenschaft kennt das Procedere: Er war schon oft mit einer Gruppe Studierender in nordrhein-westfälischen JVAs, heute zum dritten Mal in Rheinbach. Zu seinem Fachgebiet gehören neben dem Strafvollzugsrecht die Kriminologie, das

Jugendstrafrecht sowie der Bereich der strafrechtlichen Sanktionen. „Ich möchte, dass jeder angehende Jurist weiß, wie es auf der ‚anderen‘ Seite aussieht, was Alltag unter Freiheitsentzug bedeutet“, sagt er.

In seinen Lehrveranstaltungen wird natürlich über JVA's und ihre innere und äußere Gestaltung gesprochen. Die Vorstellungen der Studierenden sind ansonsten eher an Filme angelehnt. Hohe Mauern und Zäune, Draht, Sensoren, die Treppenhäuser in Zellentrakten und Reihen von schweren Metalltüren mit Guckloch entsprechen diesem Bild weitgehend.

Nur zwei Schlüssel

Rasselnde Schlüsselbünde gibt es dagegen nicht (mehr): Jeder Vollzugsbeamte hat nur zwei Schlüssel, die immer nah am Körper zu sein haben. „Ich weiß gar nicht, wie oft am Tag ich an diese Stelle fasse – und ich ‚habe Magen‘, wenn ich die Schlüssel nicht gleich fühle“, sagt einer von ihnen. Auch nur kurz ablegen geht nicht, denn schon ein kräftiger Abdruck des Schlüsselbundes in der Handfläche eines Häftlings kann für den Versuch reichen, aus Holz oder Metall einen nachzubauen. Waffen tragen die Vollzugsbeamten nur ab 22 Uhr nach der Schließzeit. „Auch einen riesigen Speisesaal, in dem ein herumgeworfener Teller Suppe oder ein Gabelstich zu einer Massenschlägerei oder einem Aufstand führen kann, haben wir in Rheinbach nicht. Bei uns wird in kleinen Gruppen zeitversetzt gegessen“, erklärt der Anstaltsleiter.

„Zeitversetzt“ ist auch die Regel beim Freigang im Hof und der Nutzung der Sporthalle: Rivalisierende Gruppen oder Personen sollen keine Gelegenheit zur Auseinandersetzung haben, im Zweifelsfall werden sie in eine andere JVA verlegt. Aber nicht immer sind Schlägereien oder auch Gewalt einer Gruppe gegen Einzelne vorzuzusehen, sie können in weniger als einer Minute und mit hoher Brutalität passieren. So wie in der Vorwoche: Inhaftierte bildeten einen Kreis, gingen wieder auseinander – und einer blieb schwer verletzt liegen. Spontanes Einschreiten der Vollzugsbeamten ist im Sinne des Selbstschutzes nur eingeschränkt möglich, in der Regel

muss zuerst per Funk nach Verstärkung gerufen werden.

Im Augenblick wirkt die Anlage aus drei großen Trakten unbelebt. Aber hinter den vielen vergitterten Fenstern ist Bewegung: Die Nachricht über eine Besuchergruppe hat sich schnell verbreitet, etliche Gefangene beobachten sie. Später erzählt der Student Kai Schnitzmeyer: „Die hohen Mauern und Zäune mit Stacheldraht erinnerten mich zunächst eher an ein Rollfeld im Flughafen. Als wir in der Schlosserei das erste Mal auf Inhaftierte trafen, habe ich schon eher realisiert, wo wir uns befinden, und versucht, nicht zu aufdringlich zu gucken. Aber nicht die Häftlinge waren die Attraktion, sondern wir: Im Hof waren die neugierigen Blicke aus den Zellenfenstern deutlich zu spüren und immer wieder Rufe zu hören, vorwiegend an die Frauen gerichtet. Hier hatte ich das erste Mal ein unwohles Gefühl.“

An einer schweren Metalltür mit Sicherheitsschloss im Gewalttätertrakt steht „Dusche“, dahinter befindet sich ein stabiles Gitter. „Wo keins zu sehen ist, haben wir Panzerglas“, erklären die Justizvollzugsbeamten. Der besonders gesicherte Haftraum für Inhaftierte, die für sich selbst oder andere eine Gefahr darstellen, enthält nur eine Liegematte, eine in den Boden eingelassene Toilette und einen Deckenspiegel. Die Justizvollzugsbeamten erzählen, was Tobende und Suizidgefährdete alles anstellen. Fixierung ist jedoch nur in Ausnahmefällen zulässig und wird besonders überwacht.

Trennen zwischen Tat und Mensch

„Ich staune, dass die hier so entspannt wirken“, sagt ein Student im Weitergehen über den Anstaltsleiter und die Justizvollzugsbeamten. Die vier sind freundlich, humorvoll und auskunftsbereit. Dass der Leitsatz „Trennen zwischen Tat und Mensch“ beim Ausführen einer Verurteilung nicht immer leicht fällt, wenn man als Familienvater oder Mutter einen Kindermörder, als Frau einen Vergewaltiger vor sich hat, gestehen sie ein. „Aber wir müssen professionell zwischen Nähe und Distanz agieren. Und wir sind uns jeden Tag bewusst, dass etwas passieren kann. Aber das ist tief im Hinterkopf – sonst könnten wir



Foto: JVA Rheinbach

hier nicht arbeiten“, berichten sie beim Essen in der Mitarbeiterkantine. In der Küche und im Service arbeiten JVA-Insassen als Einstiegsqualifizierung im Gastgewerbe, einer ist gelernter Koch.

Die schlichten Rundbogenfenster der Anstaltskirche sind schön. Erst auf den zweiten Blick erkennt man die Gitter. Hier treffen die Studierenden auf Inhaftierte aus der Wohngruppe der Gewalttäter. Sie üben neun Monate lang alternative Verhaltensformen ein, Themen sind auch Rollenverhalten und Ehre, Körpersprache und Gefühle mit Hineindenken in das Opfer. „Da wir in der Gruppe keine 16 Platzhirsche zusammenbringen können – und jeder Gewalttäter ist einer –, sind immer Neue und Erfahrene zusammen“, erklärt die Anstaltspsychologin. Dass sie zwischen offen-verbindlich und sehr energisch wechseln kann, glaubt man ihr. Einer der drei Gesprächspartner gehört der Gruppe erst seit kurzem an. Anfänglich skeptisch, sieht er hier

▲ **Wie im Film:**
Eine Zellentür neben der anderen und Gittertüren, die die Trakte unterteilen.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Auf dem Präsentierteller: Die Besuchergruppe zieht neugierige Blicke und Kommentare aus den Zellenfenstern auf sich.

inzwischen seine wohl einzige Chance. Einer hat die Maßnahme bereits hinter sich. Er wisse, dass er sich nach der Entlassung sofort aus dem Einzugsbereich früherer „Freunde“ entfernen und woanders neu anfangen müsse. „Sonst geht vielleicht alles von vorne los“, sagt er. Auch in der JVA gilt Abstand halten: „Mithäftlinge versuchen uns so zu provozieren, dass wir alles inzwischen Gelernte für einen entscheidenden Moment vergessen.“ Student Kai Schnitzmeyer hat aufmerksam zugehört, zunächst eher mit Mitgefühl. „Erst im Nachhinein wurde mir die Länge der Haftstrafen bewusst“, sagt er. „Und was man alles anstellen muss, um so schwer verurteilt zu werden.“

► Diese Gittertür führt nicht in eine Zelle, sondern in eine Dusche im Gewalttätertrakt der JVA.

Hartes Therapiezentrum mit Hausarrest bietet Chancen

Auch Katharina Riede ist nachdenklich. Die Vorlesung Strafvollzug habe ihr bereits bewusst gemacht, dass heute nicht reines „Wegsperrn“ als Bestrafung, Zucht und Ordnung im Vordergrund stehen, sondern Therapie und Resozialisierung. „In privaten Diskussi-



Foto: Ulrike Eva Klopp

onen gibt es dafür nicht immer Zustimmung. Besonders interessiert hat mich also, wie ein Gefängnis das umsetzt“, sagt die Jurastudentin. „Die Inhaftierten, mit denen wir reden konnten, haben den Eindruck gemacht, das System wirklich anzunehmen. Nun empfinde ich eine JVA als hartes Therapiezentrum unter Hausarrest, das die Chance bietet, eine Strafe nicht nur abzusitzen.“

Am Ende des Rundgangs hat ein Inhaftierter seine Zelle zur Besichtigung freigegeben: Klein, karg und mit wenig persönlichen Gegenständen. Die Studierenden bedanken sich höflich. Als sie sich nach einer Abschlussrunde mit vielen Fragen und freimütigen Antworten vom Anstaltsleiter und den Vollzugsbeamten verabschieden, sie die letzte Tür der JVA hinter sich haben und in den sonnigen Nachmittag gehen, wird nicht viel geredet. Das Ganze muss sich erstmal setzen.

Prof. Verrel hat sein Ziel erreicht. Und Anstaltsleiter Heinz-Jürgen Binnenbruck, der wie seine Gäste an der Universität Bonn studiert hat, konnte vermitteln, dass er seinen Arbeitsplatz mit allen Herausforderungen sehr schätzt. Zeit für den juristischen Nachwuchs nahm er sich gern, weil er neben Berufschancen – hier zählt nicht ein Prädikatsexamen, sondern menschliche Eignung – auch Themen weiß, die er gern bearbeitet sehen würde. Zum Beispiel zur Wirkung therapeutischer Maßnahmen und Rückfallquoten.

ULRIKE EVA KLOPP

Wegweiser

Die Dr. Hans Riegel-Fachpreise für Schüler wecken Talente

In Bonn begann die Dr. Hans Riegel-Stiftung vor zehn Jahren, zusammen mit der Universität Oberstufenschüler mit Facharbeitspreisen auszuzeichnen. Oft waren die Preisträger selbst überrascht von ihrem Erfolg, und für manche war diese Anerkennung ein Wegweiser zum weiteren Lebensweg. So wie für Agnes Vosen.

Künstlerisch kreativ war Agnes Vosen schon immer – eigentlich wollte sie Musikerin werden. Das war der Bereich, in dem sie Anerkennung erhielt. „In der Schule gut zu sein steigert nicht unbedingt die Beliebtheit bei den Mitschülern“, sagt die heute 26-Jährige. So spielte sie Klavier, Klarinette, Gitarre und ein paar weitere Instrumente auch in Orchestern. Ihr Geografielehrer ermutigte sie, ihre Arbeit zur ersten Runde des Dr. Hans Riegel-Facharbeitspreises einzureichen. Es ging um die Wahnbachtalsperre und deren Phosphor-Eliminierungsanlage. „Selbständig ‚Wissen zu schaffen‘ hat mich schon fasziniert. Aber ich hätte nie gedacht, gewinnen zu können“, erzählt Agnes Vosen. „Der erste Preis hat mir die Augen geöffnet, dass Musik nicht der einzige Weg für meine Zukunft ist, sondern andere Möglichkeiten vielleicht sogar besser zu mir passen.“ Heute ist sie Doktorandin am Institut für Angewandte Mikroökonomik, Personal- und Organisationsökonomik und betreut Bachelorstudierende. „Die Erfahrung von Wertschätzung und Förderung durch Stiftungen ist für junge Menschen unglaublich wichtig und prägend“, sagt Agnes Vosen. Daher ist ihr nächster Plan: Dort würde sie gern selbst aktiv werden.

Stark machen für die Zukunft

Die Universität Bonn bemüht sich schon seit Jahren um besonders begabte Schüler; die 1987 gegründete Dr. Hans Riegel-Stiftung will junge Menschen unterstützen und für die Zukunft stark machen. Im Jahr 2007 taten sich beide zusammen und



Foto: Ulrike Eva Klopp

riefen die Dr. Hans Riegel-Fachpreise ins Leben: „Damit sollen außergewöhnliche Leistungen schon in der Schule anerkannt und belohnt werden. Außerdem möchten wir so junge Talente entdecken, fördern und für ein Studium begeistern“, sagt Dr. Andrea Grugel. Sie koordiniert die Angebote der „Jungen Uni“ in Bonn. „Hier treffen wir manche Preisträger wieder: Sie waren schon bei der Kinderuni und der Wissenschaftsrallye.“

Prämiert werden die jeweils drei besten eingereichten Facharbeiten der gymnasialen Oberstufe aus den Fächern Biologie, Geographie, Mathematik, Chemie, Physik und Informatik. Schüler an allen Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs der Stadt Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis können sich selbst bewerben, ein Gutachten der Fachlehrer ist nicht notwendig. Die Jury besteht aus Dozenten der Universität. Inzwi-

schen werden Facharbeitspreise für Schüler an 17 Universitäten im deutschsprachigen Raum betreut und vergeben.

Für Agnes Vosen war der Preis der Stiftung ein echter Wegweiser. Ihren Gründer Dr. Hans Riegel junior hat sie nicht persönlich kennen gelernt. Sie weiß aber, dass der Chef der weltbekannten Firma Haribo ebenfalls im Juridicum studiert und promoviert hat. Der Volkswirt ist im Oktober 2013 verstorben. „Seine“ Preise werden weiterhin vergeben – und die Urkunden wie immer von Gummibärchen begleitet.

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen über die Dr. Hans Riegel-Fachpreise und alle Angebote der Uni für Kinder und Jugendliche gibt es unter:

www.uni-bonn.de/studium/junge-uni

▲ Agnes Vosen war eine der ersten, die den Fachpreis erhielten. Sie zeichnet gern und wischt auch die Arbeiten anderer nicht einfach weg: Die Panzerknacker-Comicfigur im Hintergrund stammt noch von ihrem Bürovorgänger im Juridicum.

Mathe in Manhattan



Foto: Thomas Leible

Lisa Hartung kam schon mit 14 Jahren an die Uni: als Mathematik-Teilnehmerin des Programms „Fördern, Fordern, Forschen“, das damals eigentlich nur für Oberstufenschüler war. So war sie in der Uni schon zu Hause, als sie mit 17 Jahren den Dr. Hans Riegel-Fachpreis für Schüler erhielt. Nach drei Jahren als Doktorandenstipendiatin der Graduiertenschule arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Angewandten Mathematik. Im Sommer verteidigte sie erfolgreich ihre Promotion.

Jetzt ist sie mit 25 Jahren Dr. Lisa Hartung und Courant Instructor am gleichnamigen Institut der New York University. „Mein Superteam“ um Prof. Dr. Anton Bovier lässt sie nun erstmal in Bonn zurück. „Aber das Courant Institut ist im Bereich der angewandten Mathematik sehr angesehen“, sagt sie. „Hier werde ich eigenständig in einem hoffentlich großartigen Umfeld forschen und lehren und freue mich darüber sehr!“

Sie wohnt in einem Studio, das der Universität gehört. „Sonst wäre die Miete in Manhattan völlig unerschwinglich für mich“, erzählt sie. „Anfangs stand außer Herd und Kühlschrank nichts darin – als erstes habe ich geputzt und Möbel gekauft. Das hat natürlich alles länger gedauert als gedacht. Eine Woche nach meiner Ankunft hat dann auch schon das Semester angefangen.“ Als Courant Instructor unterrichtet sie jedes Semester einen Kurs, dieses Semester Lineare Algebra. Es gibt mehrere solche Kurse, so dass die Studenten in kleinen Gruppen unterrichtet werden. „In meinem Kurs sind 20 Studenten, also eine nette überschaubare Runde. Die anderen Mitarbeiter der Universität sind bisher auch alle sehr freundlich und letzte Woche durfte ich im hiesigen Oberseminar vortragen.“ Auch ansonsten hat sie sich schon gut eingelebt, sich zum Beispiel beim Unisport angemeldet und natürlich den einen oder anderen Spaziergang durch New York unternommen.

▲ Dr. Lisa Hartung
an der
New York University

NEUE COACHINGS BEIM KARRIERETAG

Zum Vormerken: Am 7. Dezember findet der Karrieretag des Career Centers statt. Vom Einstieg in den Job über das Thema Online-Reputation-Management bis hin zum kleinen 1 x 1 der Freiberuflichkeit reicht das Programm. Das Coaching-Angebot wurde in diesem Jahr noch ausgeweitet: Erstmals bietet das Career Center einen Kompetenzcheck, eine Kurzberatung zu Fragen der selbstständigen Tätigkeit und ein Coaching zum Thema „Stimme im Beruf“ an. Das Coaching-Angebot steht in diesem Jahr erstmals neben Studierenden auch Absolventen der Universität Bonn offen.

Den Abschluss findet der Karrieretag wieder mit der Podiumsdiskussion „Von der Uni in die Selbstständigkeit“. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung zum Vortragsprogramm und zur Beratung an den Info-Ständen ist nicht erforderlich.

Informationen gibt es unter:
www.careercenter.uni-bonn.de

BLOG: LEHRER WERDEN? ABER SICHER!

Johanna Frassek erhielt im Sommer beim Universitätsfest ihre Abschlussurkunde als Lehrerin. Danach ging sie direkt in die Praxis und unterrichtete bei zwei Feriensprachkursen in England. Eine intensive Zeit, denn in der Summerschool hatte sie ihre

Schüler zwischen zehn und 18 Jahren nicht nur vormittags beim Englisch-Unterricht zu betreuen. Im Newsblog der Uni erzählt sie davon – und ob theoretische Inhalte ihrer Masterarbeit zur Fachdidaktik sie dabei weitergebracht haben.



Foto: Ulrike Eva Klöpp

Sprachbegleiter helfen geflüchteten Menschen

Ich bin neu in Bonn: Engagement als Lehrmodul

Studierende wollen sich in der Flüchtlingshilfe engagieren – so entstand auch ein neues Lehrmodul. Die Philosophische Fakultät, der Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. und das Kommunale Integrationszentrum Rhein-Sieg-Kreis taten sich dafür zusammen

Mohammad macht es sich nicht leicht. Nach einem Jahr in Deutschland versteht und spricht der junge syrische Palästinenser die Sprache schon sehr gut, aber gerade fehlen ihm ein paar Vokabeln. „Nein, ich will das selbst erklären“, sagt er. Dolmetscher Esmail schweigt und lächelt: Genau so lernt man am besten. Der Zahnarzt ist selbst als Flüchtling gekommen und unterstützt nun bei Bedarf die Kontakte mit Menschen aus dem arabischen Sprachraum.

Geflüchtete im Bonner Alltag begleiten wollen auch viele Studierende. Dr. Paul Meyermann von der Abteilung für interkulturelle Kommunikation und Mehrsprachigkeitsforschung mit Sprachlernzentrum der Uni sagt: „Die Einstellung ‚Ich möchte etwas tun‘ ist erfreulich hoch. Viele Studierende mit Migrationshintergrund unterstützen mit ihren Sprachkenntnissen und ihren Erfahrungen als hier geborene Bildungsinländer die Integration der neu Zugewanderten.“

Als Sprachbegleiter fit gemacht wurden die Studierenden in einer mehrtägigen Präsenzphase durch Referenten aller Kooperationspartner. Dazu gehören Methoden der Sprachförderung, aber auch Hintergrundinformationen zu Herkunftsländern. „Das hat sehr geholfen, denn wer von uns sich nicht schon irgendwo engagiert hatte, war anfangs unsicher“, sagt Studentin Kirsten Spanke. „Hier haben wir erfahren: Warum flüchten Menschen, was erleben sie dabei, warum verhalten sie sich so oder so, wie geht man damit um?“ Umaira Javed und Riem Bayazid erzählen: „Wir sind auch darauf vorbereitet worden, dass unser Engagement nicht von allen gern gesehen wird. Aber wir wollen uns nicht in ein paar Jahren sagen: Da hätte ich etwas tun müssen.“

Heute sehen die drei bei einem Sprachkurs im Haus Mondial des Caritasverbandes einige ihrer Modul-Teilnehmer wieder. Sie haben dort in der Praxisphase zur Orientierung im Alltag beigetragen, selbstständig Angebote zusammengestellt und durchgeführt. Auf Deutsch, Englisch oder mit Dolmetschern Arabisch und Kurdisch ging es um Mobilität, Wohnungssuche, Verbraucherschutz, das Schul- und Gesundheitssystem, aber auch – „typisch“ deutsch? – um Mülltrennung und Pünktlichkeit.

Andere Studierende übten mit Geflüchteten grundlegend Sprache für den Alltag, zum Beispiel in der Flüchtlingsunterkunft Ermekeilkasernen. Als besondere Herausforderung einer Erstaufnahmestelle herrscht dort hohe Fluktuation: Manche Teilnehmer waren oft dabei, aber jedes Mal auch neue, es kamen Kinder und Erwachsene. Einige konnten schon etwas Deutsch, andere nicht. Im Rhein-Sieg-Kreis unterstützten Studierende vor allem Lehrer von der Grundschule bis zum Gymnasium oder betreuten zusätzliche Nachmittagsangebote.

Im „Sprachbegleiter“-Modul ist Anleitung in heterogenen Gruppen gefragt. Hier kennen sich die Akteure und die „Wiederkommer“ etwas besser. Bleibende persönliche Kontakte oder Freundschaften entstehen eher in etwa gleichaltrigen Initiativen mit Freizeitangeboten, Stammtischen oder bei Sprachtandems. Möglichkeiten gibt es viele, dazu beizutragen, dass Geflüchtete sagen können: „Ich war fremd.“

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen:

www.uni-bonn.de/die-universitaet/fuer-fluechtlinge

▼ (v.l.): Mohammad, Kirsten, Dolmetscher Esmail, Riem, Umaira und Tuguldur kennen sich aus dem Sprachbegleiter-Modul.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Mut zu unpopulären Thesen

Der Neandertaler kostete Professor im 19. Jahrhundert die Karriere



Foto: Ulrike Eva Klöpp

▲ Für Dr. Ralf W. Schmitz war der Neandertaler ein Türöffner, seinem „Vorgänger“ Prof. Hermann Schaaffhausen brachte die These vom Neandertaler als Vorfahr des *Homo sapiens* Missfallen und Häme ein.

Vor 160 Jahren entdeckten Steinbrucharbeiter bei Düsseldorf Teile eines Skeletts. War es ein krankhaft degenerierter moderner Mensch? Oder ein Vorläufer des *Homo sapiens*, wie Hermann Schaaffhausen meinte? Damit stellte sich der auch sonst für unpopuläre Thesen bekannte Paläoanthropologe von der Universität Bonn ins wissenschaftliche Abseits. Nachgrabungen, moderne Untersuchungsmethoden und ein Nachfolger bewiesen: Er hatte Recht.

Etwa 42.000 Jahre alt sind die Knochen und das Schädeldach, die im LVR-LandesMuseum Bonn in einer Vitrine liegen. Die ersten wurden im Sommer 1856 im Neandertal bei Düsseldorf gefunden. Der Bonner Paläoanthropologe Prof. Hermann Schaaffhausen wurde über einen Pressebericht aufmerksam und untersuchte die Knochen. Er kam zu demselben Ergebnis wie Johann Carl Fuhlrott, der in Bonn Naturwissenschaften studiert hatte: Es handele sich um eine vorzeitliche Form des modernen Menschen. 1857 ernteten sie damit bei der Generalversammlung des Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande klare Ablehnung. Christlicher Schöpfungsglauben traf auf die Evolutionstheorie, die Unveränderlichkeit der Arten wurde von den meisten Forschern als Naturgesetz betrachtet. Ihr Schluss: Es handele

sich um einen krankhaft veränderten modernen Menschen.

Neandertaler in der Aktentasche

Fuhlrott kam an seine Grenzen, blieb aber im Hintergrund aktiv. Schaaffhausen ging mutig und uneitel in vorderste Front und nahm den Neandertaler in der Aktentasche mit zu internationalen Kongressen. Schon sechs Jahre vor dem Erscheinen der Darwin'schen Theorien hatte der visionäre Wissenschaftler einen Beitrag zur Beständigkeit und Umwandlung der Arten publiziert. Er scheute sich auch sonst nicht, gegen den Strom zu schwimmen. So sagte er 1857, er sehe nicht ein, warum ein Schwarzafrikaner weniger wert sein sollte als ein Europäer – zur Hochzeit des Kolonialismus stellte er sich auch damit ins Abseits.

Seine Differenzen mit dem berühmten Pathologen und Prähistoriker Rudolf Virchow waren so groß, dass sich bei einem Gruppenfoto der Entdecker Trojas, Heinrich Schliemann, zwischen die beiden setzte. Schaaffhausen stammte aus angesehenem, wohlhabender Familie: Den Neandertaler holte er 1877 für damals unglaubliche 1.000 Goldmark aus eigenen Mitteln nach Bonn. In Schaaffhausens Vorlesungen saß auch der spätere Kaiser Wilhelm als Kronprinz – aber dass er nie eine ordentliche Professur erhielt, lag weniger an der Universität als der Preußischen Verwaltung.

Nachgrabungen als wissenschaftlicher „Turbo“

Während Schaaffhausen als wissenschaftlichen Erstbeschreiber des Neandertalers seine These die akademische Karriere kostete, war der Urmensch für Dr. Ralf W. Schmitz ein „Turbo“. Der Fachreferent für Vorgeschichte im LVR-LandesMuseum Bonn ist Dozent für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Universität Bonn. Seit 1991 leitet er im Rahmen eines multidisziplinären Forschungsprojektes eine umfassende neue Untersuchung des in Bonn aufbewahrten Neandertalers.

Gemeinsam mit Jürgen Thissen vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege führte er von 1997 bis 2000 Nachgrabungen am südlichen Ufer der Düssel im Neandertal durch. Gegen Widerstände hatte auch Dr. Schmitz anzugehen: Sein eigener Doktorvater war nach einer Grabung in den 1980er Jahren zu dem Schluss gekommen „Da ist nichts mehr!“ Bei der Suche nach der Fundstelle zogen die Wissenschaftler auf der Größe eines Fußballfelds lange Schnitte mit dem Bagger, alte Karten und Fotografien halfen: Am Rest einer Felssteilwand fanden sie Reste von Höhlenfüllungen. Schließlich entdeckten sie zuvor übersehene Knochen und Beifunde. Bei einer zweiten Grabung kamen viele weitere Stücke zu Tage, auch Werkzeuge und Reste eines



zweiten Skeletts. Dr. Schmitz berichtet: „Wir haben alle 22 Knochen an unsere Bonner Skelettteile gehalten. Keiner passte – bis auf den letzten! Das war ein unglaublicher Moment.“

Beitrag zum Genpool heutiger Eurasier

Der Bonner Neandertaler gehörte zu den letzten Populationen dieser Menschenart in Mitteleuropa und ist

durch die Kühlschrantemperatur im Boden nahe der Düssel bestens erhalten. Proben für eine Zellkernanalyse stammten auch aus seinem rechten Oberarmknochen. „Die erste Gensequenz war für mich ein internationaler Türöffner und der Beginn der Neandertaler-Genforschung“, sagt Dr. Schmitz. „Andererseits wurde ich kritisiert, weil ich dafür eine Knochenprobe entnommen und das Fossil beschädigt hatte.“ Dank insgesamt fast 400 Individuen-Funden ist der Neandertaler inzwischen die am besten untersuchte fossile Art der Gattung *Homo*. Analysen an über drei Milliarden Bausteinen der Zellkern-DNA belegten: Die Neandertaler waren keine eigene Art. Sie haben zwischen ein und vier Prozent zum Genpool der heutigen Eurasier beigetragen.

Ihr wissenschaftlicher Erstbeschreiber Hermann Schaaffhausen starb 1893 mit 77 Jahren und wurde auf dem Alten Friedhof in Bonn beigesetzt. Über dem Platz der Nachgrabungen wurde der archäologische Garten des Neandertal-Museums zur Evolution des Menschen angelegt.



Eine Ausstellung zum 200. Geburtstag von Hermann Schaaffhausen im LVR-LandesMuseum Bonn in Kooperation mit ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften (Köln/Bonn) ist inzwischen vollständig online. Anschauen lohnt sich: Die ZB MED pflegt die Dokumentation weiter und sie soll noch wachsen.

ULRIKE EVA KLOPP
www.schaaffhausen.com

◀ Hermann Schaaffhausen und „sein“ Neandertaler (1888):

Vorläufer des *Homo sapiens* oder nicht?

Grüne Oase mit Geschichte

Der Alte Friedhof ist auch ein Stück Universität

Als Kurfürst Joseph Clemens 1715 einen Friedhof anlegen ließ, entstand er außerhalb der Bonner Stadtmauern. Heute liegt er mitten in der Stadt, und der „Alte Friedhof“ ist Spiegel ihrer Geschichte und Stilepochen.

„Friedhofsruhe“ herrscht hier nicht: Rund um die grüne Oase braust der Verkehr des Bonner Cityrings. Aber zwischen hohen Mauern, schlichten und aufwändigen Grabmälern unter alten Bäumen scheint die Zeit stehen geblieben zu sein.

Zu den vielen prominenten Namen dort gehören auch Persönlichkeiten aus der Universität. Professor Johann Jakob Noeggerath zum Beispiel erforschte unter anderem die Entstehung der Erde und den Laacher See mit seinen vulkanischen Umgebungen. Dass die Grabstätte des 1877 verstorbenen Wissenschaftlers nun von Flechten und Ablagerungen befreit und der helle Marmor wieder sichtbar wurde, initiierte der ehemalige Kanzler der Universität Dr. Reinhardt Lutz

nach einer Begehung des Friedhofs: Die Uni übernahm die Kosten für eine einmalige fachliche Grundreinigung. Mit Schwamm, Skalpell, Pinsel und Dampfreiniger säuberte ein Steinmetzbetrieb Skulptur und Schriftplatten, Sockel und Einfassung. Seitdem ist der auf einem Felsen sitzende Mineraloge und Geologe – in einer Hand ein Notizbuch, in der anderen einen langstieligen Hammer – wieder eins der persönlichsten und eindrucksvollsten Grabmälern. Für die Gräber von 30 bedeutenden Professoren übernimmt die Universität schon seit vielen Jahren Grünpflegepatenschaften: Nicht nur um ihr Andenken zu bewahren, sondern auch einen Beitrag zur Erhaltung des kulturhistorischen Parks zu leisten.

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ Die Skulptur des Geologen und Mineralogen Johann Jakob Noeggerath

Mit den Grünpflegepaten über den Alten Friedhof: Videopodcast von uni-bonn.tv



Halt mir eine Predigt

Wie erreicht man Menschen? Rhetorik von der Schlosskirchen-Kanzel

„Etwas predigen“ oder „jemanden abkanzeln“ klingt nach Abwehr: „Halt mir keine Predigt“. Wie aber erreicht man Menschen wirklich? Der evangelische Theologe Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost erzählt. Er hat viele Jahre als Universitätsprediger und Gemeindepfarrer auf der Kanzel gestanden – davon 17 Jahre in der Schlosskirche der Universität Bonn – und ist Jury-Vorsitzender des Ökumenischen Predigtpreises Bonn.

► Universitätsprediger Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost bekam von seinem Team zum Eintritt in den Ruhestand ein Foto aus „seiner“ Schlosskirche.



Foto: Ulrike Eva Klopp

„Eine gute Predigt ist wie eine gute Rede: Man muss unterhalten, Geschichten erzählen, die Menschen bewegen – und ein bisschen belehren. Dafür mache ich mir Gedanken, was das Leben uns gerade zuspield. Traditionen sagen mir nichts, wenn sie nichts für die Gegenwart bedeuten.“

Glaube heute für die Gesellschaft zu verantworten heißt, Menschen in ihren Eigenheiten zu sehen und Unterschiede auszuhalten – auch wenn sie uns Mühe machen. Religionsgemeinschaften betrachte ich differenziert danach, ob sie den Menschen zugewandt sind. Auch im Christentum gibt es fundamentalistische und fortschrittliche Sichtweisen nebeneinander. Vieles hat sich verändert, Ökumene wird längst gelebt – und in der

Katholischen Kirche sind inzwischen auch weibliche Messdiener denkbar.

Gepredigt habe ich im Norden und im Süden Deutschlands, in der Stadt und auf dem Land, vor Jüngeren und Älteren. Auf dem Land war die Predigt jeden Sonntag wie ein regelmäßiges Gespräch mit der Gemeinde, ganz konkret über ihr Leben. In der Stadt sind die Themen allgemeiner: Was das Evangelium für die Menschen heute bedeutet, was ein Leben trägt und sinnvoll macht. Soziale Probleme waren da immer auch Thema, ich denke etwa an die Übersiedler 1989 oder die Flüchtlinge heute. Als Gemeindepfarrer stand ich jeden Sonntag vor den selben Menschen auf der Kanzel, da entsteht ein ziemlich persönliches Verhältnis.

In der Bonner Schlosskirche hatte ich anspruchsvolle, zumeist akademisch gebildete Hörer und eher in höherem Lebensalter, aber auch da haben sich viele menschliche Verbindungen ergeben. Die Studierenden kommen traditionell selten, am meisten zu den Semestereröffnungs- und Abschlussgottesdiensten, viele sind am Wochenende zuhause oder in einer Hochschulgemeinde. Eine besondere Herausforderung sind sehr junge Zuhörer wie in der Kinderuni: Dabei ging es zum Beispiel beim Thema „Wo lebt der liebe Gott?“ natürlich nicht nur um den Gott der Christen, sondern um verschiedene Religionen – wie sie auch unter den Zuhörern vertreten waren. Da wurde sehr direkt nachgefragt. Mir geht es dann immer darum zu zeigen: Uns verbindet vieles, es gibt keinen Anlass für Feindschaft.

Durch den Ökumenischen Predigtpreis Bonn, der seit dem Jahr 2000 verliehen wird, habe ich viele Predigten gelesen, die mich auch in der Schriftform beeindruckt haben. Man lernt viel von guten Predigerinnen und Predigern. Und das sind nicht nur Theologen im Amt. Den ersten Predigtpreis für sein Lebenswerk erhielt der inzwischen verstorbene Kabarettist, Liedermacher und Moderator Hanns Dieter Hüsch, der sich auf Evangelischen Kirchentagen engagierte. Er hat das wunderbar getroffen: „Eine Predigt soll ja auch immer ein bisschen ... ein ‚Levitin lesen‘ sein. Ich ziehe es aber vor, unsere Schwierigkeiten einzugestehen und von unseren Anstrengungen auszugehen, unsere Schwierigkeiten und Schwächen zu besprechen.“ **ULRIKE EVA KLOPP**

Nachfolger von Prof. Dr. Schmidt-Rost ist Dr. Eberhard Hauschildt, Professor für Praktische Theologie.

Wir machen Druck!
Mit wischen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte?
Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103

Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de

Ein Dionysos für Wilfred Geominy

Statuette erinnert an den Kustos des Akademischen Kunstmuseums

Am Ausgang zur Rotunde des Akademischen Kunstmuseums steht nun Dionysos, als Gott der Lebensfreude der jüngste im griechischen Olymp. Ehemalige haben den Abguss der Bronzestatue zur Erinnerung an Dr. Wilfred Geominy, den langjährigen Kustos, gestiftet.

Als Dr. Wilfred Geominy kurz nach Eintritt in den Ruhestand 2013 verstarb, entstand die Idee, seine 25-jährige Arbeit für das Akademische Kunstmuseum und die Sammlung dort durch ein neues Objekt zu ehren. Dr. Isabel Leogrande hatte beim Studium in Bonn vor zwanzig Jahren ihr erstes Seminar bei dem langjährigen Kustos. Gemeinsam mit Dr. Anke Bohne, die 1996 die stu-

dentischen Kinderführungen in der Abgussammlung ins Leben rief, startete sie einen Aufruf unter den Ehemaligen.

Wichtig für die Mehrzahl der über 50 Spender aus ganz verschiedenen Absolventengenerationen war auch der Aufstellungsort: Der Abguss sollte an prominenter Stelle stehen, nämlich auf dem Mäuerchen am Ausgang zur Ro-

tunde und zu Geominys ehemaligem Arbeitszimmer. „Einem Weg, den wir alle oft gegangen sind.“ Das konnte nur eine Skulptur sein, und diese musste zum Pendant auf der anderen Seite des Aufgangs, dem „Tanzenden Faun“ aus Pompeji passen.

So fiel die Wahl auf den Abguss einer Bronzestatue des Dionysos aus dem 1. Jh. v. Chr. „1997 war ich mit Dr. Geominy auf einer Exkursion in Pompeji“, erzählt Dr. Leogrande. „Und wir haben die Statuette gemeinsam im Archäologischen Nationalmuseum in Neapel bewundert.“ An ihrem Dozenten haben ihr persönlich seine unkonventionelle Art, sein trockener Humor und sein Pragmatismus gefallen. „Er konnte sehr deutlich sagen, wenn jemand mit seinen Vermutungen falsch lag. Aber er hatte immer ein offenes Ohr für uns Studierende.“ **ULRIKE EVA KLOPP**

Neu im Akademischen Kunstmuseum sind Führungen, bei denen Ehemalige in 30 Minuten ihre Lieblingsstücke vorstellen.
www.antikensammlung.uni-bonn.de



Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ Dr. Isabel Leogrande (l.) und Dr. Anke Bohne haben die Spende der Ehemaligen initiiert.

Der „hässliche Stein“ ist ein ägyptischer Hocker

Nach fast 90 Jahren Objekt aus der Antikensammlung bestimmt

Einen ägyptischen Würfelhocker hat das Akademische Kunstmuseum nun als Dauerleihgabe dem Ägyptischen Museum übergeben. Erst jetzt konnte die Frage gelöst werden, um was es sich bei dem Stein eigentlich handelt.

Ein unscheinbarer Stein war im Akademischen Kunstmuseum zurück geblieben, als alle anderen ägyptischen Objekte längst in das 1928 gegründete Ägyptische Museum der Bonner Uni umgezogen waren. Die Herkunft und richtige Deutung des Steins war offenbar in Vergessenheit geraten.

Bei der Vorbereitung einer Ausstellung hat sich Kustodin Dr. Nele Schröder-Griebel die Schenkungen aus jener Zeit näher angeschaut. Heute ist klar: Der vergleichsweise hässliche Stein ist eine unvollendete ägyptische Sitzstatue, ein sogenannter Würfelhocker. Er

war mit einer Reihe anderer Objekte aus einer Grabung in den Jahren 1901 und 1902 bei Abusir südlich von Kairo von der Deutschen Orientgesellschaft über Berlin nach Bonn als Schenkung an das Akademische Kunstmuseum gelangt.

In dessen Eigentum bleibt das Objekt. Seine neue Heimat findet der Würfelhocker aber nun als Dauerleihgabe auf der anderen Seite des Hofgartens im Ägyptischen Museum der Universität Bonn. Eine echte Bereicherung, stellt Kurator Dr. Andreas Dorn fest: „Einerseits können wir unseren Besuchern erstmals eine zwar unfertige, aber fast

vollständig erhaltene Statue zeigen. Andererseits lässt sich das Werkstück didaktisch bestens verwenden, um Arbeitsprozesse an Ägyptischer Plastik zu illustrieren. Hinzu kommt, dass der Kalkstein mit Einschlüssen von Fossilien Ausgangspunkt für mehrere Forschungsfragen ist.“ Die Auflösung dieses Rätsels zeigt, wie wichtig Archivbestände für die Museumsarbeit sind. Das Akademische Kunstmuseum gehört hier zu den Glücklichen: Trotz der Zerstörungen im 20. Jahrhundert sind dessen Archivalien vollständig erhalten, von 1818 bis heute.

KLAUS HERKENRATH

Einen Videopodcast dazu gibt es von uni-bonn.tv unter YouTube



Foto: Jutta Schubert

▲ Unvollendet: der ägyptische Würfelhocker

Studieren mit Kind

Das Familienbüro berät und bringt studentische Eltern zusammen

Nach dem Ausbau des Serviceangebots für Beschäftigte mit „Pflegeverantwortung“ nimmt das Familienbüro der Uni Bonn „Studierende mit Kind“ in den Fokus. Start war ein Workshop, als Nächstes sollen Interviews und eine Fotostrecke die Lebenswelt studentischer Eltern zeigen.

► Svenja hat ihre Mutter zum Workshop begleitet.

Wenn studierende Eltern zu einem Tagesworkshop wollen, muss der Nachwuchs gut versorgt sein – oder er kommt mit, schläft im Kinderwagen, sitzt auf dem Schoß, beschäftigt sich in der eigens eingerichteten Spielecke und knöttert auch mal. So oder so: Ein Auge und ein Ohr sind immer bei ihm.

Luisa Metzler macht sich Gedanken. Ihren Bachelor hat sie, nun ist sie wenige Monate vor Beginn des Masterstudiums in den Tierwissenschaften Mutter geworden. Der Vater des kleinen Leon ist Landwirt und kann sich tagsüber wenig kümmern. Wie werden Dozenten und Kommilitonen auf ein Kind in der Vorlesung reagieren? Was passiert, wenn es mal schreit? Werde ich nicht zu Prüfungen zugelassen, wenn ich bei Krankheit des Kindes Pflichtveranstaltungen versäume? Finde ich genug Zeit zum Lernen? Habe ich einen schlechteren sozialen Anschluss, weil ich keine

▼ Paula spielt, die Mama lernt für's Studium..



Foto: Ulrike Eva Klopp

Zeit habe, wenn andere Studierende sich treffen?

Die anderen studierenden Eltern wissen genau, wovon sie spricht. „Ein Kind mit in den Hörsaal zu nehmen ist

bei uns möglich, und die Reaktionen waren sehr positiv“, ermutigt Mareike Zizka. „Aber konzentrieren kann ich mich dann tatsächlich wenig.“ Sie studiert Nutzpflanzenwissenschaften, die Geburt von Ben und ihr Start in den Master lagen nur zehn Monate auseinander. Meist bringt der Papa den Kleinen zur Tagesmutter. „Die Absprachen zwischen uns klappen prima und Ben geht gerne dorthin. Einziges Problem: Er muss schon um 14.30 Uhr wieder abgeholt werden. Das mache ich, aber ich pendele zwischen Bonn und Köln – und Züge sind nicht immer pünktlich.“

Stichworte zum Elternsein? Da müssen die Studierenden nicht lange überlegen: Zeitmanagement und Pünktlichkeit, Prioritäten, keine Freizeit, Spontaneität fällt weg, ständige Müdigkeit. Und bei all dem: Liebevoll und konsequent gleichzeitig sein. Beim Workshop gab es keine Patentrezepte, aber Anregungen, genauer hinzusehen: Wie verläuft meine eigene Leistungskurve am Tag, verlaufen Verpflichtungen synchron? Was gelingt schon gut, woran möchte ich noch arbeiten und wie kann das gehen? Was macht Freude und entspannt, wie belohne ich mich für Geschafftes? Eins wird deutlich: Perfektionismus, aber auch Passivität sind nichts für studierende Eltern.

Die Leiterin des Familienbüros Xenia Lehr ist selbst zweifache Mutter und kann auch mitreden, was das Lernen zu Hause angeht: Sie absolviert ein berufsbegleitendes Master-Studium in Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Beim Workshop stellte sie Angebote der Universität für studierende Eltern vor. Um das Thema noch mehr ins Bewusstsein zu rufen, soll eine Fotostrecke „Lebenswelt Studieren mit Kind“ als online-Dokumentation erscheinen. Xenia Lehr hat noch eine Neuigkeit: Ab 2017 gibt es eine neue Kinderbetreuungsmöglichkeit für Universitätsangehörige in einer Großtagespflege in Bonn-Kessenich. **ULRIKE EVA KLOPP**



Zeichnung: Paula Lehr

Informationen und Kontakt:
www.familienbuero.uni-bonn.de

An der inneren Einstellung drehen

Institut für Psychologie: Training für Arbeitnehmer „Ü 50“

Durch ihr Kursangebot „Lernen im Arbeitsalltag – Fit im Beruf“ (LiA) helfen zwei Doktorandinnen der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie Arbeitnehmern ab 50 Jahren, leistungsfähig und motiviert zu bleiben. Oder wieder zu werden.

Zufriedene Menschen engagieren sich lieber – dazu gehört auch ein positives Selbstbild. Das Defizitmodell „Mit dem Alter wird alles schlechter“ stimmt nicht: Viel mehr Fähigkeiten bleiben im Lauf eines Lebens gleich, als man früher dachte. „Die Leistung unserer Sinne, also wie gut wir zum Beispiel hören oder sehen können, lässt im Alter nach. Wir brauchen zum Teil auch länger, um Informationen zu erfassen und zu verarbeiten – das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass die Qualität leidet“, erklären Tanja Hüber und Lara Görtner vom Institut für Psychologie. „Erfahrene Arbeitnehmer wissen häufig besonders gut, wie man im Beruf Dinge bewährt handhabt. Außerdem haben sie vielfach beruflich und privat schon mit Veränderungen umgehen müssen. Dies vermittelt ihnen oft eine Sicherheit, die Jüngeren fehlt – auch wenn ihnen das in vielen Fällen nicht bewusst ist.“

Beim Programm „Lernen im Arbeitsalltag – Fit im Beruf (LiA)“ geht es daher nicht um technische Fertigkeiten wie den Umgang mit PC oder neuen Programmen. Hier dreht sich alles um die Teilnehmer selbst: um Respekt vor sich selbst, wie man besser mit Stress umgehen und sich geistig fit halten kann.

Davon profitieren alle: Die Teilnehmer stoßen in ihrer Altersgruppe auf ähnliche Erfahrungen und bekommen individuelle Rückmeldungen. Indem Arbeitgeber sie dafür freistellen, zeigen sie ihre Wertschätzung und erleben danach häufig entspanntere und engagiertere Mitarbeiter. Die Abteilung Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie von Prof. Dr. Una Röhr-Sendmeier verwertet die Ergebnisse – und die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen sammeln Daten für ihre Doktorarbeiten. Gemeinsam, aber jede mit



Foto: Ulrike Eva Klopp

einem anderen Schwerpunkt: Tanja Hüber zur geistigen Leistungsfähigkeit, Lara Görtner zur Stressbewältigung.

Ohne wissenschaftlichen Zeigefinger

Die beiden sind Ende zwanzig. Auch ihr Doktorvater, Privatdozent Dr. Udo Käser, hat die Zielgruppe „Ü 50“ noch nicht erreicht. Aber sie werden als Team gelobt, das die Kurseinheiten vielseitig und interaktiv gestaltet, das mit fundierten Grundlagen, aber ohne wissenschaftlichen Zeigefinger daherkommt. Die Teilnehmer fühlen sich ernst genommen und haben nebenbei noch Spaß: „Das ist die bisher beste Fortbildung, die ich je hatte.“ Ein paar von ihnen mussten während der Laufzeit ihres Trainings schwere Krisen bewältigen – zu den wöchentlichen Treffen kamen sie trotzdem gern, weil sie diese als Unterstützung empfanden.

„Wir freuen uns, wenn wir etwas an der inneren Einstellung ‚drehen‘ konnten“, sagt Tanja Hüber. „Dafür machen wir den Teilnehmern bewusst, was sie im Leben beruflich und privat schon alles erlebt haben, was sie dafür geleistet und an Erfahrung zugewonnen

haben. Wir helfen, Stress zu erkennen und damit umzugehen. Unterhaltsames Gedächtnistraining fördert geistige Fitness mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden, so kann man sich individuell steigern.“

Für Teilnehmer und Arbeitgeber ist „LiA“ kostenfrei: Es läuft über Projektmittel und wird seit 2012 von der Hans Hermann Voss-Stiftung bis 2018 finanziell und organisatorisch gefördert. Kurse am eigenen Institut, bei Stadtverwaltungen und in Wirtschaftsunternehmen haben bereits stattgefunden.

Nun hat Personalentwicklung & Karriere für alle Mitarbeiter Ü 50 der Universität Bonn das Training in das Fortbildungsprogramm aufgenommen. Ab Anfang 2017 finden 15 Einheiten zu je zweieinhalb Stunden statt. Noch läuft die Bewerbung – bei großem Andrang mit Warteliste könnte im Herbst ein weiteres Programm stattfinden.

ULRIKE EVA KLOPP

Informationen im Internet:

www.lia.uni-bonn.de

Anmeldung: Andrea Behr

Tel. 0228 73-1706

E-Mail: abehr@uni-bonn.de

◀ Spielen während der Arbeitszeit erlaubt: Beim Kurs „Lernen im Arbeitsalltag“ ist das asiatische Brettspiel eine Konzentrationsübung. Die Doktorandinnen Tanja Hüber (r.) und Lara Görtner machen es vor.

Als die EDV in die Uni-Bibliothek kam

Dr. Renate Vogt hat eine dynamische Zeit begleitet

Für Generationen von Absolventen ist die Erinnerung an ihre Uni mit dem Lesesaal der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB) verknüpft, dem Postkartenblick auf Rhein und Siebengebirge.

► Unvergleichlich, diese Lage: Dr. Renate Vogt im Lesesaal „ihrer“ Universitätsbibliothek. Über die Rheinbrücke kommt sie täglich mit dem Rad zur Arbeit.



Foto: Ulrike Eva Klopp

„Der Lesesaal hatte schon immer eine besondere Atmosphäre und ist für mich Stabilität in der sich schnell verändernden Welt“, sagt Dr. Renate Vogt. Aus ihrem Büro blickt sie auf die Adenauerallee, nur zwei Bilder vom Rhein

zeugen hier von der besonderen Lage. Die nimmt sie mit, wenn sie nun nach 40 Dienstjahren, seit 1980 in der ULB und seit sechzehn Jahren als deren Leiterin, in Ruhestand geht. Aber gerade die große Dynamik im Bibliotheksbe-

reich schätzt die Mathematikerin, die selbst maßgeblich an der Einführung der EDV in der Unibibliothek beteiligt war. „Sowohl unser erster PC als auch die Recherche in Datenbanken über Modem waren 1985 irrsinnig teuer“, erzählt sie.

Das Zeitalter der Digitalisierung begann und veränderte vieles: bei wissenschaftlichen Arbeitsprozessen, in der Kommunikation und bei Publikationen. Ganz neue Aufgabenfelder neben den klassischen entstanden im Bibliothekswesen, inklusiv Herausforderungen wie Lizenzen und Zugriffsrechten. Obwohl Gedrucktes weniger wird: Im Lesesaal stapeln die Studierenden neben ihren Laptops weiterhin auch Bücher. Nur der Tisch von Dr. Vogt leert sich zusehends – bereit für ihre Nachfolge.

ULRIKE EVA KLOPP

Beste Zeit für Gripeschutz

Dr. Tanja Maria Menting ist Leitende Betriebsärztin am Universitätsklinikum in Nachfolge von Dr. Leo Packbier. Für die forsch befragte Dr. Inka Väth sie zu einem aktuellen Winterthema: der Gripeschutzimpfung

Wann startete der Betriebsärztliche Dienst mit der jährlichen Grippe-schutzimpfung, und wie schätzen Sie die Resonanz ein?

Auch wenn wir dieses Jahr – so früh wie in keinem der Jahre zuvor – bereits Anfang September mit dem saisonalen Influenzaimpfstoff beliefert wurden, haben wir mit der Impfkampagne erst im Oktober gemäß Empfehlung der Ständigen Impfkommission des Robert-Koch-Instituts begonnen.

Nach einem guten Start hoffen wir, dass möglichst alle Beschäftigten, bei denen eine Indikation zur Grippe-schutz-Impfung besteht, dieses Angebot annehmen.

Jetzt haben wir schon November. Lohnt sich jetzt noch eine Grippe-schutzimpfung?

Gerade jetzt ist der Zeitpunkt optimal, sich impfen zu lassen. Denn circa 14 Tage nach der Impfung kann von

einem wirksamen Impfschutz ausgegangen werden, so dass Sie für die jährliche Influenzawelle nach der Jahreswende im Januar/Februar 2017 bestens geschützt sind! Aber auch zu Beginn und im Verlauf der Grippe-welle kann es noch sinnvoll sein, eine ver-säumte Impfung nachzuholen.

Für wen und warum ist eine Grippe-schutzimpfung sinnvoll?

Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt die jährliche Impfung im Herbst eines jeden Jahres allen Personen ab dem 60. Lebensjahr. Darüber hinaus sollten Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die an einer chronischen Erkrankung leiden, jährlich geimpft werden. Besonders Personen mit erhöhter Gefährdung, zum Beispiel medizinisches Personal oder Personen mit direkten Kontakt zu Geflügel und Wildvögeln, sollten flächendeckend geimpft sein. Aber auch Personen, die als mögliche Infektionsquelle im selben Haushalt lebende oben aufgeführte Risikopersonen betreuen, sollten sich jährlich impfen lassen.



Foto: Unternehmenskommunikation UKB

Tanja Maria Menting wurde am 7. Juli 1969 in Dernbach (Westerwald) geboren. Sie studierte Medizin in Mainz und Bonn, wo sie 2005 promovierte. Die Fachärztin für Innere Medizin und Arbeitsmedizin war unter anderem an den Unikliniken Köln als Betriebsärztin tätig. Nach ihrer Tätigkeit als Werksärztin für Shell Deutschland in Köln-Godorf ist sie seit April dieses Jahres Leitende Betriebsärztin am Universitätsklinikum Bonn. Ehrenamtlich engagiert sie sich als Notärztin bei Hilfeinsätzen der Malteser, beispielsweise leitete sie eine Ambulanzstation im Tsunami-Gebiet von Sumatra / Indonesien.

Diese Majestät fährt Traktor

Eine Agrarstudentin wirbt für die Rheinische Kartoffel

Lisa Blumenkamp ist Masterstudentin der Nutzpflanzenwissenschaften – und „Rheinische Kartoffelkönigin“. Ihr Amtsjahr ist mit Repräsentieren, Studium und handfestem Einsatz auf dem Hof der Familie nahtlos voll.

Eins der offiziellen Königinnen-Fotos zeigt Lisa Blumenkamp im Dirndl auf dem Traktor. Das ist nicht nur Ambiente: Natürlich kann sie fahren, auch Gabelstapler, und hat schon als Zehnjährige gepflügt. Normalerweise trägt sie dabei T-Shirt und Jeans und auf dem Feld am liebsten Gummistiefel, denn die seien so bequem. „Mein Vater ist stolz, dass seine drei Töchter anpacken können und das auch wollen“, erzählt sie. Die jüngere Generation möchte nicht mehr in die Landwirtschaft, in NRW besitzt nur jeder dritte Betrieb einen Hofnachfolger.

Lisa Blumenkamp ist schon lange sicher, dass sie den seit rund 500 Jahren bestehenden Hof übernehmen möchte. Für den theoretischen Überbau setzt die „Rheinische Kartoffelkönigin“ Prioritäten: Als der Landwirtschaftsverband und der Rheinische LandFrauenverband Lisa Blumenkamp schon für das vergangene Jahr zur Kartoffelkönigin machen wollten, verwies sie auf ihre Bachelorarbeit. 2016 war dann ein guter Zeitpunkt: Die Prüfungstermine passten zwischen Frühkartoffelernte und Herbst. Gerade kommt die 23-jährige Masterstudentin gut gelaunt von einer Klausur zu nachwachsenden Rohstoffen und Bioenergie. Zu erklären, wie man aus Kartoffeln – „keine Speisekar-

toffeln“ betont sie – Ethanol für Treibstoff herstellt, fiel ihr nicht schwer. Ehrenamt und Erntezeit dagegen fallen naturgemäß zusammen, dann folgen Kartoffel- und Erntedankfeste, Landwirtschaftsmessen und Bauernmärkte Schlag auf Schlag.

Draußen gießt es. Würde sie bei einem solchen Wetter aufs Feld gehen? „Klar, ich bin viel draußen und wetterfest. Aber sobald Kartoffeln aus der Erde sind, dürfen sie nicht nass werden, sonst können sie Fäulnis bekommen. Mein Vater verfolgt täglich fünf verschiedene Wetterberichte – und ärgert sich auch mal, dass er nicht auf seine Erfahrung vertraut hat.“ Wenn gerade perfektes Wetter ist, wird auch an einem Sonntag kurz vor dem Dunkelwerden geerntet. Normalerweise gilt die Nachtruhe ab 22 Uhr auch auf dem Land, aber mit den Anwohnern bemüht die Familie sich um guten Kontakt und Verständnis – so bekommen Verbraucher auch durch den Hofladen und Führungen Einblick in die landwirtschaftliche Realität.

Was macht eine gute Kartoffel aus? „Sie muss ohne alles schmecken oder nur mit Butter und Salz“, sagt Lisa Blumenkamp.

„Wie die Schweinekartoffeln, die meine beiden Schwestern und ich früher aus dem Trog geklaut haben.“ Eine studiert ebenfalls Agrarwissenschaften in Bonn, aber mit dem angestrebten Abschluss Wirtschaftsmanager.

„Schmörkes“ mit Schale

Wenn es in der Schwestern-WG Kartoffeln gibt, dann nur die vom eigenen Hof. Vielseitiger als die braune Knolle geht kaum, findet Lisa Blumenkamp: Sie schmeckt als Brot, Kuchen, Auflauf, Suppe, Püree, Salzkartoffeln oder „Schmörkes“: kleine Kartoffeln mit Schale, Zwiebeln, Speck und Kräuterquark. Für die Sendung „Daheim und unterwegs“ des WDR hat sie als gerade gekürte Kartoffelkönigin vor der Kamera gekocht: Nach dem Motto einfach und lecker gab es Kartoffelkuchen mit Schafskäse. Sie verdreht genüsslich die Augen – eine glaubhafte Botschafterin. Krönender Abschluss ihrer Amtszeit wird Anfang 2017 die Grüne Woche in Berlin.

Dann kehren wieder Lisa Blumenkamps normale zwei Leben ein: „Hier in Bonn ist es studentisch-locker, am Wochenende zu Hause arbeite ich viel und gern auf dem Feld.“ Heute ist zwar Mittwoch, aber abends gibt es kein Studentenleben: Sie fährt nach Hause und macht eine Hofführung.

ULRIKE EVA KLOPP

▼ Im Unialltag und auf dem Hof ist Lisa Blumenkamp leger unterwegs. Das Dirndl und ein weinrotes Abendkleid sind „Dienstkleidung“ der Kartoffelkönigin.



www.sport.uni-bonn.de



Foto: Ulrike Eva Klöpp

Ausgezeichneter Nachwuchs

Bei der Feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres 2016/2017 verlieh Rektor Prof. Dr. Michael Hoch internationale Staatspreise für ausgezeichnete Abschlussarbeiten sowie den DAAD-Preis 2016.

Queen's Preis

Hannah **Aengenvoort**, „Assessing Attitudes towards Papua New Guinea's Educational Language Policy“, Betreuerin: Dr. Susanne Mohr

Preis der Französischen Republik

Dr. Katharina **Kaesling**, „Nacheheliche Verantwortung in Frankreich und Deutschland – Eine rechtsvergleichende Untersuchung zu Grund und Grenzen zeitgemäßen Unterhalts“, Betreuerin: Prof. Dr. Nina Dethloff

Dr. Claudia **Jacobi**, „Proust dixit? Réceptions de la ‚Recherche‘ dans l'autofiction de Serge Doubrovsky, Carmen Martín Gaité et Walter Siti“, Betreuer: Dr. Michael Bernsen



Foto: Barbara Frommann

Preis „Rey de Espana“

Judith **Strunck**, Masterarbeit: „Zur Übersetzungsproblematik von Phraseologismen. Eine Untersuchung am Beispiel spanischer Somatismen aus Don Quijote und ihrer deutschen Übersetzungen.“ Betreuer: Prof. Dr. Franz Lebsanft

Juliane **Thier**, Bachelorarbeit: „Die Darstellung Spaniens in deutscher Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Reiseaufzeichnungen von Moritz Willkomm und Friedrich Dernburg.“ Betreuer: Dr. Elmar Schmidt

Preis der Vereinigten Staaten von Amerika

Luzia **Ogureck**, „#wewantjustice: Black Advocacy in the Age of Twitter“, bei der Preisverleihung vertreten von ihrer Betreuerin Dr. Elisabeth Schäfer-Wünsche

DAAD-Preis 2016

Shree R. **Pariyar**, Nepal, Auszeichnung für hervorragende akademische Leistungen, vor allem auch für bemerkenswertes soziales und hochschulinternes Engagement, Vorgeschlagen von Prof. Dr. Florian Grundler

uni-bonn.tv stellt alle Preisträger in Videopodcasts vor – zu sehen auf YouTube.



Jeff Schell-Stipendium

Matheus **Kuska**, Doktorand in der Nachwuchsgruppe von Dr. Anne-Katrin Mahlein am INRES-Phytomedizin, wurde ein Jeff Schell-Stipendium der Bayer Foundation in Höhe von 6.300 Euro zugesprochen. Das Bayer Fellowship Program richtet sich an Studierende und Auszubildende in naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen und will die nächste Generation Forscher und Lehrer unterstützen, gemeinsam an „Sciences for a better Life“ zu arbeiten.

Excellence MINT-Stipendium

Maximilian **Thiessen**, Informatik, erhielt für seine Studienleistungen ein Stipendium in der Kategorie Studies Excellence. Das MLP-Stipendienprogramm Excellence MINT fördert Studierende der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik finanziell, über ein Netzwerk sowie Einladungen zu Workshops und Events.

Kulturpreis für „Onde“

Das Italien-Magazin „onde“ schlägt auch in Bonn Wellen – das bedeutet der Name. Nun erhielt es den Deutsch-



Foto: onde

Italienischen Kulturpreis. Das Magazin erscheint halbjährlich in ehrenamtlicher Arbeit von Studierenden, Berufsanfängern und anderen Interessierten mit Themen von Politik, Gesellschaft und Kultur über Sport bis Wirtschaft. Hinter „onde“ steht die Deutsch-Italienische Studenteninitiative Onde e.V., ein bundesweit aktiver Verein mit Hauptsitzen in Bonn und Passau. Er organisiert auch Kinoabende, Lesungen und Workshops.

Die Preisverleihung fand durch die Vereinigung Deutsch-Italienischer Gesellschaften (VDIG) statt. Der Preis wird im Wechsel von einem deutschen oder italienischen Künstler angefertigt. Emanuele Bertossis Assemblage spiegelt das Wirken von Onde: Es will Wellen von Deutschland nach Italien und zurück schlagen. Das Boot ist aus Metalllettern, wie sie früher beim Zeitungsdruck verwendet wurden.

Mehr erfahren: www.onde.de

▲ v.l.n.r. Laura Krzikalla und Niklas Molter, Redaktion, der Künstler Emanuele Bertossi und Svenja Teepe, Vorsitzende von Onde e.V.

Healthcity

STUDIFIT
DEIN CLUB - DEIN STUDENTENTARIF

Für nur 39,90 €*
inkl. Fitness, Kurse, Getränke, Functional Training, LES MILLS & ZUMBA, Solarium, Power Plates u.v.m.

* Nur für Neumitglieder bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres / monatl. Beitrag bei 21 Monaten Laufzeit / danach erhöht sich der Beitrag auf 49,90 €

fitness&mehr / healthcity.de
Franzstraße 38v • 53111 Bonn • Tel.: 0228-68 44 870 • bonn@healthcity.de

Trauer um Nobelpreisträger Professor Reinhard Selten

Die Universität Bonn trauert um Prof. Dr. Reinhard Selten. 85-jährig verstarb er am 23. August 2016 in Posen/Polen. Der Wirtschaftswissenschaftler erhielt 1994 als bislang einziger Deutscher den Nobelpreis für Ökonomie.



Foto: Ulrike Eva Klöpp

„Reinhard Selten war einer der bedeutendsten deutschen Wissenschaftler mit höchster internationaler Reputation“, sagt Unirektor Prof. Dr. Michael Hoch. „Sein Tod macht uns sehr betroffen. Die Universität Bonn wird dieser herausragenden Persönlichkeit stets ein ehrendes Andenken bewahren.“

Reinhard Selten war bis vor kurzem noch in der Forschung aktiv, solange es seine Gesundheit erlaubte. Seit 2006 leitete er die Arbeitsstelle „Rationalität im Lichte der experimentellen Wirtschaftsforschung“, ein Projekt im Rahmen des geisteswissenschaftlichen Langzeitforschungsprogramms der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Als „Wissenschaftler durch und durch“ sowie einen warmherzigen und beliebten Menschen schildern ihn Wegbegleiter.

Seine Beiträge zur sogenannten Spieltheorie brachten ihm schließlich den Nobelpreis ein. Mit Wolfgang Paul (1989 Nobelpreis für Physik) ist Reinhard Selten einer von zwei Laureaten, die die Universität Bonn in den vergangenen drei Jahrzehnten aus ihren Reihen hervorgebracht hat. Durch die Gründung des Laboratoriums für Experimentelle Wirtschaftsforschung hat Selten sehr zur internationalen Sichtbarkeit Bonns als Standort der Wirtschaftsforschung beigetragen. Für seine Verdienste wurde Selten 2007 zum Ehrensator der Universität Bonn ernannt.

Reinhard Selten wurde am 5. Oktober 1930 in Breslau geboren. Er studierte Mathematik in Frankfurt, wo er 1961 auch promoviert wurde. Nach einer Gastprofessur in Berkeley habilitierte er sich 1968 in Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt. Nach Professuren an der Freien Universität Berlin und der Universität Bielefeld folgte er 1984 einem Ruf an die Universität Bonn.

▲ Erste Vorlesung nach Bekanntwerden des Nobelpreises: Seine Studierenden erwarteten Prof. Dr. Reinhard Selten mit Blumen und einem Hörsaal voller Luftballons.

Pionier der deutschen Politikwissenschaft

Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher verstorben

Die Universität Bonn trauert um den renommierten Politikwissenschaftler und Historiker Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher, der am 19. September im Alter von 94 Jahren verstorben ist.

Professur für die Wissenschaft von der Politik und Zeitgeschichte und baute das Seminar für Politische Wissenschaft auf. Seine wegweisenden Arbeiten zur nationalsozialistischen Diktatur, zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und Europas sowie zur politischen Ideengeschichte wurden in mehrere Sprachen übersetzt.



Foto: A. Kühn/Archiv

Karl Dietrich Bracher sehr viel. Er war ein Pionier der deutschen Politikwissenschaft. Sein Lebenswerk prägt das Fach und den Ruf der Universität Bonn in dieser Disziplin bis heute.“

Karl Dietrich Bracher wurde am 13. März 1922 in Stuttgart geboren. Nach seinem Studium der Alten und Neuen Geschichte, Philosophie, Klassischen Philologie und Literatur wurde er 1948 an der Universität Tübingen promoviert. Es folgten Studien an der Harvard University, 1955 habilitierte er sich in Berlin mit einer herausragenden Arbeit zum Thema „Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie“. 1959 übernahm er in Bonn eine

Trotz vieler Rufe an namhafte Universitäten blieb Bracher der Bonner Universität treu. Er war Gastprofessor und Fellow unter anderem in Stanford, Princeton und Oxford. Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen gehören auch das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, mehrere Ehrendoktorwürden und viele wissenschaftliche Preise. Karl Dietrich Bracher war seit 1992 Mitglied des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste.

▲ Das Staatsoberhaupt Dr. Richard von Weizsäcker (l.) gratulierte Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher (r.) persönlich zum 65. Geburtstag

Rektor Prof. Dr. Michael Hoch würdigte den Verstorbenen als einen der herausragendsten Wissenschaftler, die die Universität Bonn im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat: „Wir verdanken

Meldungen

Rektor in Sprechergruppe der LRK

Die Landesrektorenkonferenz der Universitäten in Nordrhein-Westfalen (LRK NRW) hat Rektor Prof. Dr. Michael **Hoch** einstimmig in ihre Sprechergruppe gewählt. Seine zweijährige Amtszeit als Nachfolger von Prof. Dr. Ursula Nelles, Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität-Münster, begann am 1. Oktober 2016. Die LRK NRW stimmt sich in dringenden Fällen ab und gibt vorläufige Stellungnahmen zu eiligen Fragen ab. Zur Sprechergruppe gehören neben dem Vorsitzenden Prof. Dr.-Ing. Gerhard Sagerer und der stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr. Dr. h.c. Ursula Gather die Rektoren der Universität zu Köln, der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Bergischen Universität Wuppertal.

Lehrpreise 2016

Die Universität Bonn zeichnet besondere Verdienste um die Lehre im Rahmen des Universitätsfestes aus. Jede Fakultät hat ein nach ihrer Größe und Studierendenzahl berechnetes Kontingent. Der Benennung durch die Fakultäten gehen Nominierungen auf Basis studentischer Lehrevaluationen oder durch Gremien unter wesentlicher Beteiligung der Studierenden voraus.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät: Prof. Dr. Sebastian **Kube**, Institut für Angewandte Mikroökono-

mik; Juniorprof. Dr. Anne **Sanders**, Institut für Deutsches und Internationales Zivilprozessrecht sowie Konfliktmanagement

Medizinische Fakultät: Prof. Dr. Thomas **Bieber**, Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie; Juniorprof. Dr. Philipp **Saße**, Physiologisches Institut

Philosophische Fakultät: M. Sc. Thomas **Grünhage**, Institut für Psychologie, Abteilung Differentielle und Biologische Psychologie; Dr. Valerie **Lemonnier-Mönig**, Institut für Klassische und Romanische Philologie, Abteilung für Romanische Philologie; Prof. Dr. Thomas A. **Schmitz**, Institut für Klassische und Romanische Philologie, Abteilung Griechische und Lateinische Philologie

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät: Prof. Dr. Gerd **Bendas** Pharmazeutisches Institut, Pharmazeutische Chemie II; Prof. Dr. Sergio **Conti**, Institut für Angewandte Mathematik, Abteilung für Angewandte Analysis; Prof. Dr. Stefan **Linden**, Physikalisches Institut; Prof. Dr. Walter **Witke**, Institut für Genetik

Landwirtschaftliche Fakultät: Privatdozent Dr. Thomas **Eichert**, Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, Pflanzenernährung

Katholisch-Theologische Fakultät: Prof. Dr. Dr. Jochen **Sautermeister**, Moraltheologisches Seminar

Evangelisch-Theologische Fakultät: Privatdozent Dr. Axel **Graupner**, Evangelisch-Theologisches Seminar, Abteilung für Altes Testament

Gedenken an Ehrensenator Walter Scheel



Foto: Ulrike Eva Klopp

Walter Scheel, vierter Präsident der Bundesrepublik Deutschland von 1974 bis 1979, ist im August im Alter von 97 Jahren verstorben. Die Universität Bonn ernannte ihn 1979 zum Ehrensenator. Auch später war er in der Universität zu Gast, im Foto in der Aula zusammen mit dem Physik-Nobelpreisträger Prof. Wolfgang Paul (I.) und Staatssekretär Dr. Gerhard Konow (Mitte).

Verstorben

Prof. Dr. Wolfgang **Everling**, Informatik, ist am 8. Juli im Alter von 87 Jahren verstorben. Er wurde 1975 auf eine der ersten Professuren für Informatik an die Universität Bonn berufen, war maßgeblich am Aufbau des Instituts für Informatik beteiligt und leitete bis zu seiner Emeritierung 1993 die Abteilung für Rechnerarchitektur.



Die muss man gesehen haben!

Hier finden Sie die Seiten der Museen und Sammlungen mit Ausstellungen und aktuellen Aktionen sowie zum YouTube-Kanal mit Videos aus den Präsentationen sowie zu der Reihe „Aktuelles Objekt“:

www.museen.uni-bonn.de



Humboldt-Stiftung fördert Alumni-Strategie

Die Alexander von Humboldt-Stiftung zeichnet die Universität Bonn erneut im Programm „Forscher-Alumni-Strategien“ aus: Sie erhält eine Förderung in Höhe von 40.000 Euro für die Durchführung einer Forscher-Alumni-Konferenz in Japan.

Insgesamt 35 Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen hatten sich mit Konzepten beworben, wie sie die Kontakte zu

ihren internationalen Alumni, die in der Vergangenheit in Deutschland forschten und nun ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Ausland fortsetzen, pflegen und nutzen können.

Der Wettbewerb „Forscher-Alumni-Strategien“ ist Teil des Projekts „Internationales Forschungsmarketing“, das die Alexander von Humboldt-Stiftung, der Deutsche Aka-

demische Austauschdienst, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft gemeinschaftlich durchführen. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es ist Teil der Initiative „Research in Germany“.

Informationen und Kontakt:
www.alumni.uni-bonn.de



Preis der Paul-Ehrlich-Gesellschaft für Chemotherapie (PEG) für ihre Arbeit „*A new antibiotic kills pathogens without detectable resistance*“. In Zusammenarbeit mit Forschern aus Bonn und Boston vorgelegt befasst diese sich mit Teixobactin, einem neuen Antibiotikum mit hoher Aktivität gegen Gram-positive Bakterien.

Philosophische Fakultät

Dr. Heinz-Lothar **Barth**, Oberstudienrat i.H. am Institut für Klassische und Romanische Philologie, trat Ende September in den Ruhestand.

Prof. Dr. Theo **Kobusch**, Institut für Philosophie, trat Ende Juli in den Ruhestand.

Prof. Dr. Wolfgang **Kubin**, Sinologie, erhielt den Freundschaftspreis der Regierung der Volksrepublik China – die höchste Ehrung für Ausländer. Gewürdigt wurden die Verdienste des emeritierten Professors „um die Reformen in China“. Prof. Kubin war unter den diesjährigen Preisträgern der einzige Geisteswissenschaftler.

Prof. Dr. Christian **Moser**, Vergleichende Literaturwissenschaften, wird vom 1. April bis 30. September 2017 zur Wahrnehmung der Tätigkeit als Fellow an der Universität Köln beurlaubt.

Prof. Dr. Klaus P. **Schneider**, Angewandte Englische Sprachwissenschaft, wurde auf dem Anglistentag 2016 als Präsident des Deutschen Anglistenverbandes mit 96 Prozent der Stimmen für weitere drei Jahre wiedergewählt.

Prof. Dr. Ines **Stolpe**, Mongolistik, wurde vom mongolischen Staatspräsidenten Ts. Elbegdorj für ihre Arbeit im

Dienste der Entwicklung der mongolischen Studien mit der Freundschaftsmedaille der Mongolei ausgezeichnet. Anlässlich des 11. Internationalen Mongolistenkongresses in Ulaanbaatar erhielten in diesem Jahr 22 der 450 teilnehmenden Wissenschaftler eine staatliche Auszeichnung. Prof. Stolpe hat seit April 2013 Deutschlands einzigen Lehrstuhl für Mongolistik inne.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. Markus **Bachmayr**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter/RWTH Aachen, wurde mit Wirkung vom 1. September für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 ernannt (Bonn Junior Fellow am Hausdorff Zentrum für Mathematik).

Prof. Dr. Werner **Ballmann**, Mathematisches Institut, trat Ende September in den Ruhestand.

Dr. Ana **Caraiani**, Princeton University, wurde mit Wirkung vom 15. August für die Dauer von fünf Jahren zur Universitätsprofessorin W2 am Hausdorff Zentrum für Mathematik ernannt (Bonn Junior Fellow).

Prof. Dr. Alexander **Filippou**, Anorganische Chemie, erhielt den Wacker Silicone Award 2016. Gewürdigt wurden seine wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der siliziumorganischen Chemie, die neue Impulse für Grundlagenforschung und Industrie geben.

Prof. Dr. Marek **Karpinski**, Institut für Informatik, trat Ende Juli in den Ruhestand.

Dr. Annika **Thiel** wurde mit Wirkung vom 12. Juli für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin W1 für Experimentelle Physik ernannt.

Dr. Wolfram **Lobin**, Akademischer Direktor der Botanischen Gärten, tritt Ende November in den Ruhestand.

Prof. Dr. Joseph Oliver **Neemann** wurde mit Wirkung vom 1. August 2016 bis zum 31. Mai 2020 zum Universitätsprofessor W2 ernannt (Bonn Junior Fellow im Rahmen des Exzellenzclusters Mathematik).

Prof. Dr. Michael **Ortiz**, Aeronautik und Maschinenbau am California Institute of Technology/USA, ist neuer Inhaber eines Research Chairs am Hausdorff Zentrum für Mathematik. Er verstärkt das Exzellenzcluster aus Mitteln der Exzellenzinitiative und im Rahmen einer „interkontinentalen“ Teilzeitregelung: Er arbeitet in Bonn und Pasadena im Bereich der Festkörpermechanik.

Dr. Ngoc Mai **Tran** wurde mit Wirkung vom 1. Juli bis zum 31. Mai 2020 zur Universitätsprofessorin W2 für Mathematik (Bonn Junior Fellow) im Rahmen des Exzellenzclusters Mathematik ernannt.

Prof. Dr. Peter **Scholze**, Hausdorff Zentrum für Mathematik, und Geordie **Williamson** vom Max-Planck-Institut für Mathematik erhielten den Preis der European Mathematical Society (EMS) 2016. Er wird alle vier Jahre an die zehn vielversprechendsten jungen Mathematiker verliehen. Geordie Williamson ist seit 2011 Advanced Researcher am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn. Er wurde in diesem Jahr bereits mit dem Clay Research Award ausgezeichnet. Peter Scholze wurde 2012 im Alter von 24 Jahren zum Hausdorff Chair berufen. Er erhielt den Clay Research Award im Jahr 2014 und dieses Jahr den Leibniz Preis. Ein weiterer EMS Preis ging an Guido De Philippis, ▶

Vorgestellt



Prof. Dr. Carsten Burhop
Rechts- und Staats-
wissenschaftliche
Fakultät

Prof. Dr. Carsten Burhop wurde zum Universitätsprofessor W3 für Verfassung-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ernannt. Nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann und dem Grundwehrdienst nahm Burhop ein Studium auf, das er 2000 als Diplom-Volkswirt an der Universität Bonn abschloss. 2002 folgte die Promotion im Fach Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Bonn sowie 2005 die Habilitation in Volkswirtschaftslehre in Münster. Anschließend war Burhop Heisenberg-Stipendiat am MPI Gemeinschaftsgüter in Bonn (2007-2010) sowie Professor in Köln (2010-13) und Wien (2013-16).



Prof. Dr.-Ing. Jan-Henrik Haurert
Landwirtschaftliche
Fakultät

Prof. Dr.-Ing. Jan-Henrik Haurert (Jg. 1978) wurde zum W3-Professor für Geoinformation ernannt. Sein Studium der Geodäsie und Geoinformatik schloss er wie seine Promotion mit Auszeichnung an der Universität Hannover ab. 2013 habilitierte er sich in Informatik an der Universität Würzburg und wurde Professor für Geoinformatik an der Universität Osnabrück. Seine Forschung behandelt Algorithmen für die Analyse und Visualisierung von Geoinformation und wurde 2012 von der International Society for Photogrammetry and Remote Sensing mit dem Otto von Gruber Award ausgezeichnet.



Prof. Dr. Jörg Stoye
Rechts- und Staats-
wissenschaftliche
Fakultät

Prof. Dr. Jörg Stoye wurde zum Professor W3 für Ökonometrie ernannt. Nach Diplom in Köln Master an der London School of Economics und Promotion an der Northwestern University/Chicago. Fünf Jahre Assistant Professor an der New York University, Ruf auf eine Associate Professorship der Cornell University. Prof. Stoye arbeitet in der ökonomischen Theorie, d.h. an Methoden zur statistischen Überprüfung ökonomischer Modelle, vor allem im Überschneidungsbereich zur Mikroökonomik. Er ist Associate Editor von *Review of Economics and Statistics* und hat dort sowie in *Econometrica*, *Journal of Econometrics*, *Journal of Economic Theory* publiziert.

Fotos: v.l.n.r. Christine Burhop, privat, Ulrike Eva Klopp

einen ehemaligen Postdoktoranden des Hausdorff Zentrums.

Landwirtschaftliche Fakultät

Dr. Anne-Katrin **Mahlein**, INRES/ Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz, erhielt den Julius-Kühn-Preis der Deutschen Phytomedizinischen Gesellschaft, einen der bedeutendsten Preise auf dem Gebiet der Phytomedizin für Wissenschaftler unter 40 Jahre. Gewürdigt wurde ihre Forschungstätigkeit zum Einsatz von Sensoren im Pflanzenschutz.

Prof. Dr. Lutz **Plümer**, Institut für Geodäsie und Geoinformation, trat Ende Juli in den Ruhestand.

Dr. Richard A. **Sikora**, Professor für Phytomedizin in Bodenökosystemen im Ruhestand, erhielt die Antonde-Bary-Medaille der Deutschen Phytomedizinischen Gesellschaft für sein Lebenswerk. Er erkannte die positive Bedeutung von Bodenmikroorganismen für Pflanzen, etwa um schädliche Fadenwürmer (Nematoden) abzuwehren.

Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)

Dr. Abu Hayat Md. Saiful **Islam** wurde für seine Arbeit „Impact of Technological Innovation on the Poor – Integrated Aquaculture-Agriculture in Bangladesh“ mit dem Josef G. Knoll Europäischer Wissenschaftspreis 2016 ausgezeichnet, dotiert mit 10.000 Euro. Betreuer ist Prof. Dr. Joachim von Braun.

B-IT / LIMES

Prof. Dr. Jürgen **Bajorath**, Bonn Aachen International Center for Information Technology (B-IT) und LIMES-Institut der Universität Bonn, erhielt den erstmals vergebenen Corwin Hansch-Preis der Hansch-Fujita Foundation (USA). Gewürdigt wurden seine „lebenslangen Beiträge im Bereich der Chemieinformatik, angewandt auf virtuelles Screening, chemische Ähnlichkeit, Immunologie und Wirkstoffentwicklung“. Der Preis wird an international anerkannte Wissenschaftler im Bereich Chemieinformatik und der quantitativen Analyse von Struktur-Funktions-Beziehungen (QSAR) vergeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Dr. Renate **Vogt**, Leitende Bibliotheksdirektorin, tritt Ende November in den Ruhestand.

Bibliotheksoberinspektor **Rolf Roßbroich** trat Ende Oktober in den Ruhestand.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Prof. Dr. Daniel **Tataru**, University of California/Berkeley, USA, verbringt mit einem Humboldt Forschungspreis mehrere Gastaufenthalte bei Prof. Dr. Herbert Koch am Mathematischen Institut. Mit dem Preisgeld von 60.000 Euro wollen sie gemeinsam das Fachgebiet der nichtlinearen Wellengleichungen vorantreiben.

Dr. Olivier **Wertz**, Université de Liège, Sart Tilman/Belgien, ist mit einem Forschungsstipendium für Postdoktoranden zu Gast bei Prof. Dr. Peter Schneider, Astrophysik.

Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Alexandra **Backes**, Universitätsverwaltung/Dezernat 10, am 1. Juli

Rüdiger **Wolf (Mull)**, Universitätsverwaltung/Abt. 7.2, am 1. August

Cornelia **Noll**, Helmholtz- Institut, am 1. August

Ferdinand **Frechen**, Universitätsverwaltung/Abt. 4.3, am 7. August

Stefan **Birkenbach**, Helmholtz-Institut, am 16. August

Rosemarie **Otten**, Universitätsverwaltung/Abt. 4.4, am 20. August

Christian **Dahn**, Institut für Organischen Landbau, am 23. August

Elisabeth **Schwager**, INRES/ Pflanzen- und Gartenbauwissenschaft, am 31. August

Véronique **Barth-Lemoine**, Klassische und Romanische Philologie, am 30. September

Gabriele **Gabrys-Geyer**, Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, am 1. Oktober

Ernst Peter **Jonen**, Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen, am 1. Oktober

Minh Chi Tran **Thi**, INRES/Bodenwissenschaften, am 1. Oktober

Thomas **Pauls**, Botanische Gärten, am 3. Oktober

Matthias **Engels**, INRES/ Pflanzen- und Gartenbauwissenschaft, am 9. Oktober

40. Dienstjubiläum

Josef **Schmidt**, Physikalisches Institut, am 1. August

Virgil **Haller**, Botanische Gärten, am 5. September

Michael **Hahmann**, Forschungsinstitut für Diskrete Mathematik, am 5. Oktober

Christiane **Buchholz**, Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen, am 11. Oktober

Abschied in den Ruhestand

Regine Margarete **Fuchs**, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, am 31. Juli

Karl-Heinz **Babbel**, Institut für Anorganische Chemie, am 31. August

Günter **Feld**, Institut für Informatik, am 31. August

Hans **Glomm**, Universitätsverwaltung/Abt. 4.3, am 31. August

Lydia **Danner**, Institut für Arbeitsrecht, am 30. September

Burhanshah **Lewall**, Institut für Anorganische Chemie, am 30. September

Manfred **Selig**, Universitätsverwaltung/Abteilungsleiter 4.7 – Flächenentwicklung, am 12. Oktober

Ingeborg **Baßmann**, Institut für Mikroökonomik, am 31. Oktober

Michael **Hahmann**, Forschungsinstitut für Diskrete Mathematik, am 31. Oktober

Karl Eduard **Schneppen**, Landwirtschaftliche Fakultät, am 31. Oktober

„Howdy“ im Wilden Westen

Wanted: Engagierte Dezernatsteam, die der Reihe nach das jährliche Betriebsfest der Uni-Verwaltung auf die Beine stellen. Diesmal war das Dezernat 10 um Dr. Martina Krechel dran und wählte den Wilden Westen als Motto. Punkt High Noon hießen Sheriff und Deputy per Fuß-Treck oder mit der Kutsche angereiste Kollegen in den Sportanlagen auf dem Venusberg willkommen. Zünftig und entspannt: So traf man sich wieder oder lernte zu Telefonstimmen auch die Gesichter kennen.

▼ Sheriff und Deputy-Team vom Dezernat 10



IMPRESSUM **forsch**/Bonner Universitäts-Nachrichten

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom Dezernat Hochschulkommunikation

Leiter:
Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn
Telefon 0228/73-7647
Fax 0228/73-7451
E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion
Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout
Wolfgang Bialek

Titel
Stepan Krashennikov

forsch online und Archiv
Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung
Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Last but not least

Alena Schmitz ist (fast) 25 Jahre und Masterstudentin in der Komparatistik. „Nebenbei“ engagiert sie sich als Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses, kurz AStA – und das schon in dritter Amtszeit.

hin. Und was die einen gut finden, kritisieren andere – die Leute, denen etwas nicht passt, sind sowieso immer die lautesten. Aber unser Konzept funktioniert!

Sie stehen als Verantwortliche im Impressum der Mitteilungen aus dem AStA „Friedrichs Wilhelm“. Was würden Sie am liebsten mal dort lesen?

Dass der verdorrte Hofgarten durch ein Bällchenbad ersetzt wurde (lacht). Nein: Dass die Wahlbeteiligung bei 90 Prozent liegt! Die ist auch an anderen Unistandorten schlecht. Leider – sonst könnten wir herausfinden, was wir in Bonn falsch machen und es verbessern. Mehr Rückhalt wäre wichtig.

Aber wir drängen niemanden, sich aktiv zu engagieren. Die Erstis werden immer jünger; und bis sie sich mal orientiert haben, vielleicht auch mal im Ausland waren, ist schon viel Zeit vergangen. Trotzdem: einfach anfangen, vielleicht in der Fachschaft? Man muss ja nicht offiziell ein Amt haben. Wir haben einen großen AStA mit 13 Referaten – ohne unsere Freiwilligen würde vieles nicht gehen. Manche sind jeden Tag hier; andere ein paar Stunden in der Woche oder für bestimmte Aufgaben.

Stehen Sie für die AStA-Arbeit lieber mal ganz früh auf – oder darf sie eher bis in die Nacht dauern?

Früh aufstehen und ich passen nicht zusammen, auch privat nicht. Aber wenn eine Sitzung schon bis Mitternacht dauert, kann ich danach gut auch noch Protokolle oder Stellungnahmen schreiben oder einen verregneten Sonntag im AStA-Büro nutzen.

Neulich hat Ihr Engagement Sie nicht nur Zeit, sondern im wahren Wortsinn Herzblut gekostet?

Ja, ich habe für eine studentische Blutspendeaktion am Uni-Klinikum geworben.

Eigentlich habe ich fürchterliche Angst vor Nadeln, aber für die gute Sache habe ich mich überwunden. Die haben das toll gemacht und mir ist weder schlecht noch schwindelig geworden. Ich bin oft darauf angesprochen worden, und jetzt sammle ich Mut für ein zweites Mal... **ULRIKE EVA KLOPP**



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Entspannt am liebsten im Schneidersitz: die AStA-Vorsitzende Alena Schmitz auf dem roten „Dienstsofa“.

Frau Schmitz, wann wurden Sie „politisch“, gab es einen Auslöser?

Nein, ich bin da eher reingewachsen und habe gelernt, immer mehr Verantwortung zu übernehmen: Über die Grüne Hochschulgruppe, im Ökologie-Referat, dann als stellvertretende AStA-Vorsitzende, als Öffentlichkeitsreferentin. Vorsitzende bin ich jetzt schon zum dritten Mal.

Sie sollen ziemlich energisch sein. Was ist Ihnen besonders wichtig – wo greifen Sie am ehesten ein?

Ich muss nicht alles im Griff haben und nicht allen hinterherlaufen. Wir sind hier nicht im Kindergarten: Die Leute sollen selbst die Bedeutung ihrer Arbeit kennen. Aber ich möchte ein geschlossenes Ganzes, deshalb nerven mich Parallelstrukturen, wenn neben-

einander her am selben Thema gearbeitet wird.

Früher gab es vom Selbstverständnis der Studentischen Hochschulgruppen her klare „Feindbilder“. Heute arbeiten Sie nicht nur in einer Koalition, sondern einem „Offenen AStA“. Wie funktioniert das?

Wir können uns nicht leisten, gute Ideen nicht aufzugreifen, nur weil sie nicht von uns sind. Deshalb verabschieden wir uns von Koalitionswängen: Außer den gewählten Referenten aus bestimmten Hochschulgruppen sollen sich andere engagieren können, auch Leute, die sich selbst für unpolitisch halten. Über Vorschläge entscheidet das Studierendenparlament. Opposition aus Prinzip gibt es natürlich weiter-

Exzellente Ideen sind es wert

dass sich viele engagieren

Ulrich Wickert, Journalist und Buchautor

Fördern Sie Menschen und Ideen an der Universität Bonn mit einer zweckgebundenen Finanz- oder Sachspende an die Bonner Universitätsstiftung. So stiften Sie Zukunft – für Bonn.

Die Bonner Universitätsstiftung fördert Forschungsprojekte und Nachwuchskräfte an der Universität Bonn.

www.stiftung.uni-bonn.de



Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn

**Bonner
Universitäts-
Stiftung**

**Zimmer
frei?!**

**» Bei uns
im Rheinland
lassen wir keinen
vor der Tür stehen! «**

Konrad Beikircher, Kabarettist

Besuchen Sie unsere Plattform
„Zimmer frei?“ mit der exklusiven Wohnbörse
für Studierende und Studieninteressenten
mit Studentenzimmern, Wohnungen,
WGs und Wohnen auf Zeit.

www.zimmerfrei-bonn.de



Eine Gemeinschaftsaktion von:



Hochschule
Bonn-Rhein-Sieg
University of Applied Sciences



Industrie- und Handelskammer
Bonn/Rhein-Sieg



FREUDE.
JOY.
JOIE.
BONN.



Haus & Grund
Bonn/Rhein-Sieg

